Heute auf Seite 3: Ubi patria ibi bene

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 5 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 1. Februar 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Städtepartnerschaften:

DDR und Polen mit neuem Trick

Anerkennung jetzt durch die Hintertür angestrebt?

In der letzten Woche ist eine Meldung über die Fernschreiber gelaufen, die aus dem Grunde besonderes Interesse verdient, weil hier falsche Erwartungen geweckt werden können. Es handelt sich darum, daß es eine Städtepartnerschaft zwischen der im Saarland gelegenen Stadt Saarlouis und Eisenhüttenstadt in der DDR geben soll. Inzwischen ist, wie verlautet, eine weitere Partnerschaft dieser Art im Gespräch und nicht selten wird mit dieser Möglichkeit die Hoffnung verbunden, daß in den Fällen der Partnerschaft die bisherigen grundsätzlichen Reisebestimmungen für die Bürger der DDR aufgehoben und diesen die Freiheit zum Besuch der westlichen Partnerschaftsstadt gegeben sei. Wir vermögen dies nicht zu glauben, sondern möchten eher annehmen, daß, wenn überhaupt, „verdiente Veteranen des Volkes", ausgesuchte Jugendfunktionäre und andere dem System verpflichtete Personen in den Genuß einer solchen Reisemöglichkeit gelangen würden.

Was die Partnerschaft zwischen Saarlouis und Eisenhüttenstadt angeht, so ist nicht auszuschließen, daß hier die Sympathie des Saarländers Honecker für den saarländischen Ministerpräsidenten Lafontaine mitschwingt, nicht zuletzt mit der Absicht, auf „unterer Ebene" jene De-facto-Anerkennung zu versuchen, die in Bonn de jure nicht zu erreichen ist. Wer weiß, daß die SED-Führung nichts unternimmt, was nicht vorher genau abgeklopft und hinsichtlich eines positiven Effektes durchleuchtet worden ist, wird diesem Problem selbst dann mit einer berechtigten Skepsis begegnen, wenn es für Reisen zwischen den künftigen Partnerstädten ein Touristenvisum geben soll. Die DDR gibt nichts umsonst, und die „Süddeutsche Zeitung", die sich mit der Städtepartnerschaft beschäftigte, schrieb, Lafontaine habe bei seinem Besuch in Ost-Berlin „eine Bemerkung über die ‚Respektierung der DDR-Staatsbürgerschaft' fallen lassen". Grund genug, die sich auf kommunaler Ebene abzeichnende Entwicklung genau zu beobachten.

Auch mit Polen...

In diesem Zusammenhang verurteilt der Bund der Vertriebenen auch die Bestrebungen mancher Gemeinden, ihr Patenschaftsverhältnis zu den Vertriebenen aus ostdeutschen Städten und Kreisen aufzukündigen und an seine Stelle eine Partnerschaft zu polnischen Kommunen zu setzen. Derartige Aufkündigungen hat der Generalsekretär des BdV jetzt als „rücksichtslosen Opportunismus" verurteilt. Man muß nämlich wissen, daß diese Aufkündigungen nichts anderes als Gefälligkeits- und Ergebenheitskundgebungen gegenüber dem Warschauer Regime sind, „welches Partnerschaften zwischen polnischen Städten und solchen in der Bundesrepublik Deutschland nur dann zustimmen will, wenn zuvor die in den 50er Jahren übernommenen Patenschaften für Heimatstädte der Vertriebenen aufgekündigt worden sind und der polnischen Grenzforderung entsprochen wird".

In der zitierten Erklärung heißt es weiter: „Ein rot-grünes Bündnis im Kreis Aachen war so rücksichtslos, die Patenschaft zu dem Kreis Breslau aufzukündigen, in der Erwartung, nunmehr eine Partnerschaft mit einem polnischen Gesprächspartner abschließen zu können. Auch hatten unlängst drei SPD-Ortsvereine in Bremerhaven gefordert, die Patenschaft für die Elbinger Vertriebenen aufzukündigen und statt dessen eine Partnerschaft mit der heutigen ‚polnischen Stadt' Elblag einzugehen. Nach Ansicht dieser SPD-Ortsvereine sprach aus der damals beschlossenen Patenschaft der ‚Geist des kalten Krieges'. Diese Argumentation ist eine böse Verunglimpfung der Vertriebenen und deren Schicksal, welches sie für das ganze deutsche Volk auf sich nehmen mußten."

Mit Recht hat Minister Windelen darauf hingewiesen, daß Städtepartnerschaften zwischen den Deutschen hüben und drüben zweifelsohne in der Lage sein können, mehr Kontakte herzustellen, als dies aus Beziehungen zwischen der DDR-Volkskammer und dem Bundestag möglich wäre. Doch wird man genau beobachten müssen, was hier zugunsten der DDR erreicht werden soll. Was jedoch die Ausdehnung der Städtepartnerschaften angeht, die von der Gesellschaft für auswärtige Politik angeregt wurden, so muß in jedem Fall sichergestellt sein, daß diese nicht auf Kosten der bestehenden Patenschaften und geltender Rechtsansprüche gehen. **Hans Ottweil**

Menschenrechte und Selbstbestimmung sind die Grundlagen des Friedens: Wenn der DDR-Flüchtling Joachim Matz (37) in kalten Wintertagen am Ausländer-Übergang Checkpoint Charlie in dieser Weise für die Ausreise seiner Frau und seines Sohnes demonstrieren mußte, ist bewiesen, wie die DDR-Führung über Menschenrechte denkt Foto ap

Deutschland:

Mehr denken und weniger reden

H.W. — Von dem französischen Ministerpräsidenten Clemenceau stammt das Wort, daß man stets daran denken, aber nicht davon reden solle. Dieser Satz bezog sich auf Elsaß-Lothringen, das nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 wieder an das Deutsche Reich fiel. Die Franzosen haben diesen zitierten Satz beherzigt und in den 43 Jahren, bis es zum Ersten Weltkrieg kam, den Glauben an Elsaß-Lothringen und dessen Rückkehr in den französischen Staatsverband nicht aufgegeben und diese im „Frieden" von Versailles auch durchgesetzt. Heute spielt dieses Problem zwischen Frankreich und der Bundesrepublik keine Rolle mehr. In der alten deutschen Stadt Straßburg, die dann wieder an Frankreich gefallen ist, tagt heute das Europäische Parlament, eine Einrichtung, an die wir die Hoffnung knüpfen, daß ihr einmal ein wesentlicherer Wert als heute zukommen möge.

Blick nach Osten

Doch hier geht es um einen Vorgang, der sich auf den östlichen Teil des Reichsgebiets bezieht, der nach dem Zweiten Weltkrieg vom deutschen Staatsgebiet abgetrennt und bis zu einem Friedensvertrag der (gegen den Willen seiner westlichen Verbündeten von Stalin errichteten) Volksrepublik Polen zur Verwaltung übergeben wurde. Man muß sich hier sehr genau an die Tatsachen halten. Lediglich das Gebiet um Königsberg haben die Sowjets entgegen jedem Völkerrecht sich selbst einverleibt.

Während nach dem Ersten Weltkrieg sich alle demokratischen Parteien über das dem Deutschen Reich angetane Unrecht und die Notwendigkeit seiner Beseitigung einig waren, erleben wir bedauerlicherweise heute, daß die einst noch gemeinsame Front gegen Unrecht und Gewalt mehr als zerbröckelt ist: Die von der sozialliberalen Regierung der Bundesrepublik Deutschland ausgesprochene Anerkennung der derzeitigen Grenzen wird nicht selten in dem Sinne gewertet, daß doch eigentlich ein Friedensvertrag nun unnötig geworden sei. Dabei bindet diese im Warschauer Vertrag ausgesprochene Anerkennung, die jede gewaltsame Veränderung ausschließt, nur den westdeutschen Teilstaat, und in dem Brief zur deutschen Einheit ist ausdrücklich festgehalten, erst der gesamtdeutsche Souverän sei berechtigt, über Deutschlands künftige territoriale Gestaltung zu verhandeln.

Jedermann weiß, daß die deutsche Frage wie auch die europäischen Fragen ohne eine vorherige Übereinkunft zwischen den Supermächten, nämlich den USA und der Sowjetunion, nicht zu lösen sind. Der Kreml aber wird immer nur solchen Lösungen zustimmen, die

Fälschungen:

Gestapo liquidierte nicht in Moskau

Behauptung eines sowjetischen Überläufers: „Unwahr"

BERLIN — Der international angesehene Sowjetologe Professor Wolfgang Leonhard hat die Behauptung eines übergelaufenen sowjetischen Geheimdienstoffiziers, wonach die Gestapo 1939/40 bei Moskau emigrierte deutsche Kommunisten liquidiert habe, als mit Sicherheit unzutreffend bezeichnet. Gleichzeitig meinte Leonhard, dies sei ein besonders „unwahres wie historisch interessantes Gerücht".

Leonhard, dessen neuestes Buch „Der Schock des Hitler-Stalin-Paktes" im April in Deutschland erscheinen wird, meinte im Gespräch, daß dieses unwahre Gerücht eben vielen Menschen in der Sowjetunion glaubhaft erscheine, selbst „Insidern", wie dem ehemaligen Geheimdienstoffizier Viktor Suworow, der diese Behauptung in seinem Buch „GRU — Die Speerspitze" unter Schilderung von Einzelheiten aufgestellt hat.

Der zur Zeit an der amerikanischen Yale-Universität lehrende Leonhard, der selber bis 1945 in der Sowjetunion lebte, erinnerte daran, daß die Zusammenarbeit zwischen der nationalsozialistischen Gestapo und dem kommunistischen NKWD nach Abschluß des Hitler-Stalin-Paktes im August 1939 unbestreitbar sei. In Brest-Litowsk habe es auch eine Zusammenkunft zwischen leitenden Mitarbeitern beider Seiten gegeben. Die Sowjets hätten bekanntlich auch mehrere hundert deutsche und österreichische Kommunisten an das NS-Regime ausgeliefert.

Erläuternd wies Leonhard auf ein anderes ebenso unwahres wie bezeichnendes Gerücht hin, das 1943/44 in der Sowjetunion in Umlauf war. Nach der Ankündigung, die bis dahin übliche „Internationale" werde durch eine eigene sowjetische Nationalhymne ersetzt, glaubten viele Menschen, Stalin werde sich schließlich zum neuen Zaren ausrufen lassen.

Suworow — ein Pseudonym — hat in seinem unlängst erschienenen Buch behauptet, eine Anzahl deutscher Kommunisten sei auf dem Gelände des Kaschierski-Elektrizitätswerks in Moskau von Gestapo-Angehörigen exekutiert und ihre Leichen seien anschließend „in den Kohleöfen des E-Werks" verbrannt worden. Als Gegenleistung habe die Sowjetunion moderne deutsche Militärflugzeuge erhalten. **— wona —**

Aus dem Inhalt Seite

ihm Vorteil bringen und Sicherheit gewährleisten. Die Bedeutung der von Moskau errichteten DDR liegt darin, daß sie der Schlußstein jenes Imperiums ist, das Moskau vor seine westlichen Grenzen gelegt hat. Hier könnte Honeckers nationaler Volksarmee eine wichtige Aufgabe zukommen; dann nämlich, wenn die Disziplinierung unbotmäßiger „Brüder" im ost- oder mitteleuropäischen Raum notwendig werden sollte.

Wer diese nüchternen Fakten kennt, weiß auch, daß unsere Situation recht kompliziert ist und bleiben wird bis zu einem Friedensvertrag. Den Sowjets geht es, wie der Fraktionsvorsitzende der Unionsparteien, Dr. Dregger, einmal sagte, um die Verewigung der Teilung Deutschlands. Angesichts dieser klaren Erkenntnis müßte es die nationale Pflicht unserer auf das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland besonders verpflichteten Staatsmänner und Parlamentarier sein, sich für die Wiedervereinigung Deutschlands, für Recht und Selbstbestimmung einzusetzen. In keinem Falle nützt es der deutschen Position, wenn — der Fall liegt zwar schon ein wenig zurück — die CDU-Dame Dr. Hellwig sich in Warschau über die „Bindungswirkung" des Warschauer Vertrages ausläßt und hierbei versichert, 80 Prozent ihrer Fraktion stünden auf dem Standpunkt, diese Bindungswirkung werde auch bei einer künftigen Friedensordnung Geltung besitzen. Solche „Präsentation", wie die der Abgeordneten Hellwig vor dem polnischen ökumenischen Rat in Warschau, ist geeignet, so wird es auch von Abgeordneten gesehen, „im Ausland nur zu schaden und den Wahlerfolg einer Regierung Kohl im Jahre 1987 ernsthaft zu gefährden". Wer es nicht glaubt, sollte Einblick in unsere empörten Leserbriefe nehmen.

Niemand wird bezweifeln, daß unsere Situation nicht nur kompliziert, sondern auch heikel und zerbrechlich ist. Sie verlangt sehr viel Behutsamkeit und ist völlig ungeeignet für Gefühlsausbrüche und das, was man als Anbiederung verstehen könnte. Auch Frau Hellwig sollte, um Clemenceau abzuwandeln, mehr an die deutsche Einheit denken und weniger unnützes Zeug reden.

Innere Sicherheit:

Verfassungsgegner in grünem Gewande?

Der Einfluß von K-Gruppen und RAF-Sympathisanten auf die Grünen

Seit Dezember vorigen Jahres hält sich ein Thema hartnäckig in den Schlagzeilen: Die „Bespitzelung" von „frei gewählten Abgeordneten", angeblich von dem Parlamentarischen Staatssekretär Carl Dieter Spranger aus dem Innenministerium initiiert. Der CSU-Politiker und sein Parteifreund und Minister Friedrich Zimmermann müssen sich seitdem nicht nur vielfältiger Angriffe verschiedener Medien und von Sozialdemokraten und Grünen erwehren, sondern wurden auch aus FDP-Kreisen heftig kritisiert und als „Großmeister aus Frankensteins Gruselkabinett" diffamiert.

Hintergrund dieser Attacken bilden Anfragen Sprangers an das Amt für Verfassungsschutz nach Erkenntnissen über fassungsfeindliche Aktivitäten oder Äußerungen von Politikern aus den Reihen der Grünen. Diese Nachfrage war notwendig geworden, weil der CDU-Abgeordnete Jürgen Todenhöfer eine entsprechende Anfrage an den Staatssekretär gerichtet hatte, der daraufhin das zuständige Amt um Informationen bat.

Es ist bezeichnend, daß dieser Vorfall zur „Affäre Spranger" gemacht wurde und einen Sturm der Entrüstung ausgelöst hat, während sich kaum jemand mit den Hintergründen befaßt, die zu solchen Anfragen führten. Außerdem wurde in der Öffentlichkeit der falsche Eindruck erweckt, die Verfassungsschützer seien mit der Beobachtung und Ausspähung grüner Abgeordneter betraut worden: Tatsächlich waren sie lediglich aufgefordert worden, ihnen bereits vorliegende Erkenntnisse zu übermitteln.

Wer sich mit dem politischen Selbstverständnis der Grünen und der Vorgeschichte zahlreicher führender Mitglieder dieser Partei befaßt, kann hingegen zu dem Schluß kommen, daß eine Beobachtung der Grünen im Interesse der Sicherheit unseres demokratischen Staatswesens unbedingt notwendig ist. Einige Fakten sprechen dafür:

- Im Januar 1985 rechtfertigte ein grüner Kommunalabgeordneter in einem Fernsehinterview einen Sprengstoffanschlag auf einen Hochspannungsmast mit dem Argument, dies sei die einzige Möglichkeit, politische Bewegung in die Diskussion um die Atomenergie zu bringen.
- Bundestagsabgeordnete der Grünen solidarisierten sich während des letzten Hungerstreiks mit inhaftierten Terroristen, indem sie mit ihnen „den Dialog" suchten.
- Über die Listen-Plätze 2, 3 und 6 wurden am 17. Juni 1985 die grünen Kandidaten Brigitte Heinrich, Benedikt Haerlin und Michael Klöckner ins Europa-Parlament gewählt: Frau Heinrich war zuvor wegen des Schmuggels von Granaten und Tretminen, die später bei der RAF sichergestellt wurden, und ihre beiden Fraktionskollegen waren wegen Werbens für eine terroristische Vereinigung verurteilt worden. Jetzt genießen sie Immunität.
- Als Fraktionsassistent bei den in Hessen mitregierenden Grünen ist Raphael Keppel tätig. Er war wegen einer politisch motivierten Flugzeugentführung 1980 zu dreieinhalb Jahren Haft verurteilt worden. Der Flugzeugentführer von gestern ist heute außerdem Sonderbeauftragter des Justizministers für Fragen des Strafvollzugs und als solcher befugt, jederzeit mit jedem Strafgefangenen sprechen zu dürfen.

In den Lebensläufen zahlreicher grüner Spitzenpolitiker finden sich Hinweise auf einstige Mitgliedschaften in eindeutig links-extremistischen Parteien und Organisationen. Der Bundestagsabgeordnete Reents und das Bundesvorstandsmitglied Hopfenmüller beispielsweise kommen aus der „Gruppe Z", die sich 1979 vom „Kommunistischen Bund" abgespalten hat. Der Europa-Abgeordnete Frank Schwalb-Hoth gehörte einst einer Listenverbindung an, in der auch der Kommunistische Studentenverband mitwirkte. Der hessische Landtagsabgeordnete Dirk Treber war 1969 Mitgründer einer „Roten Zelle Groß-Gerau" und bis 1973 Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschland.

Diese Verbindungen schlagen sich auch in den jährlich erscheinenden Verfassungsschutzberichten nieder. In dem Bundesbericht für 1984 heißt es etwa über die bereits erwähnte Gruppe „Z", sie sei „geschlossen den ‚Grünen' beigetreten, um dort ihre Ziele weiter zu verfolgen. Ehemals führende Funktionäre dieser Gruppe arbeiten nach wie vor auf Bundes- und Landesebene bei den ‚Grünen' mit".

1983 wird über den Kommunistischen Bund Westdeutschland (KBW) berichtet, er habe sich von einer Partei zu einem Verein umorganisiert und den Mitgliedern empfohlen, „bundesweit in Arbeits- und Diskussionszusammenhängen zu wirken, den ‚Parteibildungsprozeß der Grünen' zu unterstützen und sich um die ‚Aneignung und Entwicklung revolutionärer Theorie' zu bemühen".

Derartige Taktiken von K-Gruppen stießen bei den Grünen nicht einmal auf den Versuch der Abwehr und waren daher entsprechend erfolgreich. Die Bilanz zeigt das:

- Von knapp einem Zehntel der insgesamt 94 Mitglieder der 10 Landesvorstände — ohne Berlin — ist bekannt, daß sie sich in linksextremistischen Organisationen betätigt haben.
- Fast die Hälfte des 11köpfigen Bundesvorstandes war in linksextremistischen Zusammenschlüssen aktiv.
- Einen ähnlichen politischen Hintergrund besitzen knapp ein Achtel der insgesamt 35 Landtagsabgeordneten, ein Drittel der 27 Bundestagsabgeordneten und mehr als die Hälfte der 7 Mitglieder des Europaparlaments.

Diese Fakten sind weitestgehend bekannt. Erstaunlicherweise werden sie offensichtlich weder von den Medien noch von politischen Kreisen als Anlaß zu ernster Besorgnis gewertet. Demgegenüber wird es als „ein düsteres Kapitel demokratisch entgleisenden Amtsverständnisses" Zimmermanns, „der sich in beklemmender Weise von dem Demokratie-Gebot entfernt und allem Anschein nach mehr und mehr Gefallen an den Vergönnungen staatlicher Willkür findet" (so der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende Penner) gewertet, wenn derartige Informationen einem Parlamentarier auf dessen Verlangen hin übermittelt werden. Allerdings gab es keinerlei Proteste aus den Kreisen der SPD, als die Vorstandssprecherin der Grünen, Jutta von Ditfurth, erklärte: „Wer heute das staatliche Gewaltmonopol akzeptiert, akzeptiert das gesamte Waffenpotential", oder: „Das Einlassen auf die undemokratischen Mechanismen der repräsentativen Demokratie und des gegenwärtigen Parlamentarismus führt zur Aufgabe aller Möglichkeiten, dieses System im positiven Sinne zu verändern."

Daß der Innenminister im Zusammenhang mit der „Affäre Spranger" — die tatsächlich eine „Affäre Grüne" beleuchtet hat — erklärte, demokratische Parteien dürften nicht zum Tabubereich für den Verfassungsschutz werden, ist ein erfreulicher Lichtblick. Ein noch konsequenterer Schritt wären Überlegungen in die Richtung, ähnlich wie bei allen Bundesbediensteten in Zukunft auch alle Bundestagsabgeordneten einer „Sicherheitsprüfung" zu unterwerfen.

Ansgar Graw

Europa-Parlament:

Entschädigung an Zwangsarbeiter

Erik Blumenfeld kritisiert „polemische Unbefangenheit"

In der Dringlichkeitsdebatte des Europäischen Parlaments über Entschädigungsleistungen für ehemalige Sklavenarbeiter der deutschen Industrie hat der deutsche Europaabgeordnete Erik Blumenfeld als Sprecher der EVP-Fraktion erklärt, daß seine Fraktion sich in der Schlußabstimmung nicht zustimmend zu dem Entschließungsentwurf der sozialistischen Fraktion habe äußern können. Die Sozialisten zeigten sich uneinsichtig im Hinblick auf zwei wichtige Änderungsanträge der EVP. Sonst hätte eine breite Zustimmung

1) zu der Forderung nach Entschädigung für alle Opfer der NS-Sklavenarbeit, die noch keine Entschädigung erhalten haben,

2) zu der Forderung, daß Firmen, die trotz Aufforderung noch keine Wiedergutmachung geleistet haben, diese alsbald an die Opfer leisten,

erzielt werden können.

Blumenfeld hielt der Sprecherin der Sozialisten, Frau Wieczorek-Zeul, vor, daß man nicht dem Flick-Konzern polemisch vorhalten könne, nach 40 Jahren noch immer nichts gezahlt zu haben, wenn vor wenigen Wochen, mit Hilfe der Deutschen Bank, eine solche Zahlung erfolgt sei.

Blumenfeld äußerte deutliche Kritik an der „polemischen Unbefangenheit", mit der jüngere Zeitgenossen die deutsche Wirtschaft und verantwortliche Politiker anklagen. Zu den deutschen Sozialisten gewandt, sagte er, daß offensichtlich in den 13 Jahren sozialliberaler Regierung in den jetzt von ihnen so heftig kritisierten Tatbeständen nichts bewegt worden sei. Blumenfeld erinnerte daran, daß westdeutsche Firmen inzwischen freiwillig etwa 55 Millionen DM Entschädigungsleistungen an hauptsächlich jüdische Zwangsarbeiter geleistet haben. Im übrigen sei es heute die Generation der Enkel der „Wirtschaftsführer", die die Firmen leiteten, welche im NS-Regime KZ-Häftlinge beschäftigten. Jedoch könne sie heute nicht mehr verantwortlich gemacht werden, da wir Sippenhaft oder Kollektivschuld ablehnen. Das Gesamtproblem sei menschlich viel zu komplex und rechtlich zu differenziert, um es mit schneidigen Schlagworten zu behandeln.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Kultur:

Ein Genie war er in jedem Fall

Joseph Beuys † — War der Mann mit dem Filzhut auch ein Künstler?

Selten haben sich an einer Person derart hitzige Kontroversen entwickelt: Die Einschätzungen reichten von genialem Künstler bis zu genialem Scharlatan. Allein das Geniale an sich wollte ihm kaum jemand absprechen.

Nun ist Joseph Beuys tot. Für die Anhänger des Fettkünstlers kommt dies einem Zusammenbruch der bundesrepublikanischen Kulturwelt der Gegenwart nahe, seine Kritiker notieren nicht den Tod eines Künstlers, sondern den eines Inflationärs dessen, was einst Kunst gewesen ist. Seine interpretationsbedürftigte Skulptur „Straßenbahnhaltestelle", sein wenig ästhetischer „Fettstuhl", seine die Neugier von Mechanikern und Bastlern erweckende „Honigpumpe", das aus einem Baum und 6999 Basaltblöcken bestehende Beuys-Werk „7000 Eichen" waren Mittelpunkte von Ausstellungen wie der „documenta" in Kassel, aber auch auf den Pendants in europäischen Städten oder in den USA.

Der Kult um Beuys hat die Kunst — oder das, was heute darunter verstanden wird — relativiert: Es ging nicht mehr um das „Können", sondern nur noch um das „Wollen". Ein in die Ausstellungshallen gekippter Haufen Dreck war plötzlich kreativ, weil er von Beuys gekippt worden war, und damit Kernpunkt „engagierten Hinterfragens" von Kritikern und Kollegen. Eine unappetitlich verschmierte Badewanne geriet in die immer geräumiger werdende Schublade mit dem Etikett „Kunst", weil nicht eine pflichtvergessene Hausfrau, sondern der Mann mit dem Filzhut für den Schmutz verantwortlich war. Jene übereifrigen Putzfrauen, die damals die Badewanne unmittelbar vor einer Ausstellungseröffnung säuberten und sie mit Wasser füllten, um ihre Bierflaschen kühl zu lagern, vergingen sich daher am Kulturgut, und die Entschädigung, die Beuys erhielt, war infolgedessen fünfstellig.

Der aus Kleve gebürtige Musensohn, der am 12. Mai 65 Jahre alt geworden wäre, wollte den Kunstbegriff erweitern. Nachdem vorherige Etappen dieses Erweiterungsbemühens an Werken wie „schwarzes Quadrat auf weißem Hintergrund" und schließlich nur noch „weißer Hintergrund" festzumachen waren, mußte Beuys diese Radikalität noch überbieten. Seine Steigerung bestand in der Erklärung, alles sei Kunst, jeder Mensch sei ein Künstler. Wenn aber alles Kunst ist, dann ist zugleich nichts mehr Kunst, weil ein Begriff, der sich auf alles anwenden läßt, jeden Sinn und jede Existenzberechtigung verliert.

Nicht die Öffentlichkeit, nicht das natürliche Bewußtsein des „Mannes auf der Straße", wird darüber entscheiden, ob sich der radikale Kunstbegriff von Beuys und seinen Jüngern durchsetzen und damit die Kultur endgültig verarmen wird. Entscheiden werden vielmehr die Jünger des Kulturrevolutionärs Gramsci, die heute in Feuilleton-Redaktionen unserer meinungsbildenden Medien, an verantwortlicher Stelle in unseren Kunsttempeln und in den Jurys der Ausstellungen sitzen. Sie sind es auch, die die Weichen dafür gestellt haben, daß ein Mann wie Beuys zur Kultfigur einer Gesellschaft werden konnte, der Banalität, Unterdurchschnittlichkeit und Inhaltslosigkeit als Maßstab für Kunst eingeredet wurde und deren Mäzene sich diesem Trend ergeben anschlossen, ohne daß das Kind aus dem Märchen gekommen wäre, das darauf hätte hinweisen können, daß der (Kunst-)König keine Kleider hat.

Diesem „König" ist kein Vorwurf zu machen: Wenn Beuys der Meinung war, seine Werke seien Kunst, so ist dies im Sinne der Meinungsfreiheit zu respektieren. Wenn er der Meinung war, seine Werke seien ein sehr bequemer Weg zur Befriedigung der Eitelkeit und materieller Ansprüche, so wird man sich vor dieser Schlitzohrigkeit dezent verbeugen.

Ein Vorwurf ist vielmehr jenen Apologeten zu machen, die das, was keine Kunst sein konnte, weil nicht alles Kunst sein darf, dessen ungeachtet zur Kunst kürten, und jenen, die in den Armen des Zeitgeistes die Augen schlossen, den Verstand abstellten und billigen Applaus für Nichtigkeiten spendeten.

In diesem Sinne ist Beuys ein eindrucksvolles Symbol der Orientierungslosigkeit unserer Zeit. Und darum wird sein Name seinen Tod überdauern und weiterleben. Seine Werke hingegen werden schon von der nächsten Generation in die Archive und Magazine weggeräumt und weitgehend vergessen werden. Das unterscheidet Beuys von den Künstlern.

A. G.

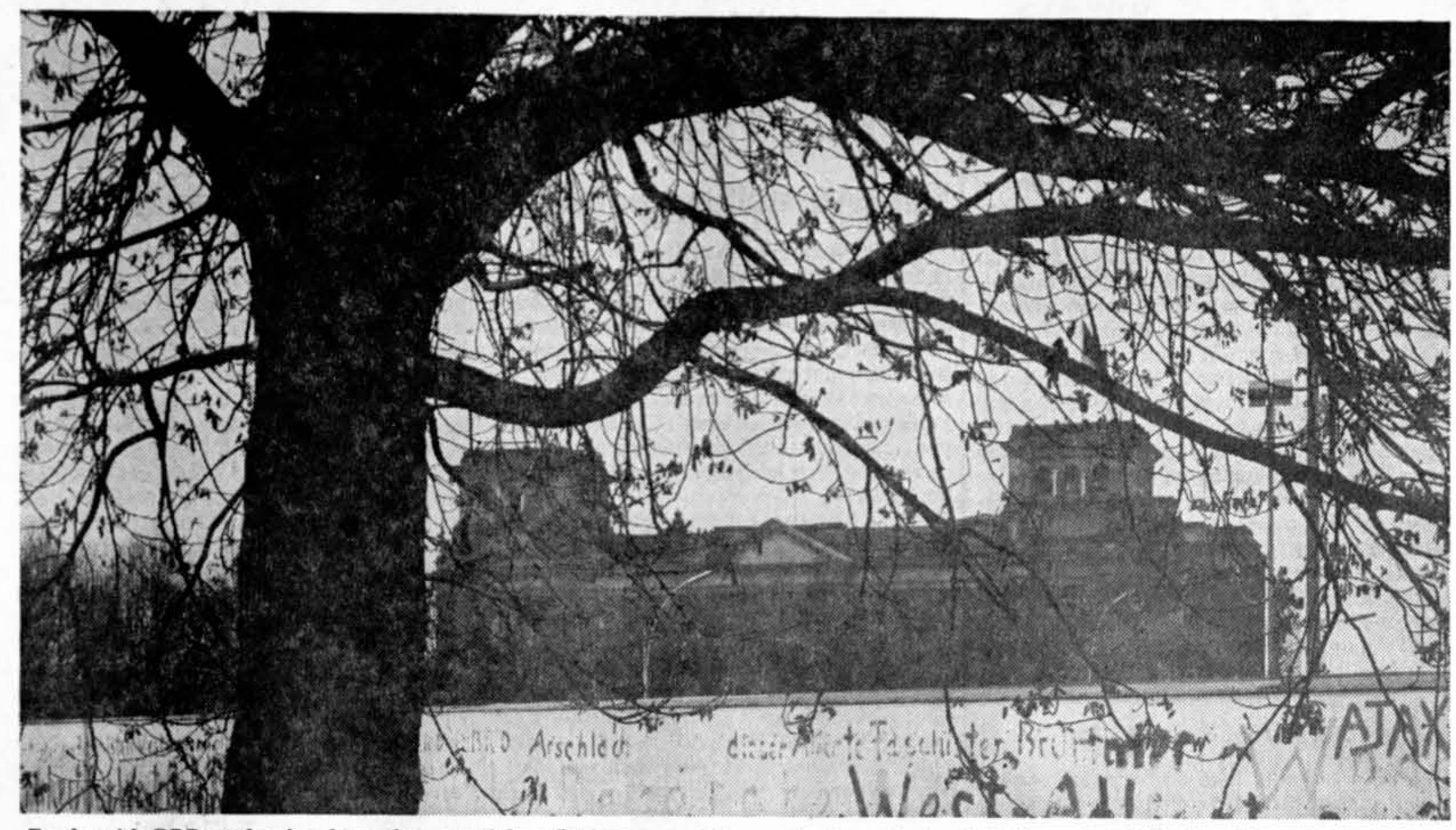
Deutsche Frage:

Ubi patria ibi bene*

*(wo mein Vaterland ist, da geht es mir gut)

Die Politik braucht mehr Phantasie und Willenskraft

VON PROF. Dr. KLAUS HORNUNG



„Freiheit à la BRD: einkaufen, fernsehen, autofahren" (Konstanzer Mauerschmiererei): An die Teilung und die Berliner Mauer haben wir uns längst gewöhnt Foto Archiv

1. Im öffentlichen Bewußtsein in der Bundesrepublik und in unserer praktischen Politik hat die deutsche Frage — als „derzeit nicht aktuell" und nicht lösbar — offensichtlich einen nur geringen Stellenwert. Für die große Mehrheit unserer Mitbürger stehen ganz andere Fragen im Vordergrund: Arbeitslosigkeit, Umweltfragen, Wirtschaftsentwicklung, „high technology", § 218, Reform des Scheidungsrechts — um nur einmal diese zu nennen. Vor allem das grundlegende Wissen um die deutsche Frage ist recht unterentwickelt, und hier ist eine schwere Schuld unserer Schulen und großer Teile unserer Lehrerschaft zu konstatieren. Es gibt eine Fülle von Beispielen für diese unsere Nationsvergessenheit, so, wenn Kampfpanzer der Bundeswehr zwar Namen wie Donald Duck oder Mickey Mouse tragen dürfen, jedoch nicht etwa Namen mittel- und ostdeutscher Städte (so berichtet es z. B. Dr. Rüddenklau, ehemals Referent für Außen- und Deutschlandpolitik der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, aus der Zeit seiner Offiziersausbildung in den 60er Jahren). Wie weit sind wir entfernt von der Behauptung nationaler Würde und entsprechender Symbolik, wie sie z. B. in der französischen Nationalversammlung zwischen 1871 und 1918 zum Ausdruck kam, als die Abgeordnetensitze der beiden abgetrennten Departments Elsaß und Lothrin-

Das Vaterland muß Vorrang haben vor zentrifugalen Teilinteressen des einzelnen und der Gruppen

gen leer blieben und von Blumen mit Trauerflor geschmückt wurden!

2. In den 40 Jahren seit Kriegsende hat sich in der Bundesrepublik Deutschland ein Prozeß der Gewöhnung an die Teilung vollzogen. Die monströse Grenze mitten durch unser Land und Europa, diese Schande des 20. Jahrhunderts, wird kaum zur Kenntnis genommen. Wir haben uns viel zu sehr an diesen absolut anormalen und inakzeptablen Zustand gewöhnt. Eine geschichtslose Konsumgesellschaft, wie man leider große Teile der Bevölkerung der Bundesrepublik bezeichnen muß, möchte im Verhältnis zum Osten „business as usual" betreiben und gute Geschäfte auf den „östlichen Märkten" machen. Die Stimmung des „ubi bene, ibi patria" (wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland) ist weit verbreitet. An die Stelle verlorener oder verschütteter nationaler Identität ist die Flucht in Ersatz-Identitäten aller Art getreten: das Engagement für „Befreiungsbewegungen" in aller Welt, die Flucht in Region und Mundart weg von der nationalen Hochsprache, eine unzweifelhafte Neigung zu geistig-kultureller Verzwergung. „Freiheit à la BRD: einkaufen, fernsehen, autofahren" lasen wir auf einer Konstanzer Mauerinschrift.

3. Diese kollektive politisch-psychologische Lage großer Teile unserer Mitbürger hat immer noch — 40 Jahre danach — ihre tiefste Wurzel im deutschen Zusammenbruch von 1945. Hier wurzelt letztlich der nationale Selbsthaß vieler Deutscher, besonders auch in beträchtlichen Teilen einer perfekt umerzogenen jungen Generation und Lehrerschaft, der ja nichts mehr mit einer wirklichen sittlichen „Bewältigung" des Nationalsozialismus zu tun hat, sondern immer neu für den politischen Tageskampf instrumentalisiert wird. Der „braune Koloß der Nazizeit" (Wilhelm Kamlah) droht unsere Geschichte zu erdrücken, sie uns zu verstellen. Wir lassen sie uns — par ordre vieler Medien — durch ihn verekeln. So reißen dann „Faschismus-Debatten" im Land nicht ab, zuletzt z. B. wieder im Landtag von Baden-Württemberg, wo Historiker der SPD mit nationalem Selbsthaß verkündeten, der Nationalsozialismus sei keinesfalls ein historisches Problem, sondern nach wie vor ein „Thema der Tagespolitik". Besonders im Protestantismus ist dieser Geschichte und Politik moralisierender Rigorismus längst unerträglich geworden: So haben bekanntlich die evangelischen Kirchen der Bundesrepublik zum Jahrestag des 8. Mai 1985 erneut unverblümt die deutsche Teilung als Strafe für die Schuld am Nationalsozialismus deklariert und die Weltgeschichte zum Weltgericht erklärt — eine eigentümliche hegelianische Theologie. Man wird in der Tat an Winston Churchills kritisches, aber leider nicht falsches Wort über die Deutschen erinnert: Man wisse nie, woran man mit ihnen sei, man habe sie entweder an der Gurgel oder auf den Knien.

4. Die grundlegende Voraussetzung zur Lösung der deutschen Frage ist daher die Heilung des hier wirksamen Traumas, d. h. alles zu tun, daß die Deutschen politisch-psychologisch erst einmal wieder gesunden, aus den Extremhaltungen zur Normalposition zurückkehren: Weder an der Gurgel noch auf den Knien, sondern ganz einfach „auf den Beinen". Da es in der sogenannten Vergangenheitsbewältigung gar nicht um die historische Wahrheit geht (jetzt, da die alliierten Archive geöffnet werden, wird manches über den Zweiten Weltkrieg umgeschrieben werden müssen), sondern vor allem um den Nutzen im politischen Tageskampf, um die dauerhafte geistige Niederhaltung der Deutschen, steht Bernard Willms' Forderung obenan, die Fragen der Zeitgeschichte endlich — nach 40 Jahren! — dem politischen Tageskampf zu entziehen, mit seiner unlauteren Mischung aus moralischem Rigorismus und Fortsetzung des Zweiten Weltkrieges mit anderen, psychologischen Mitteln, und zu einer Sache seriöser, allein der Wahrheit verpflichtender Wissenschaft zu neutralisieren. Erst dann wird wieder jene normale nationale Würde und Interessenbehauptung möglich, die wirklich glaubwürdig ist — gerade auch für uns als Verbündete des Westens: Dieser kann sich nur auf eine Nation verlassen, die innerlich im Gleichgewicht ist und nicht auf Generationen hinaus von Schuldkomplexen zerfressen wird.

5. Für die Lösung der deutschen Frage und die Überwindung der Teilung ist ein nationaler Grundkonsens aller politischen Gruppen im Lande notwendig. Die westlichen Demokratien zeigen uns, wie man — etwa in Frankreich — stets zuerst Franzose und dann Gaullist, Sozialist, Christdemokrat oder gar Kommunist ist. Wir haben das erst wieder fundamental zu lernen, daß das zentripetale Allgemeininteresse und Allgemeinwohl — und dazu gehört eben auch und gerade die Wiederherstellung der Einheit der Nation im Sinne des „ubi patria, ibi bene" — nur wo das Vaterland ist, kann es mir wirklich gut gehen — Vorrang haben muß vor allen zentrifugalen Teilinteressen des einzelnen und der Gruppen, vor dem Separatismus der Partikularinteressen in unserer pluralistischen Gesellschaft. Hier eben liegt ein weites Feld für unsere politische Erziehung!

6. Um diesen Punkt noch etwas näher zu konkretisieren: Zum Verständnis der deutschen Frage ist für alle, für Schüler und Lehrer, für Journalisten und Medien, nicht zuletzt für viele Politiker, die unter dem Tellerrand der Wahlen nicht hervorblicken, eine grundlegende Erweiterung der historisch-politischen Perspektive nötig. Es sind keine Wege zur Überwindung der Teilung möglich, es ist keine phantasievolle, konstruktive Deutschlandpolitik möglich, wenn wir den engen Sehschlitz nicht hinter uns lassen, der die deutsche Frage allein aus dem Jetzt und Hier betrachtet, anstatt eine weite Sicht auf die hier wirksamen historischen Kräfte und Konstellationen zu gewinnen. So ist es also für unsere historisch-politische Bewußtseinsbildung als Voraussetzung einer Lösung der deutschen Frage zentral wichtig, jene historisch-politische Bewußtlosigkeit zu überwinden, die ganz auf die Gegenwart konzentriert ist. Nur durch eine Überwindung unseres „Sehschlitzes" vermögen wir zu erkennen, daß die heutige Lage in Deutschland keineswegs „normal" ist, daß sie auch nicht dauerhaft ist und sein kann, sondern früher oder später zu einer Entscheidung drängt, daß sie zusammenhängt mit dem „over-commitment" der Sowjetunion, der Überdehnung ihres Einflusses in Europa als Ergebnis des Zweiten Weltkrieges, dessen Überwindung die Voraussetzung dafür ist, daß in Europa wirklich Frieden einzieht, der die Überwindung der deutschen Spaltung zur Voraussetzung hat. Mit parteipolitischen Kirchturmhorizonten unserer „politischen Klasse", für die sich „Politik" so oft im Kampf um Mandate erschöpft, wird sich diese Politik des langen Atems freilich nicht verwirklichen lassen!

7. Nun wird in jüngster Zeit nicht nur bei der politischen Linken, sondern auch bis hinein in die Unionsparteien an einer sogenannten neuen, angeblich realistischen Deutschlandpolitik gebastelt: Herr Rühe MdB sprach im Bundestag von der sogenannten „Bindungswirkung" der Ostverträge im Blick auf die völkerrechtliche Endgültigkeit der deutschen Grenzen. Und der zumindest zeitweilige Kanzlerberater Professor Michael Stürmer, Erlangen, schrieb im „Rheinischen Merkur", daß für die Lösung der deutschen Frage nach „Zeit und Notwendigkeit" nationalstaatliche Begriffe nicht mehr in Frage kämen. Die nationale Einheit verwirkliche sich künftig, so Stürmer, „in der Freiheit ihrer Bürger, in kulturellen Formen, in wirtschaftlicher Zusammenarbeit, in der Freiheit des Austausches von Gütern und Ideen". „Ein erneuertes und verkleinertes Kleindeutschland vom Schwarzwald bis zu den Seelower Höhen" (an der Oder) werde es „nie wieder geben". Solchen Konzepten und deutschlandpolitischen Rezepten des Status quo ist mit einer Reihe von Gründen entschieden zu widersprechen:

● Mir scheint die Erhaltung der Einheit der Nation auch als Kulturgemeinschaft bei einer langandauernden Spaltung in zwei gegensätzlichen, gesellschaftlich-ideologisch „antagonistische" Ordnungen nicht möglich zu sein. Würde die DDR mehrere Generationen überdauern, würde sie sich ebenso national abspalten wie einst die Schweiz oder die Niederlande im Zustand der Schwäche des Reiches, „wie Meteoriten von einer erkalteten Sonne" sich trennten (wie es der französische Historiker Pierre Gaxotte formulierte). Wir sollten klar sehen, daß eine solche Auseinanderentwicklung im Bereich der politischen Kultur während der zurückliegenden 40 Jahre nationaler Teilung bereits begonnen hat, wenn auch nicht bestritten werden kann und soll, daß das Gefühl nationaler Verbundenheit immer noch stark ist und dies vor allem jenseits der sogenannten „Staatsgrenze West" des SED-Staates. Aber: Nationen sind als historisch gewachsene Gebilde prinzipiell teilbar, sie haben nicht die Garantie dauerhafter Unteilbarkeit (wie der Historiker Professor Hermann Heimpel schon bei der Gründung des Kuratoriums „Unteilbares Deutschland" 1954 in Braunschweig mahnte).

● Im Gegensatz zu Michael Stürmer kann ich nicht sehen, daß seine Erwartung, die Zeit des Nationalstaats in Europa sei unwiderruflich vorbei, von unseren Nachbarn in Ost und West — besonders von Polen und Franzosen — geteilt würde. Stürmers Idee erscheint so eher als eine Art zeitgemäßen deutschen „Sonderbewußtseins" als Tiefenwirkung des Zusammenbruchs und der Teilung. Vielleicht ist sie aber auch nur wissenschaftlich verbrämte Ausflucht, Rechtfertigung für bequemes Nichtstun in der deutschen Frage und zur Erhaltung des Status quo, der jedoch — wie schon ausgeführt — die Einheit gefährdet.

● Stürmers These und Konzept scheitert aber vor allem an der deutschlandpolitischen Zielsetzung der anderen Seite, Moskaus und Ost-Berlins. Für sie ist gerade das von Stürmer so genannte Kleindeutschland (eigentlich ja Stalins „Potsdam-Deutschland" von 1945) im Rahmen eines sowjetisch kontrollierten Gesamteuropas bis zum Atlantik nach wie vor die eigentliche Zielperspektive ihrer Westpolitik. Eben aus diesem Grund betreibt Ost-Berlin heute ja forciert die Rehabilitierung und Aneignung der ganzen deutschen Geschichte. Mit anderen Worten: Die Bundesrepublik hat deutschlandpolitisch gar keine Wahl, es sei denn, sie wolle schon heute mit dem Hissen der weißen Flagge gegenüber dem gesamtdeutschen Anspruch der „roten Preußen" beginnen. Sie ist oder wird entweder selbst das „Piemont", der Kern- und Treuhandstaat für ganz Deutschland in Freiheit, oder die DDR übernimmt diese historische Aufgabe.

8. Um also richtige, erfolgreiche Deutschlandpolitik treiben zu können (um zu unserer Eingangsfrage zurückzukommen), müssen wir in der Bundesrepublik in ganz anderer Weise als bisher den gesamtdeutschen Anspruch unserer östlichen Gegenspieler zuerst einmal ernstnehmen, für die ja auch und gerade die deutsche Frage entscheidender Teil des „Klassenkampfes im Weltmaßstab" ist unter der Leninschen Alternative „wer (besiegt) wen?" Wenn wir in dieser geschichtlichen und langandauernden Auseinandersetzung aus konsumgesellschaftlicher Bequemlichkeit und geistig-politischer Perspektivlosigkeit der Meinung sein sollten, es komme nur darauf an, den Status quo zu erhalten, werden wir auf Dauer auch diesen verlieren, denn in der Sicht des dynamisch-dialektischen Marxismus-Leninismus ist jeder Status quo nur eine Etappe, ein Stadium des „revolutionären Weltprozesses" mit seinem schließlichen historisch unausweichlichen Sieg einer Seite, des Sozialismus.

9. Der gesamtdeutsche Anspruch, das „gesamtdeutsche Mandat" entspricht aber auch dem Gründungskonsens der Bundesrepublik Deutschland von 1949. Es ist ja eine Legende, die Bundesrepublik und besonders etwa Konrad Adenauer, hätten nur nach Westen, auf die europäische und atlantische Integration geblickt. Adenauer war viel komplexer, dialektischer als manche seiner heutigen Interpreten. Er sah — und dies mehr und mehr im Verlauf seiner vierzehnjährigen Regierungszeit —, daß es unsere Aufgabe bleibt und bleiben muß, „auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt" (um die bekannte Formel aus den Briefen zur deut-

Die nationale Perspektive

schen Einheit im Zusammenhang mit den Ostverträgen der 70er Jahre zu verwenden).

Dieser Grundkonsens, diese gesamtdeutsche Perspektive ist und bleibt die Grundlage unserer operativen Deutschlandpolitik, und sie ist zugleich die psychologisch-politische Voraussetzung dafür, daß die Bundesrepublik sich nicht in einer bequemen geschichts- und nationsvergessenen Konsumgesellschaft erschöpft, sondern eine nationale und patriotische Perspektive behält, die zugleich europäisch eingebettet ist. Ohne diese Perspektive, im bloßen „ubi bene, ibi patria" würde sie „historisch auslaufen" (wie Peter Glotz mit Recht formuliert). Nur im Vaterland kann es uns wirklich und wahrhaftig gut gehen, denn der Mensch ist ja kein bloßes materielles Konsum- und Bedürfnisbündel (als das ihn manche gerne hätten und als welchen ihn die Emanzipations-Apostel der 70er Jahre wollten), sondern er ist gewollt als geschichtlich verantwortliche Kultur-Person: Ubi patria, ibi bene. Die Blüte und Gesundheit des Gemeinwesens ist eine wichtige Voraussetzung auch für das persönliche Wohlergehen, für die psychische Gesundheit des Menschen.

Mit Fernglas und Lupe

Als im März 1985 Michail Gorbatschow neuer KP-Chef im Kreml wurde, verkündeten so manche Zeitungen auch in der Bundesrepublik: „Ein Mann des Wechsels." Nun ist der 55jährige fast ein Jahr am Ruder der Sowjetunion. Die in Frankfurt/Main herauskommende russische Emigrantenzeitschrift „Possev" (Januar 1986) schreibt dazu: „Über Gorbatschow halten die Gerüchte im Westen an, daß er ‚klug' und ‚energisch' sei, ‚den Westen und die heutige Welt mit ihren Problemen versteht'. Mit aktiver Hilfe des KGB fließt in die westlichen Massenmedien weiterhin ein Informationsstrom über Gorbatschow als ‚Erneuerer', ‚Reformer', den bisher nur die alten Konservativen im Politbüro und dem Zentralkomitee hindern. Was die Außenpolitik anbelangt, so soll Gorbatschow als ‚Realist' hingestellt werden, als Mensch, dem der Fanatismus und die daraus entspringenden Gefahren für die ‚friedliche Koexistenz' fremd seien."

China verhärtet seinen Ton

Was die sowjetische Außenpolitik anbelangt, so scheint auch die chinesische Führung in Peking zu dem Schluß gekommen zu sein, daß Moskau unverändert an den alten expansionistischen Zielen festhalte. Im Unterschied zur bundesrepublikanischen Presse berichtet beispielsweise der renommierte Pariser „Figaro" vom 13. Januar 1986: „Angesichts der Unnachgiebigkeit von Gorbatschow verhärtet Peking seinen Ton gegenüber Moskau." Im Text heißt es: „Nach einer ziemlich raschen Entwicklung 1985 treten die chinesisch-sowjetischen Beziehungen in diesem Jahr in eine ‚kühlere' Periode. Peking hat, wie es westliche Diplomaten in Peking sehen, vergeblich auf Zeichen des Kompromisses aus Moskau gewartet. China hat seit einem Monat seinen Ton gegenüber Moskau deutlich verhärtet, sowohl im zweiseitigen Verhältnis wie in bezug auf Afghanistan und Südost-Asien, was wie eine andauernde Versteifung gegenüber seinem großen Nachbarn aussieht." Andere westliche Blätter, beispielsweise der Madrider „El Pais" vom 16. Januar 1986, meldeten: „China wiederholte gestern seine ‚kategorische' Ablehnung eines sowjetischen Vorschlages, einen gegenseitigen Nichtangriffspakt zu schließen, und forderte Moskau abermals auf, die Hindernisse zu beseitigen, die nach Pekinger Meinung einer Normalisierung der Beziehungen beider Staaten im Wege stehen."

Kambodscha und Afghanistan

Der stellvertretende chinesische Außenminister Qian Qichen sagte dazu (wiedergegeben in der Beijing-Rundschau vom 7. Januar 1986): „Die chinesisch-sowjetischen Beziehungen in den Bereichen Wirtschaft, Handel und Technologie haben eine gewisse Entwicklung erfahren. Auch der Personalaustausch wurde erweitert. Das alles ist für China und die Sowjetunion von Nutzen. Aber die politischen Beziehungen zwischen China und der Sowjetunion konnten noch nicht verbessert, nicht einmal normalisiert werden. — Die Sowjetunion stimmt zwar der Diskussion über die Entspannung der Weltlage und die Beseitigung der regionalen ‚Krisenherde' zu, versucht aber stets, die Afghanistan- und die Kampuchea-Frage zu meiden. Die sowjetische Seite scheint zu glauben, daß sie die Hindernisse umgehen könne oder die Hindernisse von selbst verschwinden würden. Diese Ansicht ist nicht nur unrealistisch, sondern auch sehr unvernünftig. In den Fragen der Sicherheit und der Interessen Chinas und der internationalen Gerechtigkeit läßt sich China in seiner Entschlossenheit und seinem Willen nicht erschüttern."

Aktive Unterstützung

China beläßt es nicht bei Worten. So meldete die „Beijing-Rundschau" vom 24. Dezember 1985: „China werde den Kampf des demokratischen Kampuchea um Unabhängigkeit und Befreiung bis zum endgültigen Sieg unterstützen, sagte Deng Xiaoping bei einem Treffen mit einer kampucheanischen Delegation am 9. Dezember in Beijing." Immer wieder fordert China auch den Abzug der sowjetischen Truppen aus Afghanistan. Die „Beijing-Rundschau" rühmt: „Im letzten Mai vereinten sich sieben wichtige Guerilla-Organisationen zur Allparteien-Koalition der afghanischen ‚Mudschahidin' (heilige Kriegskämpfer)." — Gorbatschows Lächeln zählt in Peking gar nichts. Es denkt übrigens nicht anders.

Martin Jenke

Bundespostministerium:

Die Wahrheit bleibt auf der Strecke

Eine Ausstellung polnischer Briefmarken verfälscht die deutsche Geschichte

Es klingt einem noch in den Ohren, mit welchen Formulierungen die Volksrepublik Polen die Herausgabe der Sondermarke „40 Jahre Eingliederung heimatvertriebener Deutscher" durch die Deutsche Bundespost im vergangenen Jahr bedacht hat. Da war von „Perfidie" die Rede und Warschau sah die „alte lügenhafte Losung der Revisionisten aller Schattierungen" übernommen. Diese Briefmarke, so tönte es von der Weichsel, sei eine „politische Herausforderung".

Bonns Reaktion auf derartige Äußerungen, vor allem aber auf die Zurückweisung von mit der Sondermarke versehenen bundesdeutschen Postsendungen durch Warschau, war sehr verhalten. Die Weigerung polnischer Poststellen, derartige Sendungen zu befördern, wurde zwar in einer Regierungsantwort als eindeutig rechtswidrig bezeichnet, die mit dem Weltpostverein geschlossenen Verträge würden jedoch keine rechtliche und tatsächliche Handhabe bieten, Warschau von dieser Vorgehensweise abzubringen. Über den Weltpostverein hatte die Volksrepublik Polen auch Protest gegen die Vertreibungs-Briefmarke in Form zweier Rundschreiben eingelegt.

Vor diesem Hintergrund, der vielen Bundesbürgern noch in guter Erinnerung ist, muß man sich fragen, was das Bonner Postministerium dazu bewogen hat, seit wenigen Tagen eine Ausstellung des Weltpostvereins anzubieten, die polnische Briefmarken der Jahre 1860 bis 1984 zeigt.

Diese Ausstellung ist nun wirklich eine „politische Herausforderung" ersten Ranges. Da werden in Briefmarken von 1923 und 1933 der große „polnische" Gelehrte Copernicus und der „polnische" Künstler Veit Stoss gewürdigt. Des weiteren erinnern Vorkriegsmarken an die „Schlesischen Aufstände", wobei die polnischen bewaffneten Insurgenten-Erhebungen während der Abstimmungszeit in Oberschlesien gemeint sind. Nach dem Zweiten Weltkrieg erschienene Briefmarken bejubeln massenhaft die Wiedergewinnung der polnischen Nordgebiete, symbolisiert durch die in polnischer Schreibweise aufgedruckten Städtenamen Allenstein, Danzig, Köslin sowie der polnischen Westgebiete, für die Breslau, Stettin und Oppeln genannt werden. Ein Postwertzeichen von 1954 erinnert an den 500. Jahrestag der Rückkehr „Pommerns" zu Polen, wobei die Städtenamen Elbing, Danzig, Thorn, Marienburg und Allenstein aufgeführt sind. Der in deutscher Sprache angebrachte Begleittext zu dieser Marke übersetzt die im Polnischen verwendete Bezeichnung „Pommern" hingegen einfach mit „Westpreußen".

Provokativ zeigen Briefmarken-Serien mit „historischen" Städten Polens, „historischen" Bauwerken und „polnischen" Volkstrachten immer wieder ostdeutsche Motive. War es nicht die polnische Nachrichtenagentur PAP, die im Hinblick auf die Vertreibungsmarke vom „Versuch der Geschichtsfälschung" gesprochen hatte?

In einer der letzten Fragestunden des Bundestages hatte der CDU-Abgeordnete Claus Jäger (Wangen) angeregt, den Ostblock-Boykott der Sondermarke „40 Jahre Eingliederung heimatvertriebener Deutscher" mit einer völkerrechtlich zulässigen Retorsion bestimmter Ostblock-Sendungen mit provokatorischem Aufdruck, das heißt durch Zurückgabe an die Absender-Staaten, zu beantworten. Die Bundesregierung hatte zugesagt, diese Anregung sorgfältig zu prüfen. Der Parlamentarische Staatssekretär im Bundespostministerium, Wilhelm Rawe, meldete jedoch sogleich Zweifel an, „ob das eine angemessene Reaktion wäre".

Eine angemessene Reaktion wäre es sicher gewesen, die Ausstellung polnischer Briefmarken nicht in der Bundesrepublik Deutschland, keinesfalls jedoch im Bonner Postministerium zu zeigen. Auch der bei einer derartigen Entscheidung mit Sicherheit auf dem Fuße folgende Protest Warschaus hätte die Verantwortlichen in Bonn nicht von dieser sicher auch in der Öffentlichkeit weitgehend als richtig empfundenen Antwort auf Polens Haltung zur Vertreibungsmarke abhalten sollen. Ein entsprechendes Rundschreiben Bonns an die Mitglieder des Weltpostvereins hätte sicher deutlich machen können, warum man nach dem polnischen Boykott der Wahrheit — nichts anderes war die Zurückweisung unserer Briefmarke — jetzt keine polnische Demonstration der Unwahrheit — nichts anderes ist die Ausstellung polnischer Briefmarken — zulassen will. Man wäre sicher mancherorts in der Welt auf Verständnis gestoßen.

Hartmut Koschyk

Gewalttäter:

Den bürgerlichen Staatsapparat treffen

Empörung und vermeintlicher Edelmut allein verhindern nicht die Eskalation der Gewalt

Empörung ist in der Bundesrepublik Deutschland längst eine nichtssagende Formel geworden. Man kann sich damit so wunderbar von allem tatkräftigen Handeln entlasten — und man gilt außerdem als human-ehrenwerter Mensch. Anschließend vergißt man den Anlaß bis zur nächsten Empörung.

Diesmal galt die Empörung den Fußtritten und Nackenschlägen gegen Bürgermeister Wallmann. Wir schlagen vor, ausnahmsweise ein bißchen nachzudenken und dann zu handeln. Außer von Skinheads und einigen Fußballgewalttätern, die gern von beflissenen linken Desinformations-Schreibern als Nazis bezeichnet werden, wiewohl historisch beweisbar sein dürfte, daß Heinrich Himmler, der solche Elemente als asozial wertete, die „Therapie" „Arbeit macht frei" in Dachau verordnet hätte, geht die Gewalt in unseren Landen überwiegend von radikalen Linken aus.

Bürgermeister Wallmann wirkt seit Jahren in Deutschlands Demonstrier- und Krawall-Hauptstadt Frankfurt. Er weiß genau, wie viele Fensterläden dort in den letzten Jahren als Folge zahlloser linker Demonstrationen zu Bruch gingen, wie viele Polizisten verletzt wurden und wie oft der Römerberg von Farbbeuteln, Eiern und Steinen übersät war.

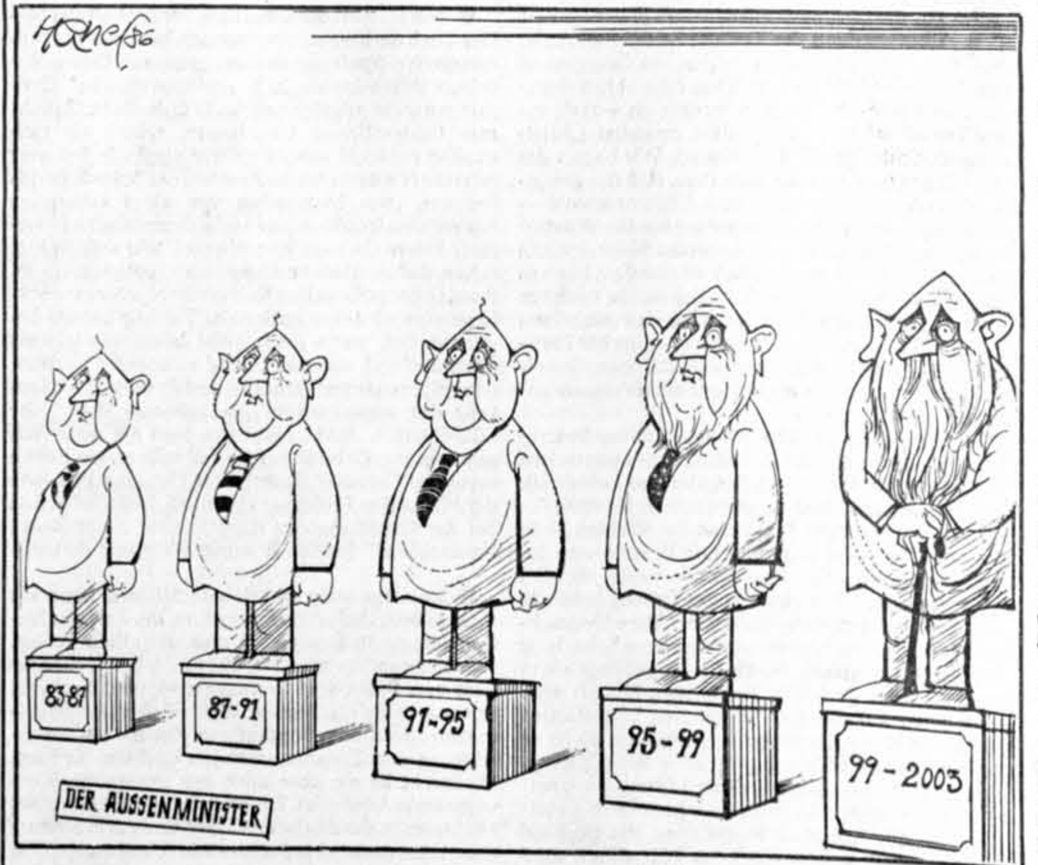
Unsere Zeitung hat bereits vor Jahren unter der Überschrift „Kommunistische Bürgerkriegsübung" davor gewarnt, die ständigen linken Gewaltdemonstrationen zu verniedlichen und dazu aufgefordert, sich einmal mit linker Systemveränderungstaktik zu befassen. Alle diese Gewaltdemonstrationen waren stets, unter welchem Vorwand auch immer, eine Probe darauf, wieweit die Stadt und ihre Ordnungskräfte zu verunsichern sind. Es ehrt Herrn Wallmann daher nicht unbedingt, daß er auf Strafanzeigen wegen Körperverletzung verzichtete. Selbst der Sanftheitsapostel Gandhi wurde am Ende ermordet, ebenso Martin Luther King. Die edelmütige Sprache der Großherzigen verstehen nur jene, die selbst edelmütig sind. Für jene indessen, die Gewalt wollen und anwenden, ist Edelmut Schwäche; also kann man beim nächsten Anlaß getrost einen Schritt weitergehen. Außerdem hat das Ganze System: Es ist Taktik und Strategie zugleich, hinter der unbeirrt die Absicht steht, den sogenannten bürgerlichen Staatsapparat so lange zu provozieren und zu verunsichern, bis er dem letzten Ansturm erliegt.

Ein junger Kommunist wurde 1923 in Hamburg mit diesen Worten auf seine Aufgaben vorbereitet: „Denk daran, der Kampf beschränkt sich nicht auf das Verteilen von Flugblättern und auf Versammlungen, sondern es handelt sich um Aktion, Aktion und nochmals Aktion. Wir müssen die Verhältnisse zum revolutionären Siedepunkt bringen und das mit allen und jeden uns zur Verfügung stehenden Mitteln."

Bei diesen Aktionen werden oft auch die „nützlichen Idioten" Lenins eingesetzt oder vorgeschoben, die manchmal nicht einmal wissen, was sie tun. Dem gleichen Buch (Jan Valtin, Tagebuch der Hölle, Lebensbericht eines marxistischen Funktionärs, Kiepenheuer und Witsch), dem das obige Zitat entstammt, entnehmen wir auch diesen Bekenntnis-Satz: „Wir verbündeten uns mit den Liberalen, um ihnen nach dem Sieg die Kehle durchzuschneiden." Es ist oft genug in den letzten Jahrzehnten seit der Existenz des Kommunismus so geschehen. Herr Wallmann hätte Strafanzeige erstatten sollen. Empörung hilft so wenig wie psychologisierender Edelmut. Der Gewalt muß mit der Schärfe des Gesetzes hart entgegengetreten werden.

Fritz Ragge

Wie Andere es sehen:



Zeichnung aus Frankfurter Allgemeine

Mitteldeutschland:

Die DDR am Gängelband der Sowjetunion

Die deutsch-deutschen Beziehungen sind abhängig vom Wohlwollen Moskaus

Als stärkste Wirtschaftsmacht im osteuropäischen Hegemonialbereich Moskaus und als Eckpfeiler im Bündnissystem des Warschaupaktes mit einer sowjetischen Streitmacht von etwa 380 000 Mann im eigenen Territorium ist die DDR im politischen und militärischen Kalkül des Kreml von herausragender Bedeutung. Honecker dürfte sich der damit begründeten Stärke, aber auch der Schwäche der DDR gegenüber der Sowjetunion durchaus bewußt sein.

Das Abhängigkeitsverhältnis gegenüber Moskau und die eingeschränkte Souveränität der DDR hat die Ost-Berliner Führung im abgelaufenen Jahr zweimal erfahren müssen. Der Versuch, die in der DDR stationierte „Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland" umzubenennen, indem man das Wort „Deutschland" durch „DDR" ersetzte, wurde umgehend von der sowjetischen Militärführung zurückgewiesen. Auch die Schließung der Glieneckerbrücke, die als Grenzübergang für die in Potsdam residierenden westlichen Militärmissionen reserviert ist, mußte die DDR noch am gleichen Tag auf Anweisung der Sowjets wieder rückgängig machen. Die Sowjetunion ist nach wie vor mit peinlicher Genauigkeit darauf bedacht, daß ihre aus den Siegerrechten des Zweiten Weltkriegs resultierende Verantwortung für Deutschland als Ganzes in keiner Weise beschnitten wird.

Die Ost-Berliner Führung ist daher offenbar darum bemüht, vor allem in der Phase des Führungswechsels im Kreml alles zu vermeiden, was in den Beziehungen der DDR zur Bundesrepublik das Mißtrauen der Sowjetunion erwecken könnte. Das mit Bonn ausgehandelte Kulturabkommen hält sich mit der Frank-Falin-Formel über die Einbeziehung West-Berlins streng an das Muster des deutsch-sowjetischen Kulturabkommens. Auch bei den Vorbereitungen für das 750jährige Stadtjubiläum von Berlin im Jahre 1987 ist die DDR-Führung auf Abgrenzung gegenüber dem westlichen Teil der Stadt bedacht. In einem von DDR-Historikern erarbeiteten Thesenpapier zum Stadtjubiläum wird sogar die zuletzt in Chruschtschows Berlin-Ultimatum von 1958 aufgestellte Behauptung, daß ganz Berlin zur sowjetischen Besatzungszone gehört, wieder aufgetischt.

Auch hat es den Anschein, daß Ost-Berlin sich im Umgang mit Unionspolitikern aus der Bundesrepublik zurückhält, solange der Kreml, wie beim jüngsten Besuch einer hochrangigen Bundestagsdelegation unter Leitung des Parlamentspräsidenten Jenninger in Moskau, Bonn die kalte Schulter zeigt. Jedenfalls fällt auf, daß SPD-Politiker, wie der saarländische Ministerpräsident Lafontaine und selbst der Vorsitzende der niedersächsischen SPD, Schröder, bei ihrem Besuch in Ost-Berlin von Honecker empfangen wurden, während CDU-Politikern die Tür zum SED-Chef verschlossen blieb. Dem schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Barschel stand bei seiner Visite in Ost-Berlin lediglich das für Wirtschaftsfragen zuständige Politbüro-Mitglied Mittag als ranghöchster Gesprächspartner der SED-Hierarchie zur Verfügung.

Ob ein Besuch Honeckers in der Bundesrepublik, angesichts der betont kritischen Haltung Moskaus gegenüber Bonn, die offenbar vor allem darauf abzielt, Druck auf die Bundesregierung wegen ihrer Zusage einer Beteiligung am amerikanischen SDI-Projekt auszuüben, sich derzeit ins politische Kalkül der Sowjetunion einfügt, bleibt abzuwarten.

Um die unmittelbar nach dem Genfer Gipfeltreffen zwischen Reagan und Gorbatschow von Ost-Berliner SED-Kreisen verbreitete Auffassung, daß nunmehr der Weg für eine Visite Honeckers im anderen Teil Deutschlands frei sei, ist es merkwürdig still geworden. Als einzig möglicher Termin wird die Zeit zwischen dem sowjetischen Parteitag im Februar und dem SED-Parteitag im April genannt. Einschränkend ist noch zu hören, daß ein Besuch Honeckers in der Bundesrepublik nur vor dem schon früh einsetzenden Bundestagswahlkampf in Frage kommen könne.



„Aber das hatte mir Genosse Chruschtschow schon für 1980 versprochen!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Jugoslawien:

Da hört die beste Freundschaft auf

Staat und Angehörige streiten sich um das Millionenerbe Titos

Am 29. September 1972 schrieb der jugoslawische Staatschef Tito an die Mitglieder des Bundes der Kommunisten in seinem Land: „Es bedarf einer organisierten und breiten Aktion zur Beseitigung der Bereicherungsquellen, der Möglichkeiten von Einkommen ohne Arbeit bzw. ohne entsprechenden Arbeitsaufwand, in der die Kommunisten mit gutem Beispiel vorangehen müssen." Der jugoslawische Staatsgründer selbst war hier kein Vorbild. Wie in den vergangenen Wochen bekannt wurde, starb Tito als Multi-Millionär.

Getreu der Forderung Karl Marx' im Kommunistischen Manifest, Vermögen nicht durch Erbschaft zu mehren, erließen die politischen Nachfahren Titos im Dezember vergangenen Jahres ein Gesetz, nach dem „die Sachwerte, die mit dem Leben und Wirken von Josip Broz Tito verbunden sind", in Volkseigentum übergehen. Die hinterbliebenen Familienangehörigen laufen Sturm gegen diese Regelung. Die Erbmasse, bestehend aus zahlreichen Villen im ganzen Land, mehreren Luxuslimousinen, fünf Motorbooten, wertvollen Stilmöbeln, Gemälden und Teppichen sowie aus Edelsteinen im Gesamtwert von einigen hunderttausend Dollar und schließlich den Verkaufsanteilen der 30 international verbreiteten Bücher aus der Feder des Politikers, seien Privatbesitz, lautet die Auffassung des Anwalts der Enterbten, Toma Filota.

Ansprüche auf die Hinterlassenschaft erheben vor dem Belgrader Amtsgericht nicht nur die 61jährige Witwe Jovenka, sondern auch die Söhne Žarko und Alexander-Mischa, letzterer ist ein Sproß aus der Ehe Titos mit der deutschen Kommunistin Hertha Haas.

Der vermeintlichen Haupterbin, Titos Ehefrau, stünde es nicht zu, Forderungen zu stellen, heißt es von Regierungsseite. Schließlich erhalte sie eine Rente von monatlich 172 000 Dinar, die dem Salär des Staatspräsidenten entspreche. Zudem trage die öffentliche Hand die Miete für ihre Luxuswohnung inklusive aller Nebenkosten und stelle einen Pkw mit Chauffeur, ein Dienstmädchen und einen Leibwächter zu Verfügung. Den Paß hat man der streitenden Witwe allerdings abgenommen, eine Sicherheitsvorkehrung, schließlich verfügte Tito über mehrere noch bestehende Auslandskonten ...

Seit Justizminister Borislav Krajina, dem die Sache „zu heiß" wurde, im jugoslawischen Fernsehen Auskunft über die Vorgänge erteilte, wird der Erbstreit in denkbar ungeschickter Weise vor der Öffentlichkeit ausgetragen.

Für die sozialistische Weltanschauung ist der Vorwurf der Ausbeutung und der unverhältnismäßigen Einkommensdifferenz zwischen den „Bevölkerungsklassen" ein Propagandainstrument, das stets gegen den ideologischen Gegner gerichtet ist. In Jugoslawien erweist sich diese Waffe derzeit als Bumerang. Das Bild des Partisanen und Reformkommunisten Tito ist lädiert. Der von Günter Graß als uneigennütziger Begründer „einer wirklichen Demokratie sozialistischer Ordnung" gefeierte Staatsmann entpuppt sich als schnöder Materialist, der während seiner Amtszeit ein für Ostblockverhältnisse unvorstellbares Vermögen angehäuft hat. Unter Titos Regierung verfaßte der Belgrader Professor für Philosophie Mihajlo Markovic einen Zeitungsbeitrag, in dem er vor einer „roten Bourgeoisie" warnte, die sich durch beispiellose „Plünderungen und Korruption" persönlich bereichere. Die extremen Einkommensunterschiede zwischen Werktätigen und einer neuen Elite seien eine neue Form sozialer Ungerechtigkeit, seien „sozialistische Ausbeutung", schrieb der Wissenschaftler in Übereinstimmung mit dem Staatsoberhaupt.

Die Bürger der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien empfinden es angesichts von Inflation, Wirtschaftskrise und ständig sinkendem Lebensstandart als Provokation, in dieser Weise um ein Vermögen zu schachern. Die Erbstreitigkeiten hätten allen Beteiligten und der Öffentlichkeit erspart werden können, wenn Tito — wie sein sowjetischer Amtskollege Breschnew — zu Lebzeiten alle Besitztümer auf seinen Namen hätte eintragen lassen.

Gaby Allendorf

Elsaß:

Deutsche Sprache auf Abstellgleis?

Zweisprachigkeit von Regierung zur politischen Priorität erhoben

„Man kann sich auch als Elsässer fühlen, ohne Dialekt zu sprechen", meinten kürzlich 43 Prozent von zwölf- bis 16jährigen Gymnasiasten bei einer Umfrage an Straßburger Schulen. Die Antwort ist typisch für eine Generation von Elsässern, die mit der elsässisch-deutschen Mundart vielleicht noch bei Verwandten-Besuchen auf dem Lande oder in regionalen Rundfunksendungen in Berührung kommt, aber zu Hause mit den Eltern schon immer französisch spricht und die deutsche Vergangenheit des Landes zwischen Rhein und Vogesen allenfalls aus Großmutters Erzählungen kennt.

„Was wird aus dem Elsaß ohne Dialekt?", fragte der Schriftsteller Eugene Philipps bei einem Kolloqium der Straßburger Universität über die bedrohte deutsche Sprache in einer Region, wo seit über 1000 Jahren Deutsch gesprochen wird und Deutsch als Hochsprache im Mittelalter mit zuerst im „Heiligen Römischen Reich" ausgebildet worden ist. Philipps verlangte einen „statuarischen Minderheiten-Schutz" dieser Sprache, „da sie sonst untergeht".

Der Pessimismus des Schriftstellers ist berechtigt: Zwar unterrichten über 1500 Lehrer das Wahlfach Deutsch an den knapp 1200 Grundschulen im Elsaß, womit das Sprachangebot hinreichend erscheint. Aber die Schüler lernen lieber Englisch als Deutsch mit seiner komplizierten Grammatik. In den beiden Abschlußklassen in den Grundschulen wählen noch 75 Prozent Deutsch, an den Gymnasien sind es dagegen nur 60 Prozent. Die übrigen 40 Prozent büffeln lieber englische Vokabeln und Grammatik. Noch ungünstiger für das Fach Deutsch stellen sich diese unterschiedlichen Präferenzen der Lernenden in den Großstädten dar: An Straßburgs Schulen entscheiden sich nur 16 Prozent für die Sprache des Nachbarlandes.

Ähnlich sieht es auch in der — noch — zweisprachigen Presselandschaft im Elsaß aus: Die Auflagen deutsch-französischer Regionalzeitungen sinken ständig. Vor 40 Jahren las noch jeder zweite in deutsch, heute ist dieser Prozentsatz auf rund 20 Prozent herabgesunken. Ein Spiegelbild dieser Situation: Für die Redaktionen in der Region wird es immer schwieriger, zweisprachige Journalisten zu finden.

Diese negativen Tendenzen halten an, obwohl seit der Amtsübernahme Mitterrands einige Maßnahmen getroffen worden sind, im zentralistischen Frankreich regionale Sprachen und Kulturen zu fördern. In dem Planvertrag zwischen Paris und der Region wurde 1982 die Zweisprachigkeit zur politischen Priorität erhoben. Jedes Jahr werden für dieses Förderprogramm rund 1,3 Millionen Mark eingesetzt, von denen 80 Prozent aus Paris kommen. Von dem Geld werden auch Lehr- und Lernmittel für den Deutschunterricht bezahlt, der in den beiden letzten Grundschulklassen Wahlfach im Elsaß ist. Von einem Pflichtfach Deutsch an Grundschulen ist man dagegen noch weit entfernt. Aufsehen erregte kürzlich ein von 150 Bürgermeistern der Region unterzeichneter Appell in der Presse, Deutsch als Pflichtfach von der Grundschule bis zur Universität einzuführen. Für Europa wäre ein Erfolg dieser Initiative fraglos wünschenswert.

S. P.

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Wer Wind sät...

Frankfurt — „Bei dem Debakel der gewerkschaftseigenen Bauträger- und Wohnungsbaugruppe ‚Neue Heimat' müssen Gewerkschaften und Sozialdemokraten nun erfahren, daß Sturm erntet, wer Wind sät. Das hat vor allem die spannende und lehrreiche Aktuelle Stunde im Bundestag über die ‚Neue Heimat' gezeigt. Natürlich läßt der Wahlkampf grüßen. Doch die Unverfrorenheit, mit der sozialdemokratische Politiker nun Hilfe vom Staat fordern, hat diese Reaktionen geradezu provoziert. Zur Kasse gebeten werden Bund, Länder, Gemeinden und natürlich auch die Banken. Der Gewerkschaftsbund als Eigentümer wird dagegen ganz zum Schluß, beinahe beiläufig, erwähnt, obwohl es sich eindeutig um die Folgen dieser ‚sozialistischen Mißwirtschaft in Reinkultur' (Graf Lambsdorff) handelt."

BERLINER MORGENPOST

Wo bleibt Diepgens Machtwort?

Berlin — „Eberhard Diepgens persönliche Integrität ist bis zur Stunde über jeden Zweifel erhaben. Aber er war bei der Beurteilung dessen, was an Durchstechereien in der eigenen Partei auf ihn zukam, miserabel beraten. Seine politischen Instinkte versagten, wie er selbst einräumt. Statt zu agieren, reagierte er. Statt sich mit Vehemenz an die Spitze eines Saubermänner-Kommandos zu setzen, gab er sein Herrschaftswissen in peinlichen Raten preis. Wo bleibt das überfällige Machtwort an seinen alten Gefährten Landowsky, endlich einen Trennungsstrich zwischen Amt und Mandat zu ziehen?"



DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Größenwahn

Bonn — „Es ist jedoch unerheblich, welchen Namen man den amerikanischen Manövern im Mittelmeer gibt. Wichtig ist, daß endlich eine Nation angetreten ist, diesem unberechenbaren Mann, der selbstherrlich beginnt, die Grenzen seines Landes bis weit ins Mittelmeer hinein auszudehnen, buchstäblich in seine Grenzen zu verweisen. Die Staatsmänner dieser Welt sollten genug Erinnerungsvermögen haben, zu wissen, was passieren kann, wenn man dem Größenwahn in der Politik zu lange freie Bahn läßt."

Werkwochen im Ostheim

Jetzt stehen sie fest, die Termine für die diesjährigen Werkwochen des Frauenkreises in der Landsmannschaft Ostpreußen. Vom 14. bis 20. April (19. Werkwoche) oder vom 6. bis 12. Oktober (20. Werkwoche) werden wieder handarbeitsbegeisterte Frauen und Mädchen (und vielleicht auch wieder der eine oder andere mutige Mann?!) ins Ostheim nach Bad Pyrmont kommen, um an folgenden Arbeitsgruppen teilzunehmen: Weben und Knüpfen, Trachtennähen, Sticken, Musterstricken. Zusätzlich kann man in Gemeinschaftsarbeit das Weben von Jostenbändern und die Herstellung von Puppen erlernen.

Der Unkostenbeitrag beläuft sich auf DM 180,— und beinhaltet Unterbringung in Zwei-Bett-Zimmern und Verpflegung. Bahnfahrt 2. Klasse wird erstattet.

Anmeldungen nimmt die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, Telefon 0 40/44 65 41, ab sofort entgegen.

E. B.

„Es lohnt sich noch zu leben"

Die nachgearbeitete Arbeitstracht aus Ostpreußen löste auf der Werkwoche Begeisterung aus

Lieber hätte ich mir ja die Arbeitstracht genäht, denn diese trug ich schon in Ostpreußen, aber es gibt ja den Stoff nicht mehr!" — Dieser Satz von Gertrud Mosenthien (sie bestellte gerade den Stoff für die Festtracht) ging mir nicht aus dem Kopf. Warum eigentlich nicht auch diesen Stoff weben, war doch die Arbeitstracht damals in der Heimat „Vorläufer" der Festtracht gewesen? Rot/weiß-blau/weiß-kariert, Mieder mit weitem Rock. Blau/weiß wird rot gepaspelt, Schürze in der Paspelfarbe oder mit weißer Querborte. Rot/weiß/blau-gepaspelt, weiße Bluse.

Und: War es damals zwischen den Kriegen in Ostpreußen nicht so, als hätten wir schon lange auf eine einheitliche Tracht gewartet? Wir hatten ja nichts dergleichen vorzuweisen bis auf einzelne Reste aus vergangener Zeit im Ermland, Memelgebiet, eventuell noch im Oberland.

Ruth Bergner, geborene Fuchs, berichtet: „Das erste Mal sah und hörte ich im August 1940 etwas über unser Ostpreußenkleid (wir nannten es unsere Tracht), als ich zur Ostmesse nach Königsberg eingeladen war. Ich war 17 Jahre alt. Meine Schwester Erika kam kurz vor Weihnachten 1942 mit einem Extrakoffer nach Hause, er blieb bis zum Heiligen Abend verschlossen. An dem Abend kamen zwei Stoffe für Arbeitstrachten daraus hervor, blau/weiß-kariert, Stoffe für rote Schürzen mit weißer Querborte und Blusenstoff. Wir waren begeistert. Bereits am ersten Feiertag früh fing ich an zu zeichnen. Die Bluse sollte in Weißstickerei entstehen, mit Rundpasse. Meine Mutter nähte. Am 2. Januar mußte meine Schwester abfahren und hatte die fertige Arbeitstracht im Koffer. Die Stoffe für die Arbeitstrachten stammten alle aus der Webschule Lyck."





Das Ostpreußenkleid: Unsere Fotos zeigen die Festtracht (links) und die Arbeitstracht (rechts)
Fotos (2) Burchert

Gertrud Mosenthien war zum Weblehrgang auf der Webschule Lyck gewesen. Sie hatte sich dort den Stoff gewebt und die Arbeitstracht genäht, blau-kariert mit roter Schürze, aber auch eine blaue Schürze mit weißer Querborte. Diese wurde dann lieber von ihr getragen. Übrigens, diese Tracht ist ausgestellt in der Tilsiter Stube im Bergenhusenhaus im Freilichtmuseum Molfsee bei Kiel.

Wenn weben, dann sofort, war mein nächster Gedanke! Von Marie Schusdziarra, der ehemaligen Geschäftsführerin der Webschule Lyck, hatte ich bereits ein Stückchen Stoff, ich wußte also: Kette wie folgt schären: vier blau, zwei weiße Fäden. Schuß ebenso, vier blau, zwei weiß. In Lyck war der Schuß Leinengarn, wir bauten ja Flachs an in Ostpreußen. Heute ist Leinengarn knapp und teuer. Aber der Stoff wurde gewebt.

Margot Holz, geborene Oelrichs, einst Wirtschaftsleiterin der Webschule, hatte noch ihre Arbeitstracht. Sie war ihr Kleid auf der Flucht und der ersten Notjahre gewesen. Nun war sie „Vorbild" für uns, die wir sie neu nähten. Mit mir die beiden „Werkfrauen" der Trachtennähstube der Werkwoche der Landsmannschaft Ostpreußen im Ostheim. Stolz konnten wir sie während der letzten Werkwoche tragen. „Jetzt auch die Arbeitstracht, es lohnt sich direkt noch zu leben", sagte eine Teilnehmerin.

„In Lyck haben wir sie nur Arbeitstracht genannt", sagte mir Margot Holz. Auch ich nenne sie „unsere Tracht", beide, die Fest- und auch die Arbeitstracht. Obwohl Berthy Syttkus damals in Lyck sagte, eine Tracht muß wachsen und nannte sie Ostpreußenkleid. Vielen Ostpreußinnen, die — wie ich — sie schon in Ostpreußen trugen, ist sie zur Tracht gewachsen.

Auch diesen Stoff webt Handweberei Annelore Peters-Nünninghoff, Ebertallee 57a, 3300 Braunschweig (Telefon 05 31/37 24 00).

Irene Burchert

„Ich malte auf der Nehrung..."

Sigrid Flocken hielt die Heimat in zauberhaften Bildern fest

Nur wenige Wochen zuvor ist in Hamburg eine Ausstellung zu Ende gegangen, auf der Aquarelle von Sigrid Flocken zu sehen waren. Zarte, stimmungsvolle Bilder mit landschaftlichen Motiven. Die Liebe zur Natur ist sicherlich auch mit der Herkunft der Künstlerin zu erklären: als Sigrid Schroeder erblickte sie am 25. Januar 1923 in Julienfelde, Kreis Angerapp, das Licht der Welt. In Königsberg besuchte sie zunächst die Hippel-Grundschule auf den Hufen, später das Bismarck-Oberlyzeum. Nach der Schulzeit studierte sie am Berufspädagogischen Institut und legte 1944/45 das Staatsexamen zur Gewerbeoberlehrerin ab.

Die Flucht führte die Ostpreußin — die Eltern verhungerten in Mecklenburg und sind dort begraben — bis nach Schleswig-Holstein. 1946 kam Sigrid Schroeder nach Hamburg, wo sie acht Jahre lang an einer Gewerbeschule tätig war. 1950 schließlich heiratete sie und wurde Mutter von sieben (!) Kindern.

„Als meine Kinder erwachsen wurden und aus dem Haus gingen", so Sigrid Flocken, „da meldete ich mich bei einem Malkurs bei Hans Rathje an der Volkshochschule an und blieb bis jetzt dabei." Das hört sich so problemlos an, doch scheint der Ostpreußin das Talent in die Wiege gelegt worden zu sein. Schon immer zeichnete sie gern und fertigte kunstvolle Scherenschnitte. Zunächst malte sie mit Tempera- und Ölfarben, später Aquarell. Auch belegte sie Malkurse bei dem aus Kattowitz stammenden Maler Karlheinz Goedtke in Mölln. Dort, oder genauer gesagt in Alt-Mölln hatte sie dann auch 1982 ihre erste Ausstellung. Ein Jahr später fuhr Sigrid Flocken zum ersten Mal nach Worpswede. Das Resultat dieser Reise: die darauffolgenden Jahre fand man sie dort als Schülerin von Prof. Funke.

Das eindrucksvollste Ereignis der jüngsten Vergangenheit war für die Künstlerin ohne Zweifel jedoch eine Reise in die Heimat. — Nach 40 Jahren sah sie Ostpreußen, wenn auch nur den südlichen Teil wieder. „Aber auch das war sehr beglückend für mich und meinen Mann", sagt die Künstlerin heute begeistert. „Ich malte auf der Frischen Nehrung, am Haff, am Beldahn- und am Spirdingsee manch' Dorf und Bauernhaus." Es ist zu hoffen, daß die Resultate dieser unvergeßlichen Reise bald wieder einmal auf einer Ausstellung zu sehen sein werden.

SiS

Sigrid Flocken: Strand bei Kahlberg (Aquarell, Ausschnitt)

Rösselsprung

Das	ver	●	so	ßen
so	lan	ist	nunft	ja
der	le	nur	nie	ist
ge	kur	und	lebt	ge
ben	man	tot	ze	ge
●	zeit	froh	bot	●

F. und V. Vierkötter

Wie das Rössel beim Schach (einmal gerade, einmal schräg) starten Sie an der markierten Stelle und springen immer auf ein übernächstes Feld. Alle Silben — sinnvoll geordnet — ergeben einen Spruch, der im Arbeitszimmer eines ostpreußischen Gutsbesitzers hing.

Auflösung Rösselsprung:

Das Leben froh genießen
ist der Vernunft Gebot,
man lebt ja nur so kurze Zeit
und ist so lange tot.

Lebendiger Bilderbogen des Ursprungs

Ein unerwarteter Brief weckt Erinnerungen an Tage der Kindheit

Das neue Jahr hatte schon einige Zeichen gesetzt mit den Tagen, die vergangen waren. Keine Spur mehr von Gänsebraten, buntem Teller und Weihnachtsbaum! Da erreichte mich ein Brief, der mir zu einer wahren nachträglichen Bescherung wurde.

Schon das Lesen der Anrede berührte mich sehr. „Trautstes Marjellche!" stand da. Nur als Marjellchen kannte mich der Absender jenes Briefes. Wir hatten uns über vierzig Jahre nicht mehr gesehen. Mit ähnlich viel Warmherzigkeit waren die ganzen sechs Seiten „erfüllt", die diesen Brief ausmachten und zu Bilderbögen wurden, wie sie nicht besser denkbar wären. Sie enthielten Darlegungen aus der Vergangenheit, die vor mir so viel Heimat erstehen ließen wie selten etwas.

Die Erinnerungen des Schreibenden an den Dorfteich mit Krängelstange und langer Schorrbahn konnte ich sogar noch teilen! Daß der Graben, der unseren Zufahrtsweg im Vorfrühling bei der großen Schneeschmelze immer erbärmlich überflutete, dem Schreibenden auf dem Weg zu uns aber einmal einen seiner neuesten Dippkes (Holzschuh) „gekostet" hatte, wußte ich dagegen nicht, während mir bekannt war, daß daraus das Osterwasser geschöpft wurde, von dem ich damals allerdings auch noch nicht „Gebrauch machte".

Winterliche Schlittenfahrten waren in dem Brief erwähnt, eine solche hatten der Briefschreiber und ich sogar einmal gemeinsam gemacht. Begebenheiten auf der zugefrorenen Memel trafen auf mich dagegen nicht zu. Allerdings hatte ich sehr oft in den Kähnen am Ufer des Stromes geschaukelt. Und ich wußte auch um die Sprottwürmer für die Angelhaken. Ich hatte sie manchmal selber gesucht, folglich weiß ich bis heute, wo sie zu finden sind.

Auch den Nachtwächter unseres Dorfes mit seiner hornartigen Tute, von dem in dem Brief oft die Rede ist, habe ich noch gut in Erinnerung. Nichts wußte ich dagegen von den mir mit diesen Zeilen anvertrauten Geschichten aus dem Dorf, die mit dem Fliehen nächtlicher Dunkelheit ihr Geheimnis verloren hatten. Sie gehörten dazu wie Krug und Krämerladen, in denen man sich einst mit ihnen auseinandersetzte.

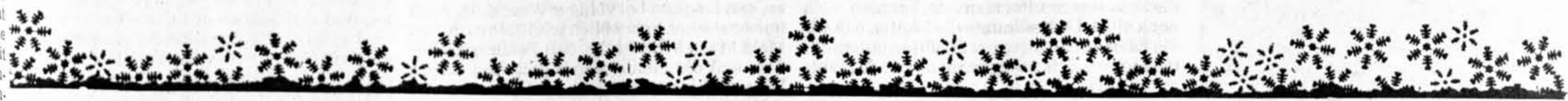
Kam ich vom Krämer, mußte ich an der Schule vorbei. In sie hinein gehörte ein spitzbärtiger Lehrer, dessen Obhut ich allerdings nicht mehr anvertraut wurde. Lieber erinnere ich mich auch an das freundliche Lächeln, das im Gesicht des Bürgermeisters stand, eines persönlichen Freundes meines Großvaters. Beide, Lehrer wie Bürgermeister, waren in dem Brief erwähnt, der mich nach der Jahreswende erreichte und so vieles wieder lebendig machte. Er ließ vor mir mit aller Deutlichkeit erstehen, was es schon über vierzig Jahre nicht mehr gibt. Und als ich ihn zu Ende gelesen hatte, wußte ich, daß diese Bilder nicht verblassen würden.

Es war eine unbegreifliche Vertrautheit da zu allem, was ich durch diese Zeilen vor mir sah. Zu Stegen, Wegen, Chausseen, Kreuzungen, Häusern, Höfen, Feldern, Wiesen und Wäldern, Gräben, Teich und Strom. Der Brief mit den so persönlichen Schilderungen des einstigen Lebens in unserem Dorf machte deutlich, daß vier Jahrzehnte nicht abbauen konnten, was Ursprung bedeutet.

Hannelore Patzelt-Hennig

ANNEMARIE IN DER AU

Das Jesuskind in Ostpreußen



Titelzeichnung Ewald Hennek

3. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Die Tiere des Waldes sind gekommen, das Jesuskind und seine Begleiter zu bestaunen. Die Eule ist jedoch nicht ganz zufrieden; sie beschwert sich, daß Gottvater seinen Sohn in Menschengestalt auf die Erde gesandt hat. Weise erklärt das Jesuskind nun, der Mensch sei auf dem besten Wege sich selbst anzubeten, deshalb sei er in dieser Gestalt auf die Erde geschickt worden.*

Die Eule verstand diese gewaltige Ausführung zwar noch nicht, schloß aber schnell die Augen, was immer tief gelehrt und gedankenreich aussieht.

Natürlich durchschaute das Jesuskind diesen kleinen Trick. Es fuhr daher fort: „Ich muß also als Mensch die Menschen von ihrer eigenen Anbeterei zu Gottvater zurückführen. Glaubst du, daß sie mich hören würden, wenn ich eine Eule wäre? Du weißt, wie eingebildet die Menschen sind. Sie hören kaum auf ihresgleichen, kaum auf ihr eigenes Herz, wie viel weniger noch auf irgendein anderes Wesen aus meines Vaters großer Schöpfung! So kompliziert ist das, und doch so einfach."

„So habe ich mir das alles gleich gedacht", beschloß die Eule dieses bedeutsame Kapitel augenklappernd und nickte ein paarmal schwerwiegend mit dem Kopfe. „Du bist, lieber Jesus, sehr klug und wärest wirklich würdig gewesen, einer der unsern zu sein." Damit flog die alte Eule — nachdem sie sich mit einem gut instudierten Kratzfuß vom Jesuskind verabschiedet hatte — sehr vornehm und sehr ihrer bevorzugten Würde bewußt davon.

Das Jesuskind sah ihr lange nach und lächelte und lächelte. Und die Engel schauten bewundernd zu ihm auf.

Inzwischen waren die Männer, Frauen und Kinder wieder in ihrem Dorf angekommen. Diesmal die Männer voran und die Frauen mit den Kindern auf dem Arm oder an den Rockzipfeln weit hinterdrein. Dennoch war ihnen der Weg trotz seiner Länge viel zu kurz geworden, um alles noch einmal genau durchhecheln zu können, wie es gewesen war, wie es gewesen wäre, wie es sein würde, und ob — und als — und so —

Nein, man fand so leicht kein Ende und stand nun noch in eifrigem Gespräch auf dem Dorfanger beim Gemeindestall beisammen, wobei der Schulze, wie es sich gehörte, das große Wort führte.

„Wir können stolz darauf sein, daß unser Dorf an diesem Ereignis teilgenommen hat. Unser ganzes Dorf", betonte er nochmals und schloß damit eine längere Rede.

Gerade in diesem Augenblick, so als hätten sie nur auf ihr Stichwort gewartet, schnatterten die Gänse los, genau in dem gleichen Tempo und in der gleichen kraftvollen Lautstärke, wie sie den Erzengel Gabriel angekündigt hatten. Dieses Geschnatter war so aufdringlich, daß man es einfach nicht überhören konnte. Was wollte es denn jetzt noch verkündigen?

Oh, es gellte den Dörflern in den Ohren: Es ist ja gar nicht wahr, was ihr da alles erzählt. Es ist ja nichts anders geworden von unserem ersten Geschnatter vor einigen Stunden bis jetzt. Ihr habt ja alles nur geträumt. Alles. Und ganz besonders gut träumt ihr davon, daß das ganze Dorf euer Kind gesehen haben soll. Wir glauben an kein Kind. Hat es vielleicht jemand von uns gesehen? Oder vielleicht die beiden, die uns hüten?

Ja, mit solchem Geschnatter hatten sie nicht unrecht. Die junge Frau sprach endlich aus, was auch die andern alle plötzlich mit zwiespältigen Gefühlen dachten: „Wir haben ja den Gänsejungen und seine jüngere Schwester, die Marjell, mitzunehmen vergessen."

„Ach was", unterbrach der Schulze energisch das betretene Schweigen, aber es war ihm doch nicht wohl dabei zumute, „die beiden gehören ja eigentlich nicht so recht zu unserem Dorf, die sind ja nicht bei uns geboren, sondern nur als arme Waisen bei Nacht und Nebel zugelaufen."

Das wollten nun die meisten nicht gelten lassen. Wer für das Dorf arbeitete, der gehörte auch dazu. Ob da geboren oder aufgefunden oder zufällig dazugelaufen. Also gehörten auch der Junge und die Marjell ins Dorf.

Nein — Doch — Nein — Ja —

Es kam ein Wortgefecht auf, daß dem Geschnatter der Gänse, die auch noch nicht damit aufgehört hatten, nicht viel nachgab.

„Wir können es nun doch nicht mehr ändern, Schluß!" Das war das Machtwort des Schulzen, der damit amtsgewichtig durch den Schnee zu seinem Haus davonstapfte und so das Zeichen gab, daß es wirklich Schluß und nichts mehr zu ändern sei.

Vielleicht ändert man es doch und schickt die beiden noch über Tag schnell ins Waldhüterhaus, dachte die Schulzin heimlich. Nach außen hin aber folgte sie getreu ihrem Manne. Wozu sie der Einfachheit halber mit ihren kleineren Schritten umständlich in seine Schneespuren stieg.

Es war nicht ganz erkennbar, warum die Schulzin diesen Gedanken faßte, ob aus echtem Mitleid für die um ein großartiges Erlebnis Betrogenen, ob aus purer weiblicher Opposition gegen ihren Mann oder was weiß man warum sonst noch.

Vielleicht kann ich die Kinder nachher mitnehmen, dachte zur gleichen Zeit die junge Frau. Denn daß sie selbst noch einmal ins Waldhüterhaus gehen würde, das stand für sie schon längst fest. Heimlich, versteht sich.

Auch das kleinste Engelchen hatte sich das ganze Gerede aus des Schulzen Stiefel her angehört. Und es war das dritte Wesen, welches den Gänsejungen und seine kleine Schwester dem Jesuskind zuführen wollte. Es blieb nur abzuwarten, wer zuerst von den Dreien sein wohlbedachtes Vorhaben würde ausführen können.

Der Gänsejunge saß derweil im Stall bei seinem Federvieh und wunderte sich nicht wenig über das aufgeregte Gezeter. „Dummes Vieh", bemerkte er zu seiner Schwester hin, während er aufstand und seine hochaufgeschossene Gestalt reckte. Dieses Gerecke war jedesmal ein Kunststück. Denn er bemühte sich dabei, seine schon ganz erheblich aus dem Wams gewachsenen Gliedmaßen nicht noch weiter zu entblößen. Dazu war es zu eisig kalt.

„Sie werden den noch ganz aufwecken", sagte die Marjell nur und kuschelte sich in die Strohwärme zurück.

„Den?"

Dieser „den" lag schon seit geraumer Zeit mit offenen Augen in einer Ecke des Stalles auf dem Stroh und träumte vor sich hin. Was soll ein fahrender Sänger auch sonst tun, wenn er wach ist und noch nicht die Zeit gekommen zu singen. Der da lag, war nämlich ein Sänger.

War es gestern gewesen, daß er durch den verschneiten Wald in das Dorf gekommen war? Ja, gestern. Und er wußte selbst nicht, warum. Es war nämlich nicht üblich, ausgerechnet um diese Zeit zu reisen. Da blieb man lieber gemütlich hinter irgendeinem warmen Herd und erzählte seine Träume aus dem Sommer und sang die Erlebnisse des Frühlings oder die Hoffnungen des Herbstes.

Reisen? — Wie er so dalag, fand er diese Reise wirklich etwas dumm und absolut ungereimt. Ungereimtes war aber nun einmal eine Schande für einen Sänger von seiner Begnadung. — Schande? Das durfte er nun nicht auf sich sitzen lassen. Auch dann nicht, wenn nur er selbst diese Behauptung dachte. Nein, seine Reise war also keine Schande. Der noch fehlende Reim darauf mußte sich eines Tages schon finden lassen!

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

...Kanal i.Ostpr. (ch=ein Buchst.)	▽	nichtssagend ▽	röm. Zahlzeichen: 5o ▽	ostpr. Stadt a. Drewenzsee ▽	▽	Gebein / Kreis (Abk.) ▽		böses Weib / Teil des Bruches ▽
▷								
Forstbezirk bei Osterode			Unruhe, Angst ▷					
United Nations (Abk.) ▷			Zeich. f.Technetium ▷			Präposition ▷		
▷								
Hauptgestüt in Ostpreußen			islam. Richter			Skatwort ▷ / Feingefühl ▽		
jüd. Taufe (ch=ein Buchst.)		Vorsilbe: gegen ▷ / Autoz. Mühldorf ▽	▽					
▷					Längenmaß (Abk.) ▽		Auflösung	
▷								
Hindenburgs Gut in W-Preuß.		im,in (Abk.) ▷		Megatonne (Abk.) ▷		BK 91o-598		

Auflösung

R K
E LCH G E W E I H
EI BAHRE
AHNHERR R
LAUKNE D
E SKI RE
SO ACKER
UKTA KU
BETTLER 4
ROENNE

Auflösung in der nächsten Folge

Spuren im Schnee

VON KARL SEEMANN



Foto Paul Salden

Spuren im Schnee,
Hasenspur, Vogelspur,
die Spur des Menschen,
eine kurze Zeit nur,
einen Frosttag lang, beim
Drehen des Windes: vergessen,
eingegangen längst in
Erde, Wasser und Luft,
unbewußt aufgelöst in
der unbemessenen Zeit,
im Überdauern ohne Ende.

Helene Weber-Lukas

Eine Schlittenfahrt nach Grodzisko

Seit zwei Jahren — man schrieb das Jahr 1923 — lebten wir auf einem alten Bauernhof in Schedlisken, und die Verwandten aus Grodzisko, das war ein Hof, von dem die Schwiegermutter stammte, kannten mich noch nicht. Da bestimmte die Mutter, daß wir die Fahrt am Sonntag per Schlitten unternehmen sollten. Schnee lag genug da und das Wetter war klar.

Der alte Pasternak, seit vielen Jahren auf dem Hof tätig, kam vorgefahren, ich bekam noch eine runde irdene Kruke mit heißem Wasser gefüllt an die Füße und dann verstauten und besteckten die Mädchen uns in die große schwarze Pelzdecke; die grüne Schneedecke wurde über der Pelzdecke mit Kordeln an der Rückenlehne des Schlittens befestigt. Die Pferde, die so viele Tage nur im Stall gestanden, stampften ungeduldig, prusteten und schnaubten. Pasternak hatte sie mit dem guten Geschirr angespannt; auf dem Rücken der Sielen war so eine Art Ständer angeschraubt, an denen jeweils kleine silberne Glöckchen befestigt waren. Darüber flatterten weiter blaue und rote Büschel aus Roßhaar. Ich fand alles zu aufwendig, aber es war ein Geschenk meines Onkels aus Königsberg; der hatte sich ein Cabriolet angeschafft und uns den Schlitten und die Sielen samt Geläute per Bahn geschickt. Wir freuten uns sehr und probierten es nun aus.

Es war eine wunderbare Fahrt, mein Mann fuhr nur Feldwege. Bald kamen wir in die Siewker Forst. Die Tannen waren tief verschneit. Die silbernen Glöckchen lullten uns mit ihrem harmonischen Geläute ein. Vorbei an dem Gut Siewken und am Gut Gansenstein kamen wir an den Goldaper See und schließlich nach Grodzisko, wo wir herzlich empfangen wurden.

Die Zeit verging viel zu schnell, ich drängte nach Hause. Dort wartete unser Sohn, vier Monate alt. Wieder wurden wir vorsorglich mit einer Kruke versorgt und verpackt — zu gut, wie sich zeigen sollte. Es fing an zu schneien, erst langsam bei völliger Windstille, dann immer stärker. Schließlich schüttete es nur so. Mein Mann hatte Mühe, den Feldweg zu finden, und die Pferde waren jung und diesen Weg noch nie gegangen.

Wir kamen glücklich bis Gansenstein. Dort führte der Weg an einer dunklen langen Wirtschaftsscheune vorbei, links lagen verschneite Mieten. Plötzlich knirschte und kratzte es unter den Kufen, der Schlitten kippte auf meine Seite über, die Pferde blieben nicht stehen, zogen weiter. Ich schleifte mit meinem Gesicht im Schnee, hatte jedoch schützend den Muff davor gehalten. Aber die Last meines 100 Kilo schweren Mannes drückte mich immer tiefer in den Schnee. Die Pferde zogen immer weiter. Mein Mann hatte die Zügel fallen lassen und suchte verzweifelt, mit seinem schweren Pelz angetan, sich aus der Pelzdecke zu befreien. Erst als die dicke Kordel langsam ein Loch in die Tuchschneedecke riß, konnte er herausfallen. Ich fiel schließlich auch aus dem Schlitten — die Pferde mit ihren Glöckchen entschwanden in der Ferne.

Mein Mann zog seinen Pelz aus und spurtete hinterher. Alles war dunkel, kein Lichtschein schimmerte.

Nach einer schier endlosen Zeit hörte ich die Glöckchen näherkommen. Wir schüttelten nun den Schnee aus der schweren Pelzdecke und verstauten sie in dem Schlitten. Ab ging's nach Hause — wenn auch langsam. Vor dem Hof stand der alte treue Pasternak schon mit der Laterne. Auch die Mädchen warteten, um uns behilflich zu sein. Die Mutter stand mit hochrotem Kopf da. Der kleine Werner hatte sie alle in Aufregung versetzt und aus Leibeskräften nach seiner Mutterbrust geschrien.

Nachdem wir zu Abend gegessen und unser Erlebnis erzählt hatten, liefen der Mutter die Tränen über die Wangen. Sie erinnerte sich, daß sie ihr erstes Kindlein auch einmal als junge Frau mitgenommen und gegen das Stiemwetter in ein Kissen gepackt hatte. Sie waren damals zur Beerdigung ihres Vaters gefahren. Im Elternhaus angekommen, wickelte sie das Kindlein aus und konnte es nur dem Vater erschüttert in den Arm legen — es war erstickt.

Diese Erzählung hatte mich doch sehr erschreckt. Bei so einem Stiemwetter blieb man damals am besten zu Hause.



Eisernte in der Heimat · Foto Archiv

Werner Guddat

Gefährlicher Heimweg über die Memel

Der Bastelabend in der Tussainer Schule ist zu Ende, die Segelflugmodelle sind weggeräumt. Lärmend stürmen wir Jungen in die schneehelle Nacht hinaus und beratschlagen auf dem Schulhof, was wir bei dem froststillen Wetter noch unternehmen könnten. Einer kommt auf den Gedanken, den Heimweg nicht über die von Schlittenkufen geglättete Landstraße nach Ragnit, sondern über die Hochwasser führende, in den Uferbereichen aber wieder zugefrorene Memel einzuschlagen. Dieser Vorschlag findet sofort begeisterte Zustimmung, denn die Memel hat zu jeder Jahreszeit für uns ihre besonderen Reize. Die in Ulli und mir als den Jüngsten der Gruppe aufsteigende leise Besorgnis wegen der Gefährlichkeit dieses Weges wird schnell durch die Tatsache ausgeräumt, daß Heinz Gombert, der im vorigen Sommer zwei Kinder aus der Memel gezogen hat, und Werner Jonuscheit die Führung übernehmen, die sich beide bei derartigen Unternehmungen schon wiederholt als zuverlässige Freunde bewährt haben.

Unmittelbar hinter dem tiefverschneiten Schulgarten beginnt die Daubas, ein schluchtenreicher und mit uraltem Mischwald bestandener Steilhang, an dem entlang die eisführende Memel an Ragnit und Tilsit vorbei dem Kurischen Haff zustrebt. Da keiner von uns einen Schlitten mithat, sucht sich jeder einen handfesten, krummen Knüppel, den er sich zwischen die Beine klemmt, und in sausender Fahrt schorren wir auf den spiegelblanken Holzsohlen unserer Schuhe durch die kurvenreiche, von ausladenden Tannen eingeengte Schlucht zu Tal, wobei der Hosenboden immer wieder als Bremse eingesetzt werden muß.

Als wir schneebestäubt auf der Uferpromenade ankommen, bietet sich uns ein phantastischer Anblick. Im spärlichen Sternenlicht ziehen auf über 200 Meter Breite große und kleine Eisschollen eilig ihre Bahn. Der Raum zwischen der nicht überschwemmten Promenade und den sich unmittelbar am Memelufer hinziehenden Weidenbüschen steht metertief unter Wasser und ist zugefroren. Zwischen den überfluteten Spickdämmen, zum Schutz der Ufer in den Fluß hineinragende Steinwälle, türmen sich stellenweise ganze Berge von festgefrorenen Eisschollen, die in dem unwirklichen Licht wie die Schlösser der Eisriesen aussehen. Am anderen Ufer sind hinter den weiten Memelwiesen die Ausläufer des Schreitlauker Waldes nur schemenhaft zu erkennen. Über knisterndes Eis tappend, erreichen wir wohlbehalten die Schollenberge. Dann tasten wir uns vorsichtig und mit Sicherheitsabstand zueinander an der dem Fluß zugewandten Seite der Eisbarriere entlang in Richtung Ragnit. Weit und breit kein Mensch am Ufer, kein Schiff auf dem Strom. Nur ein einsames Licht funkelt vom kaum besiedelten anderen Ufer geheimnisvoll zu uns herüber. Rechter Hand der nachtschwarze, an der Eiskante entlanggurgelnde Fluß und links die Eisbarriere, über die sich himmelhoch die tiefverschneiten Wälder der Daubas erheben.

Wir kommen nur langsam voran, aber abgesehen von der starken Zerklüftung bereitet uns die Wanderung über das Eis keine besonderen Schwierigkeiten. So kommt es, daß Ulli und ich bald das Ende der kleinen Kolonne bilden. Plötzlich jedoch stehen wir vor einem gut einen Meter breiten offenen Spalt im Eis und zögern, weil auf der anderen Seite eine kleine Eisscholle schräg angefroren ist und wir auf die obere Kante dieser Scholle springen müssen, um hinüberzukommen. Natürlich könnten wir unsere Freunde rufen, aber das geht uns entschieden gegen den Strich, weil sie nach den eindeutigen Spuren im Schnee offensichtlich alle ohne Schwierigkeiten an dieser Stelle hinübergekommen sind. Als sich das Knirschen im Schnee und die Stimmen der anderen immer weiter entfernten und schließlich ganz verlieren, fasse ich mir ein Herz und springe, komme aber auf der anderen Seite nicht richtig auf, sondern gleite von der schrägen Scholle ab und rutsche bis zur Hälfte ins eisige Wasser. Während der kräftige Strom meine Beine unter das Eis zu drücken droht, klammere ich mich verzweifelt an der Eisscholle fest, die glücklicherweise nicht abbricht, und gelange schließlich nach heftigem Strampeln wieder auf festes Eis. Inzwischen haben die anderen unser Zurückbleiben bemerkt, kehren um und helfen Ulli über die tückische Stelle.

Als ich mit steifgefrorener Hose zu Hause ankomme, läßt sich der Sachverhalt natürlich nicht lange verheimlichen. Mama ist so entsetzt, daß sie nicht einmal fähig ist, mir die wohlverdiente Tracht zu verabreichen und mich stattdessen ohne Abendbrot ins Bett steckt. Natürlich habe ich über ihre Ermahnungen nachgedacht, aber geholfen haben sie nicht viel. Allerdings bin ich im Winter nie wieder in die Memel gefallen.

Ella Richter

Winterliche Roßkur in Darkehmen

Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre gab es in Darkehmen/Angerapp noch „Unternehmer", die auf oft gepachtetem Ackerland eine kleine Viehwirtschaft betrieben. Eine wesentliche Einnahmequelle bildeten die Kühe, deren Milch in kleinen Mengen vom Hause aus verkauft wurde. Die Pferde aber, die zwar sonst genug zu tun hatten, standen im Winter im Stall und hätten — ohne etwas dafür zu leisten — den teuren Hafer gefressen, wenn nicht die Gelegenheit bestanden hätte, beim Eisschneiden auf der Angerapp etwas dazuzuverdienen. So war denn Fritz (unter diesem Namen in der Stadt allgemein bekannt), ein stolzer Besitzer von zwei braven braunen Pferden, emsig in diesem Metier tätig. Zuerst war für die entsprechende Ausrüstung zu sorgen: Ein großer Hehlkasten mußte zum Abfahren des Eises gebaut werden, und für die Pferde war ordentliches funktionstüchtiges Geschirr notwendig, um sie im Notfall leicht und schnell abkoppeln zu können. Sodann gab es reichlich Arbeit für das Gespann, denn die Brauereien und die Mineralwasserfabrik Lilleike hatten großen Bedarf in ihren Kellern und Eislagern.

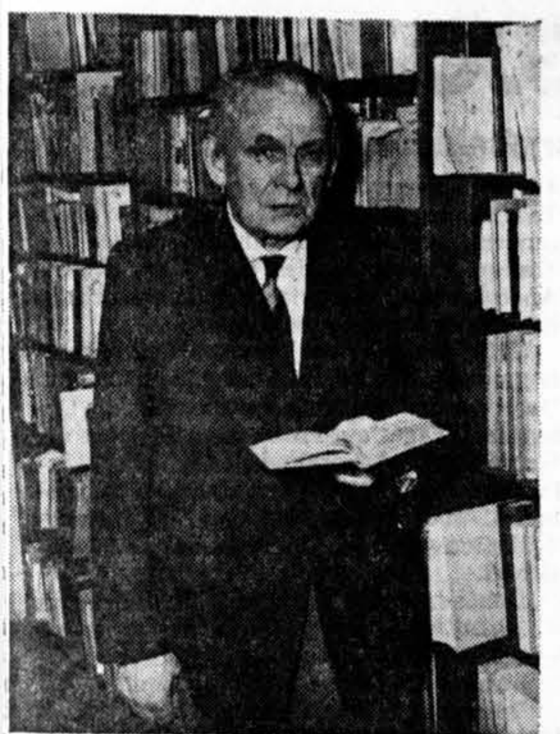
„Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell", kann man mit Schiller sagen. Eines Tages, schon gegen acht Uhr früh passierte das Malheur: Urplötzlich versanken die beiden Braunen fast im Fluß. Der Schreck war groß, aber beherzte Männer sprangen herbei, hakten die Kopplung ab und strängten die Pferde los, die nun führerlos, aber zielsicher schnurstracks nach Hause trabten. Vor dem geschlossenen Tor angekommen, heischten sie auf ihre Art Einlaß, den ihnen die überraschten Nachbarn auch gewährten. Die gesamte Nachbarschaft war auch gleich angetreten, um „Erste Hilfe" zu leisten. Tierarzt Dr. Breyer war ebenfalls sofort zur Stelle und erteilte die notwendigen Therapieanweisungen: Fritz hatte umgehend zwei Flaschen Korn zu beschaffen. Die anderen mußten die Braunen absielen, sie mit Stroh und Heu trocken reiben und sie dann in Decken, Pelze und anderes geeignetes Wärmematerial einhüllen. Der Kornschnaps wurde in Weinflaschen umgefüllt und den Tieren eingegeben. Fritz, der bislang noch voller Schreck und Sorgen gewesen war, hatte inzwischen seinen Humor wiedergefunden und meinte zum Dr. Breyer, er solle doch ein bißchen Korn übriglassen, denn sein Blinddarm würde danach schielen.

Nach etwa einer Stunde war der Stall zur Sauna geworden: Schweiß und Dampf füllten den ganzen Raum. Nun wurden die Tiere nochmals abgerieben und neu in Decken eingewickelt. Am nächsten Morgen schon waren die beiden Pferdchen, denen die Roßkur im wahrsten Sinne sichtlich gut bekommen war, wieder fit und durften aufs neue ihr Tagewerk verrichten.

Lange ist das alles her, aber wer Darkehmen/Angerapp und seine Bewohner kannte, wird das tolle Ereignis nicht aus dem Gedächtnis verloren haben; er wird sich an den Namen und die Person des Besitzers der beiden Braunen und an die Pferde selbst erinnern können, auch wenn alle schon lange tot sind. Nachdem soviel Zeit vergangen ist und das Eisschneiden auf der Angerapp, die originellen tierärztlichen Behandlungsmethoden und viele andere heimatliche Begebenheiten der Vergangenheit angehören, stellt man sich im stillen die Frage: „Wie traurig, öd' und leer" mag es wohl jetzt dort sein, wo russisches Regiment herrscht und niemand von uns seinen Fuß hinsetzen darf.

„Ehrliche Bekenntnisse"

Komponist und Kritiker: Zum 100. Geburtstag von Dr. Erwin Kroll



Dr. Erwin Kroll: Temperament und Aufrichtigkeit vereint Foto privat

Wann immer nicht leicht durchschaubare Zusammenhänge und Begebenheiten ostpreußischen Musikschaffens im Redaktionsalltag auftauchen, dann gibt es nur eins: den Griff nach dem Buch „Musikstadt Königsberg" von Dr. Erwin Kroll. Der Autor hat es verstanden, ein anschauliches Bild des Musiklebens in der Pregelstadt zu zeichnen; dabei greift er weit in die allgemeine deutsche Musik- und Geistesgeschichte hinüber.

Vor 100 Jahren, am 3. Februar, wurde Erwin Kroll in Deutsch Eylau geboren. Dort kam er auch in erste Berührung mit der Musik, die später sein Leben bestimmen sollte. Auf dem Marktplatz des Städtchens, so erzählte Kroll, musizierte oft die Kapelle der Vierundvierziger. „Damals schon spürte ich, daß es mit der Musik, die ich zunächst nur auf der Mundharmonika ausübte, etwas Besonderes sein müsse. Dieses Besondere ließ mich dann in Allenstein mein braver Klavierlehrer zwar nicht erleben, aber es fuhr wie ein Blitz in mich, als an einem Sonntag ein Männerchor im Allensteiner Kaisergarten das Steuermannslied aus Wagners ‚Fliegendem Holländer' sang..."

Zur Jahrhundertwende kam Kroll nach Königsberg, wo er Philologie und Musik studierte. — Er promovierte über E. T. A. Hoffmann und ging anschließend als Lehrer ans Hufengymnasium, wo Ernst Wiechert sein Kollege war. Der Schriftsteller setzte ihm später in „Jahre und Zeiten" ein liebevolles Denkmal. 1919 endlich wandte sich Kroll endgültig der Musik zu und setzte seine Studien, die er bei Otto Fiebach und Paul Scheinpflug begonnen hatte, in München fort. Dort fand er vor allem in Hans Pfitzner einen wichtigen Lehrer. Später widmete Kroll dem Schaffen Pfitzners ein viel beachtetes Buch. Neben seinem Studium hatte der Ostpreuße noch Zeit, als Schriftführer des Hans-Pfitzner-Vereins für Deutsche Tonkunst und als Corepetitor an der Münchener Staatsoper zu wirken. 1925 kehrte Kroll in seine Heimat zurück und übernahm das Amt des Musikkritikers der Hartungschen Zeitung, deren Feuilletonchef er 1930 wurde. Vier Jahre später ging er nach Berlin, wo er als Kritiker und Musikschriftsteller wirkte. Nach dem Krieg (bis 1953) leitete er die Musikabteilung des damaligen Nordwestdeutschen Rundfunks in Berlin, wo er nach langen Schaffensjahren als Journalist und Schriftsteller am 7. März 1976 starb.

Erwin Kroll hatte 1919 die Königsbergerin Lisbeth Radok geheiratet; der Ehe entstammen drei Kinder. Tochter Barbara — sie lehrt heute Rhythmik an der Berliner Hochschule der Künste — wird übrigens in einer der nächsten Folgen aus den Erinnerungen ihres Vaters zitieren.

Von Erinnerungen an eine gemeinsame Jugend konnte auch der Komponist Otto Besch berichten, der mit Kroll im Königsberger Wilhelms-Gymnasium die Schulbank drückte. „Als ich merkte, daß er der Musik mit der gleichen Schwärmerei ergeben war wie ich, war es mit den freundschaftlichen Gefühlen kein Halten mehr. Er war damals schon ein guter Pianist und Vom-Blattspieler. Wie oft habe ich hinter ihm gestanden, wenn er die in jener Zeit ganz neuen Werke von Richard Strauß in üppiger Klangfülle mich ganz verwirrend gestaltete." Auch den Komponisten Kroll — seine Arbeiten (Orchesterwerke, Lieder, Bühnenmusiken) waren geprägt von tiefer Heimatliebe — schätzte Besch: „Alle diese Arbeiten zeugen von meisterlich technischem Können und inniger Verbundenheit mit der ostpreußischen Atmosphäre in einem bewußt angestrebten volkstümlichen Sinne. Sie sind vor allem ungeschminkt ehrliche Bekenntnisse, wie überhaupt das ganze Wesen dieses Mannes Ehrlichkeit ist."

Neben den Kompositionen sind es in erster Linie die musikkritischen Aufsätze und die Publikationen über Pfitzner, E. T. A. Hoffmann, Carl Maria von Weber und Louis Köhler, die das Schaffen von Dr. Erwin Kroll für die ostpreußische Musikgeschichte so wertvoll machen. 1956 wurde ihm für seine Verdienste um das Berliner Kulturleben das Bundesverdienstkreuz verliehen. Vier Jahre später erhielt Kroll gemeinsam mit dem Dichter Walter Scheffler und dem Maler Ernst Mollenhauer den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen. Damals dankte Kroll im Namen aller Preisträger: „Der Weg, den wir gegangen sind, führte durch unsere Heimat. Das Gedenken an ihre Natur, ihre Kunst, ihre Kultur darf im Herzen der Ostpreußen nie versiegen..." — Worte, die auch heute nichts an ihrer Gültigkeit verloren haben. **Silke Osman**

Singen und Musizieren

Zur beliebten Tradition ist mittlerweile die Sing- und Musizierwoche des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik geworden. Auch in diesem Frühjahr kommen wieder jung und alt zusammen, um ein fröhlich Lied anzustimmen — vom 1. bis 6. April im Kreisjugendheim Espelkamp, Kreis Minden-Lübbecke. Volkslieder aus dem nordostdeutschen Raum, Frühlingslieder und Chorsätze stehen auf dem Programm. Die musikalische Gesamtleitung liegt wieder in den bewährten Händen von Prof. Eike Funck.

Vier verschiedene Arbeitsgruppen werden angeboten:

A Musikwerkstatt
B Instrumentalkreis
C Blockflötenkreis und Ensemblespiel auf alten Instrumenten
D Singkreis

Der Tagungsbeitrag für Erwachsene beträgt DM 200,— (Kursbeitrag DM 35,—), für Familienangehörige DM 140,— (35,—), für Jugendliche DM 100,— (20,—). Die Unterbringung erfolgt im allgemeinen in Drei-Bett-Zimmern; Einzelzimmer stehen nicht zur Verfügung. Nähere Einzelheiten erfahren Interessenten über Ingeborg Arntzen, Mittelweg 164, 2000 Hamburg 13, die auch die Anmeldebögen verschickt. Anmeldeschluß ist Montag, 3. März. E.B.

Den deutschen Nordosten beeinflußt

Vor 375 Jahren starb der Barockmaler Anton Möller in Danzig

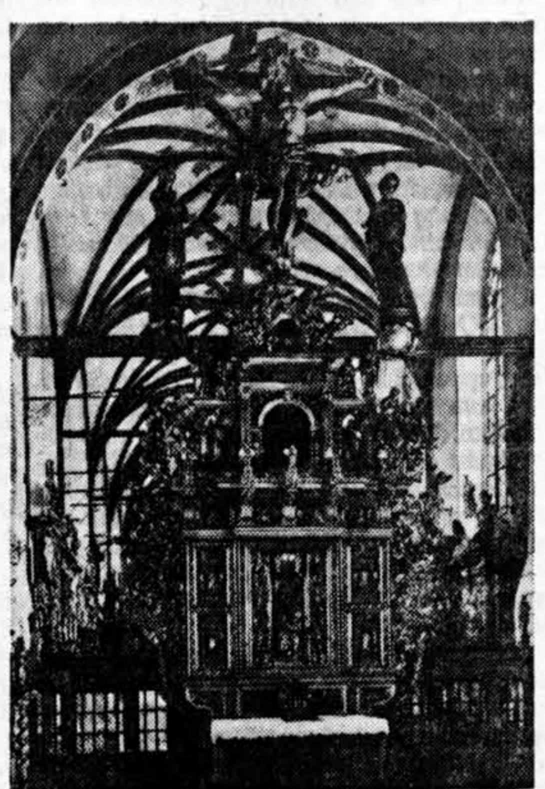
Möller, der wegen seiner überragenden Bedeutung ‚der Maler von Danzig' genannt zu werden pflegt, wurzelt mit seiner Kunst in der deutschen Malerei... In Königsberg, wo die Kunstliebe Herzog Albrechts noch nachwirkte, umgaben ihn die guten deutschen Werke eines Herrant, Heffner und Jacob Binck. In Danzig empfing er in der niederländischen Kunst die stärksten Anregungen. Dem entspricht seine lebensvolle, manchmal derb realistische, auf Breughel weisende Darstellung, aber auch seine Vorliebe für Allegorien. Niederländisch ist auch seine Malweise. Im Aufbau der großen Gemälde wird man an Tintoretto erinnert..." Mit diesen kurzen Anmerkungen umriß einmal ein Kritiker das Werk des Malers Anton Möller, dessen 375. Todestages wir am 1. Februar gedenken.

Möller, der später der erste große Barockmaler aus dem Land hinter der Oder werden soll, erblickt als Sohn eines Hofbarbiers und Wundarztes Herzog Albrechts I. um 1563 in Königsberg das Licht der Welt. Seine künstlerische Lehrzeit beginnt um 1578, wahrscheinlich in einer Königsberger Werkstatt. 1587 läßt er sich in Danzig nieder, das er bis auf einige kurze Aufenthalte in Thorn und Königsberg bis zu seinem Tod nicht mehr verlassen wird.

Von dem graphischen Werk, das Holzschnitte, Stiche, Feder- und Tuschzeichnungen umfaßt, sind heute noch Stücke in den Museen in Berlin, Frankfurt/Main, Dresden und Wien zu finden. Das malerische Oeuvre jedoch ist zum großen Teil durch Kriege und Brände verlorengegangen. So wurden die 24 Deckengemälde im Rathaus zu Thorn ein Jahrhundert nach ihrer Entstehung ein Opfer der Flammen. Der Altar im Königsberger Dom — ebenfalls mit Gemälden Möllers — ging im Zweiten Weltkrieg unter. Auch der Altar der Steindammer Kirche zu Königsberg gilt als verschollen. Mühlpfordt berichtet in seinem Buch über Königsberger Skulpturen und ihre Meister, daß der Altar 1943 in die Kirche Schönbruch ausgelagert, 1944 jedoch mit unbekanntem Ziel wieder abgeholt wurde.

Das Hauptwerk Möllers, das 1602 gemalte „Weltgericht", das zu den wertvollsten Schätzen Danziger Kunstbesitzes zählte, ist ebenfalls im Zweiten Weltkrieg untergegangen. Das Wandbild des Artushofes wurde in den letzten Märztagen 1945 ein Opfer der Feuersbrunst, die auch Danzig heimsuchte. Ein Kritiker nannte dieses Werk Anton Möllers „eine geistige Neudeutung der Idee des Weltgerichts" und fährt fort: „Die Scheidung der Gerichteten in Verdammte und Selige wird umgedeutet in den ‚Kampf des guten Prinzips mit dem Bösen um die Herrschaft des Menschen', der symbolhaft in der Brust des Einzelnen ausgetragen wird. Diese Neudeutung entsprach dem Geisteswandel, der die freie Selbstbestimmung des Menschen im Rahmen der göttlichen Schöpfung, wie den kategorischen Imperativ, voraussetzte."

Als Anton Möller 1611 starb, hinterließ er mit seinem Werk eine Kunst, die noch lange den deutschen Nordosten beeinflußte und nachfolgenden Künstlern Impulse gab. **Os**



Königsberg: Der Altar im Dom (1591) Foto Archiv

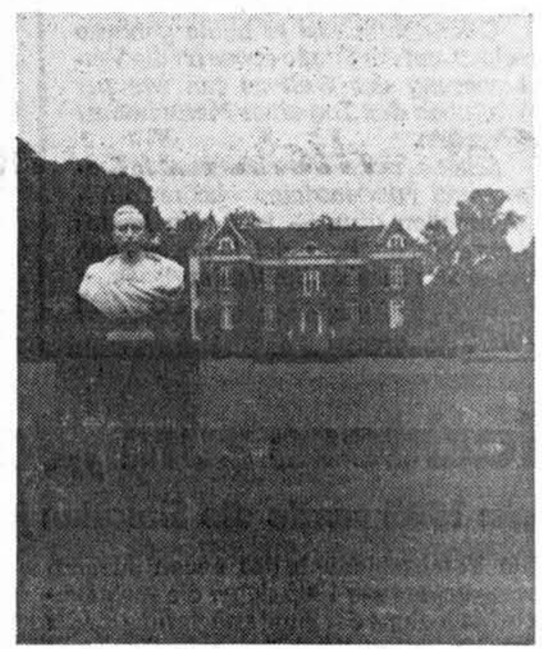
Kaiserliches Gold und Silber

Ausstellung in Hanau: Schätze der Hohenzollern aus Haus Doorn

Es war ein verregneter Julitag, als mich meine Wege nach Doorn, nahe der deutsch-niederländischen Grenze zwischen Utrecht und Arnheim gelegen, führten. Doorn — Exil und Zuflucht des letzten deutschen Kaisers Wilhelm II. nach dem verlorenen Krieg. Für 500 000 Gulden hatte der abgedankte Monarch damals das Anwesen, das erstmals 838 in einer Urkunde als Thornheim erwähnt wurde, erworben und es nach seinen Bedürfnissen umbauen lassen. 21 Jahre lang, bis zu seinem Tod am 4. Juni 1941, lebte Wilhelm II. dort. In einem Mausoleum im Park von Huis Doorn fand er seine letzte Ruhestätte.

Wer einmal Gelegenheit hatte, Haus Doorn, das nach dem Zweiten Weltkrieg in den Besitz des niederländischen Staates übergegangen ist und von einer Stiftung verwaltet wird, zu besuchen, der wird ohne Zweifel von der prachtvollen Silbersammlung beeindruckt gewesen sein. Sie besteht aus „dem sogenannten Hochzeitssilber (Städtesilber) mit etwa 1000 Stücken, Teilen des alten Hohenzollernsilbers, darunter Pokale, Münzhumpen und Leuchter, Schaustücken und Tafelaufsätzen des 17. bis 19. Jahrhunderts, bei grober Schätzung etwa 7000 Teile. Ein geringer Teil davon wurde 1964 an das Haus Hohenzollern zurückgegeben, der größere Teil verblieb in Doorn," schreibt Ina Schneider in einem Beitrag über den Kaiser in Doorn, nachzulesen in einem hervorragend gestalteten und überaus informativen Katalog zur Ausstellung „Kaiserliches Gold und Silber — Schätze der Hohenzollern aus dem Schloß Huis Doorn", die noch bis zum 23. Februar im Deutschen Goldschmiedehaus Hanau, Altstädter Markt 6 (dienstags bis sonntags 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr) zu sehen ist. — Huis Doorn ist übrigens nur vom 15. März bis 1. November, montags bis sonnabends 9.30 bis 17 Uhr, sonntags 13 bis 17 Uhr geöffnet. — Der Katalog umfaßt 200 Seiten, auf denen die Geschichte der Exponate und des Hauses Hohenzollern dargestellt wird; Farbtafeln, Schwarzweiß-Fotos, Literaturhinweise und ein Register vervollständigen diesen Katalog, in dem fast alle Stücke erstmals fachkundig beschrieben werden (DM 36,—).

Und was gibt es nicht alles zu sehen! Schauplatten aus dem 17. Jahrhundert, mit ländlichen oder kriegerischen Szenen etwa, Statuetten, Leuchter, Terrinen, Kannen, Trinkgefäße gar in Gestalt von Menschen oder Tieren („Man trinkt aus Affen und Pfaffen, Mönch und Nonne, Löwen und Bären, Straußen und Käuzen und aus dem Teufel selbst..." — so ein Zeitgenosse). Weiter zu bewundern die Humpen und Becher, geschaffen von Danziger und Königsberger Meistern, Werke des wohl markantesten Vertreters der Goldschmiedekunst in Berlin des 19. Jahrhunderts, Johann George Hossauer, der über 100 Mitarbeiter beschäftigte. Gewiß wertvoll, aber wohl eher als Kuriosum zu betrachten ist ein zwischen 1899 und 1908 von Karel Fabergé in St. Petersburg geschaffener Helm als Zigarrenbehälter oder gar der mächtige Tafelaufsatz St. Hubertus der Gebrüder Friedländer aus dem Jahr 1906. Als das von den „deutschen Bundesfürsten und Senaten der freien Stände" zum 25. Jahrestag des Regierungsantritts Wilhelms II. 1913 gestiftete Wikingerschiff — eine Arbeit aus Silber, teilweise vergoldet, mit Lapislazuli, Onix, Granat, Türkis und Email — endlich 1927 übergeben werden konnte, da lebte Wilhelm II. bereits einige Jahre in Doorn. — Ironie des Schicksals...



Haus Doorn: Zuflucht Kaiser Wilhelms II. Foto SiS

Neben dem Silberschatz sind auch eine Reihe von kostbaren Schnupftabakdosen aus dem Besitz Friedrichs des Großen in Hanau ausgestellt sowie Orden des Hauses Hohenzollern. Seltsam wird es den Betrachter beim Anblick eines Stockgriffes aus schlesischem Chrysopras berühren. Wie oft mag ihn der Große König in Händen gehalten haben? Gedanken, die gerade in diesem Jahr aktuell sind, jährt sich doch im August der Todestag Friedrichs II. zum 200. Mal. SiS

Kulturnotizen

Druckgraphik von Prof. Heinrich Wolff zeigt die Ostdeutsche Galerie Regensburg noch bis zum 31. März.

Arbeiten des Malers und Bildhauers Ernst Oldenburg aus Danzig präsentiert das Westpreußische Landesmuseum Schloß Wolbeck bei Münster bis 6. April.



Liebe Freunde,

wie human sind doch die Menschen und ist damit die Welt geworden! Niemand kann heute verstehen, daß es vor wenigen Jahrzehnten in Deutschland beispielsweise ein menschenverachtendes und grausames Regime gab oder daß allein in diesem Jahrhundert schon zwei große Kriege mit Millionen Opfern in Europa geführt wurden.

Heute sind Menschen nachgewachsen, die damals zweifellos zu den Widerstandskämpfern gehört hätten — hätten sie damals schon gelebt.

Zu erkennen ist das daran, daß diese Idealisten von Friedensdemo zu Friedensdemo ziehen, sich für die Befreiung der geknechteten Neger Südafrikas ebenso einsetzen wie für die Selbstbestimmung der Nicaraguaner.

Schöne, neue Welt!

Und doch gibt es einige Details, die in dieses Bild nicht so ganz hineinpassen: Wer, bitteschön, hat beispielsweise die bisher 500 000 Exemplare von Falcos Hit „Jeanny" gekauft, in dem es ganz offensichtlich um die Vergewaltigung und Ermordung eines Mädchens geht? Die Scheiben stehen doch wohl kaum zwischen Wagner und Heino in den Plattenregalen der autoritären und reaktionären Elterngeneration, sondern wohl eher in den Buden von deren Söhnen und Töchtern, die sich diese Platte rasch 'reinziehen, bevor es vielleicht zur nächsten Friedensdemo geht.

Offensichtlich ist es heute genauso schick, auf der Straße etwas für die Verbesserung der Welt zu tun wie per Walkman den Tod eines Menschen zu genießen.

Schöne, neue Welt: Lustmord in Stereo und Friedensdemo gehören gleichermaßen dazu — und wen beides langweilt, der kann sich ja immer noch an einem Zombie-Streifen ergötzen.

Lorbaß

Wieder ein umfangreiches GJO-Angebot

Freizeiten, Ferienlager und Seminare versprechen auch für 1986 erlebnisreiche Wochen

Auch in diesem Jahr bietet die Bundesgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen für Kinder und Jugendliche wieder Seminare, Lager und Freizeiten an. Die Kinder und jungen Leute, die daran teilnehmen wollen, sollten ein wenig Liebe zu Deutschland mitbringen und ohne Vorurteile zu uns kommen. Dafür bieten wir eine Jugendgemeinschaft, die noch Ideale kennt und deshalb zu einem echten Erlebnis werden kann.

Doch nun das vielseitige GJO-Angebot im einzelnen:

Seminarwoche zum Thema „Krieg und Frieden" vom 23. bis. 29. März im „Ostheim" in Bad Pyrmont für 15- bis 20jährige Mädchen und Jungen.

Dieses Seminar soll in seinem politischen Teil eine Antwort insbesondere auf die Frage geben, ob „eine Wiedervereinigung Deutschlands noch möglich ist". In Referaten werden dazu ein Historiker, ein Journalist und ein Politiker Stellung nehmen. Die Teilnehmer werden diese Referate in Arbeitskreisen vertiefen. In den Abendrunden steht das ostpreußische Kulturgut im Mittelpunkt. Natürlich wird in diesem Seminar auch gesungen, gespielt und getanzt.

Verpflegung und Unterkunft sind frei, die Fahrtkosten mit der Bundesbahn 2. Klasse werden erstattet. GJO-Mitglieder zahlen einen Teilnehmerbeitrag von 90 DM und Nichtmitglieder von 100 DM.

26. Deutsch-Dänisches Schülerseminar vom 26. Juli bis 2. August im „Ostheim" in Bad Pyrmont für 15- bis 17jährige Schülerinnen und Schüler.

In diesem Seminar wird der „Ostseeraum" mittels Referaten und Arbeitskreisen behandelt. Außerdem ist eine Tagesfahrt in das Zonenrandgebiet Harz vorgesehen. Im Mittelpunkt steht die Begegnung zwischen jungen Deutschen und jungen Dänen. In den Abendrunden erleben die Teilnehmer deutsches und dänisches Kulturgut heiter und besinnlich. Natürlich wird auch in diesem Seminar gesungen, gespielt und getanzt.

Verpflegung und Unterkunft sind frei. Es wird kein Teilnehmerbeitrag erhoben. Dafür müssen die Teilnehmer die Anreisekosten selber tragen.

50. Kriegsgräberlager in Dänemark vom 1. bis 16. August

Seit 1953, nun schon 33 Jahre, arbeitet die Gemeinschaft Junges Ostpreußen für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge an den Gräbern der Kriegstoten in Dänemark und in der Bundesrepublik Deutschland. In dieser Zeit haben über 2000 Mädchen und Jungen viele tausend Gräber gepflegt oder auch neu angelegt. In diesem Jahr führen wir ein Lager durch, das in einer Schule am Rande der dänischen Hauptstadt Kopenhagen untergebracht ist. Gearbeitet wird auf den größten deutschen Kriegsgräberanlagen in Dänemark. Es sind dort Kreuzbeschriftungen nachzuarbeiten. Die Teilnehmer werden am Rande dieses Arbeitseinsatzes ein wenig auch die Hauptstadt kennenlernen. Die anschließende Freizeitwoche findet in Blavandshuk statt, das an der



Preußen, Ostpreußen, Deutschland: Aufgaben für die Jugend — Graphik Jürgen Rohland

Westküste Jütlands liegt. Dazu bereiten wir ein vielgestaltiges Programm vor.

Der Teilnehmerbeitrag beträgt 280 DM. Dafür werden eine gute Verpflegung, die Unterkunft, das umfangreiche Freizeitprogramm und die Gemeinschaftsfahrt ab Unna-Massen geboten.

Freizeitlager in Blavand im Nachbarland Dänemark vom 25. Juli bis 9. August für 10- bis 15jährige Mädchen und Jungen

Das Lager ist in einer Schule untergebracht, die nur 15 Minuten Wanderweg vom schönen Sandstrand der westlichsten Spitze Jütlands entfernt liegt und außerdem von Heide und Wald umgeben ist. Das Lager verspricht den Teilnehmern erlebnisreiche Tage mit Wanderungen, Sport und Spiel und mit Singen und Tanzen. Ebenso werden Geländespiele, die Abendrunde am Lagerfeuer und natürlich das Bad in der Nordsee nicht fehlen.

GJO-Mitglieder zahlen einen Teilnehmerbeitrag von 370 DM, Nichtmitglieder 380 DM. Dafür werden eine gute Verpflegung, die Unterkunft, Tagesfahrten und Ausflüge in die Umgebung des Lagers und die Gemeinschaftsfahrt in einem Reisebus ab Unna-Massen geboten. An der Fahrstrecke sind Zusteigemöglichkeiten gegeben. Alle Teilnehmer sind versichert.

Deutsch-Dänisches Jugend-Zeltlager vom 26. Juli bis 2. August in Bosau am Plöner See und vom 3. bis 9. August in Börsmose in Dänemark für 14- bis 16jährige Jungen

Partner der deutschen Jungen ist eine Pfadfindergruppe aus unserer Partnergemeinde Blavandshuk. Der 1. Lagerabschnitt findet auf dem Zeltlagerplatz des Jugendfreizeitheims der DJO-Deutsche Jugend in Europa am herrlichen Plöner See statt. In diesem Abschnitt wandert die Lagergemeinschaft auf den Spuren der Hanse. Die Teilnehmer werden in Tagesfahrten unter sachkundiger Führung verschiedene Wirkungsstätten der Hanse kennenlernen. Zum 2. Lagerabschnitt wechselt die ganze Gruppe nach Börsmose — es liegt an der Westküste Jütlands — über. Das Lager liegt ganz in der Nähe der Küste und ist von Wald und Heide umgeben. Das Programm für diesen Abschnitt bereitet die Partnergruppe vor. Im Mittelpunkt dieses Lagers steht die Begegnung zwischen jungen Deutschen und jungen Dänen. Es ist der erste Versuch, ein Jugendlager gleichzeitig in zwei Ländern durchzuführen. Wir versprechen nicht zu viel, wenn wir sagen, daß dies ein ganz zünftiges Jungenlager sein wird. Das Lager ist für jeden Partner auf 15 Teilnehmer begrenzt.

Es wird ein Teilnehmerbeitrag von 420 DM erhoben. In ihm sind die Unterkunft und Verpflegung, alle Tagesfahrten und Ausflüge enthalten. Die Teilnehmer sind versichert.

Wer an einer dieser Veranstaltungen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Bundesgruppe — teilnehmen möchte, der melde sich bald, spätestens bis Anfang März, bei der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Unsere Landesgruppen führen das ganze Jahr über eine Reihe von Lehrgängen und Freizeitmaßnahmen durch. Wer daran interessiert ist und Kontakte zu uns sucht, der schreibe bitte ebenfalls an die o. a. Adresse. Die GJO wird Euer Anliegen an die zuständige Landesgruppe weiterreichen. **Hans Linke**

Nachlese zum „Jahr der Jugend"

Fazit: 1985 wurde die Situation junger Menschen verbessert

Die Verabschiedung des neuen Jugendschutzgesetzes war 1985 sicher die spektakulärste Maßnahme der Bundesregierung für die junge Generation. Wir haben aufgelistet, was sich in der Jugendpolitik der letzten zwölf Monate außerdem noch getan hat.

Jugendschutzgesetz, Bundesjugendplan, Benachteiligtenprogramm, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für jüngere Arbeitnehmer — das Jahr 1985 brachte für Jugendliche manche Veränderung und Verbesserung.

„Mehr Schutz der Jugend in der Öffentlichkeit" wollte die Bundesregierung mit ihrem im April in Kraft getretenen Jugendschutzgesetz gewährleisten. Videofilme mit menschenverachtenden Gewaltdarstellungen wurden verboten, wirksame Maßnahmen gegen den Alkoholmißbrauch Jugendlicher ermöglicht.

Daß es tatsächlich aber um Schutz und nicht um unnötige Gängelung ging, bewiesen die gleichzeitig sehr viel freizügiger als früher festgelegten Bestimmungen für den Aufenthalt Jugendlicher in Gaststätten und bei Tanzveranstaltungen. Hier wurden endlich die im wesentlichen aus den fünfziger Jahren stammenden Gesetzesvorschriften den heutigen Vorstellungen angepaßt.

„Insgesamt läßt sich nach den ersten Monaten sagen, daß das Gesetz sich ohne Abstriche bewährt hat und auch von den Jugendlichen selbst im allgemeinen als akzeptabel anerkannt wird" — so auf jeden Fall das vorläufige Fazit von Ministerialdirigent Cornelius Heyl aus Rheinland-Pfalz, dem für diese Maßnahme federführenden Bundesland.

Weiter ausgebaut worden ist der schon von Konrad Adenauer geschaffene Bundesjugendplan. Wurden dafür 1982 rund 127 Millionen Mark zur Verfügung gestellt, werden es 1986 bereits 138 Millionen Mark sein.

Im Vordergrund der Arbeit standen vor allem die Förderung des sozialen Engagements Jugendlicher und Beiträge zur Lösung der Jugendarbeitslosigkeit. Hier konnten Erfolge vor allem in dem Modellprogramm „Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit" und durch den Ausbau des Freiwilligen Sozialen Jahres erzielt werden. Erhöht werden konnten auch die Mittel für den internationalen Jugendaustausch, vor allem für den deutsch-amerikanischen Kontakt gab es kräftige Geldspritzen.

● Abgeschafft worden ist das von vielen als unbefriedigend empfundene Anerkennungsverfahren für Kriegsdienstverweigerer, dafür müssen diese einen verlängerten Zivildienst antreten.

● Aufgestockt wurde das Benachteiligtenprogramm des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft. Für das Haushaltsjahr 1986 sollen insgesamt 330 Millionen Mark aufgewendet werden. Damit sind fast 5000 zusätzliche Plätze für Jugendliche zu schaffen, die sonst keine Chance gehabt hätten, zu einer Ausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf zu kommen.

● Zwischen 1982 und 1985 sind die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Bundesanstalt für Arbeit verdreifacht worden. Die Zahl der Teilnehmer unter 25 Jahren stieg von 7950 (1982) auf 33 077 im September 1985.

Zahlreiche Jugend-Maßnahmen betreffen auch die Eltern — so zum Beispiel die Aufstockung der Altersgrenze für den Kindergeldbezug bei Arbeitslosigkeit des Kindes von 18 auf 21 Jahre und spezielle Hilfe wie die für schwerbehinderte Jugendliche.

Ein Fazit läßt sich sicher ziehen. Die Bundesregierung hat die Jugendlichen und ihre wahrlich nicht wenigen Probleme im Jahr 1985 ernst genommen und versucht zu helfen und zu unterstützen, wo immer es möglich und machbar war. Dies war so wirkungsvoll und erfolgreich, daß leichter Optimismus für 1986 bei der Jugend sicher angebracht ist.

Rolf Petrich/np

Irritationen wurden beseitigt

DJO-Bundesjugendtag bekennt sich zur Rechtslage Deutschlands

Für erhebliche Irritationen im Bereich der Landsmannschaften und Vertriebenenverbände hatte die sogenannte „Rodholzer Erklärung zum 8. Mai 1945" des Bundesvorstandes der DJO-Deutsche Jugend in Europa gesorgt. In der im April dieses Jahres verabschiedeten Entschließung des Führungsgremiums des außerordentlichen Mitgliedsverbandes des Bundes der Vertriebenen hieß es u. a.:

„Gewaltverzicht, das Gespräch ohne Vorurteile und Aufrechnung und die Bereitschaft, die gegenwärtige Situation in Europa einschließlich der Grenzen als Folge einer von uns Deutschen heraufbeschworenen unheilvollen Entwicklung anzuerkennen, sind die Eckpunkte, von denen unser politisches Handeln zunächst ausgehen muß."

Gegen diesen Grenzanerkennungs-Passus des DJO-Bundesvorstandes richtete sich nun ein Antrag der landsmannschaftlichen Bundesgruppen, d. h. der Jugendverbände der im BdV zusammengeschlossenen Landsmannschaften, der beim Bundesjugendtag der DJO-Deutsche Jugend in Europa am 14./15. Dezember 1985 in Würzburg eingebracht worden ist. Dieser Antrag wurde von 60 Prozent der anwesenden Delegierten als Beschluß des DJO-Bundesjugendtages angenommen. Aufgrund seiner Bedeutung veröffentlichen wir ihn im Wortlaut:

„Die Rodholzer Erklärung des Bundesvorstandes der DJO-Deutsche Jugend in Europa zum 8. Mai 1945 ist nach Auffassung des Bundesjugendtages insbesondere in Punkt 3 gegensätzlich interpretierbar. Für die DJO-Deutsche Jugend in Europa kann dieser Teil der Erklärung in Übereinstimmung mit ihrer Satzung, ihres Positionspapieres und ihrer bisherigen Verlautbarungen nur heißen, daß Gewaltverzicht, das Gespräch ohne Vorurteil und Aufrechnung sowie die Bereitschaft zur Verständigung Eckpunkte unseres politischen Handelns gegenüber unseren östlichen Nachbarn sind, daß allerdings eine völkerrechtliche Anerkennung der Teilung Deutschlands weder rechtlich möglich noch wünschenswert ist. Die DJO-Deutsche Jugend in Europa bekennt sich zur Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes, wonach weder der Grundlagenvertrag noch die Ostverträge eine Anerkennung der Teilung Deutschlands oder eine Übertragung von Teilen Deutschlands an Dritte bewirkt haben. Das Wesen dieser Verträge ist der Gewaltverzicht. Die Bundesrepublik Deutschland hat die Rechtspositionen ganz Deutschlands und aller Deutschen zu wahren.

Die DJO-Deutsche Jugend in Europa ist davon überzeugt, daß die angestrebte zukünftige Friedensordnung Europas nur das Ergebnis von Übereinkünften sein kann, die freie Völker und Volksgruppen vor ihren jeweiligen geschichtlichen Hintergründen respektieren können.

In ihren deutschlandpolitischen Grundsätzen bekennt sich die DJO-Deutsche Jugend in Europa vorbehaltlos zum Gewaltverzicht; damit im Einklang steht die Möglichkeit des friedlichen Wandels, wie sie im Prinzip I der KSZE-Schlußakte niedergelegt ist. Dort heißt es: Die Teilnehmerstaaten ‚sind der Auffassung, daß ihre Grenzen in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht durch friedliche Mittel und durch Vereinbarungen verändert werden können'."

DOD

Wanderungen entlang der Ostsee und des Haffs

Das umfassende Heimatbuch über die pommerschen Inseln Usedom und Wollin wurde jetzt neu aufgelegt



Vor 25 Jahren übernahm der Kreis Eiderstedt (heute Nordfriesland) die Patenschaft für den pommerschen Kreis Usedom-Wollin. Zu diesem Jubiläum ist ein Nachdruck eines Buches erfolgt, das 1933 erstmals erschien. Das ursprünglich zweibändige Werk liegt nun in der Neuausgabe in einem Band vor. Damals schrieb der Herausgeber Peter August Rolfs in seinem Vorwort: „Geboren aus Gemeinschaftssinn und Heimatliebe wollen die beiden Bücher die Augen öffnen für Kräfte, Güter und Schönheiten der heimatlichen Natur, für der Menschen Art, Leben und Arbeit in Gegenwart und Vergangenheit."

Diesen Zweck erfüllt das Buch auch heute noch, denn es beschränkt sich nicht auf reine Heimatkunde, sondern bietet darüber hinaus dem Ortsfremden Gelegenheit, eine faszinierende Naturlandschaft kennenzulernen.

Auf vielen Wanderungen wird der Leser zunächst durch Städte, Dörfer und Landschaften der pommerschen Inseln Wollin und Usedom geführt. So erfährt er unter anderem, in welchem Swinemünder Haus Theodor Fontane seine Jugend verlebte und wo sein bekannter Roman „Effi Briest" spielt.

Weiter führt der Weg entlang der einsamen Steilküsten und Deiche des Stettiner Haffs, über hohe Dünen und sanfte Hügel, durch dunkle Kiefern- und lichte Buchenwälder, die so manche versteckte Schönheit bewahren, wie z. B. den dämmrigen Spiegel des Jordansees.

Und immer wieder gewährt uns der Erzähler weite Ausblicke auf Land und Ostsee. An vielen Orten wird Geschichte lebendig, begegnen wir alten Traditionen und Bräuchen. Man kann den Verfasser gut verstehen, wenn er ausruft: „O Heimat, wie bist du schön!"

Nicht zuletzt gibt dieses in Frakturschrift gesetzte Buch aber auch ausführlich Kunde von der geologischen Beschaffenheit der beiden Inseln, ihrer geschichtlichen Entwicklung, der reichen Tier- und Pflanzenwelt sowie der verschiedenen Wirtschaftszweige, zu denen Fischerei, Fremdenverkehr, Land- und Forstwirtschaft sowie Industrie gehören.

Aber auch der Sagenschatz (Vineta) und die Dichtung der Inseln sind berücksichtigt worden. Es wird an den Roman „Bernsteinhexe" des Usedomer Pfarrers Wilhelm Meinhold sowie an den Arzt und Philosophen Carl Ludwig Schleich erinnert, der in Romanen („Besonnte Vergangenheit") und Gedichten die Insel Wollin beschrieb („Es läuten die Glocken").

Diese Darstellungen werden ergänzt durch statistische Angaben. Darin findet man Einwohnerzahlen, Ortsverzeichnisse und — für die früheren Bewohner sehr wertvoll — ein Verzeichnis der Kirchen und Schulen. Neben einer großen Zahl von Abbildungen enthält der Band auch eine farbige Übersichtskarte (60 x 45 cm) des Kreises Usedom-Wollin.

Hans F. Jürgens

Peter August Rolfs, Die Insel Wollin/Die Insel Usedom. Ein Heimatbuch und Reiseführer. Nachdruck der Ausgabe von 1933. Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum. 316 Seiten, 63 Fotos, 25 Zeichnungen, 8 Kartenskizzen, Efalin, 38 DM

Ein preußischer Adler mit einem Schwertarm

Wertvolle geschichtliche und landeskundliche Informationen im neuen Westpreußen-Jahrbuch

Der kulturelle Wert des Westpreußen-Jahrbuchs kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Auch der jetzt vorliegende 160 Seiten umfassende Band 36 enthält eine Fülle von sonst nicht greifbaren Informationen, die nicht nur Landsleute dankbar lesen werden. So wird Altbekanntes aus Westpreußen mit neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen veröffentlicht. Darüber hinaus werden in früheren Bänden begonnene Themen fortgesetzt.

Besondere Beachtung verdient der Beitrag über Westpreußens Landessiegel und Landeswappen. Immerhin weist Westpreußens Wappen einige Attribute auf, die in andern Landeswappen in dieser Form fremd sind. Das gilt vor allem für den aus dem Hals des Wappenadlers herauswachsenden Schwertarm mit einer ungepanzerten Faust, wie für die Krone um den Hals des Wappentiers. Oft ist die Frage gestellt worden, woher die einzelnen Elemente dieses einstigen Gubernatorensiegels stammen würden. Aufklärung darüber gibt die bisher unveröffentlichte Forschungsarbeit von Staatsarchivdirektor Dr. Wilhelm Schüwer (1908—1982), die gegen Ende des zweiten Weltkriegs abgeschlossen und unbekannt im Fluchtgepäck in den westlichen Teil unseres Vaterlands gerettet worden war. Der Artikel ist hervorragend illustriert.

Auf dem Gebiet der Schiffahrtsgeschichte Westpreußens hat sich OB-Mitarbeiter Siegfried Fornaçon einen Namen gemacht. In seinem Bericht „Elbinger Schiffe zwischen 1705 und 1794" beschreibt er ihre Geschichte und Schiffsmodelle, nennt die von Friedrich dem Großen 1772 gegründete Seehandlung und kommt zu dem Ergebnis, daß das von Elbinger Geschichtsschreibern als unfruchtbar abgetane 18. Jahrhundert, „was Schiffe und Schiffahrt angeht", doch anders zu sehen ist.

Verständlicherweise können hier nicht alle Beiträge genannt werden, hinweisen möchte ich aber noch auf „Bromberg vor 100 Jahren — Die Stadt zu Anfang der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts" von Erica Dombrowski, „Die Weichselübergänge von Ratsweide bei Marienwerder 1677 bis 1813" von Helmut Motzkus sowie die umfangreiche Arbeit von Hans-Wolfgang Scharf über die Geschichte der Reichsbahndirektion Danzig von 1939 bis 1944 „Eisenbahnen in Westpreußen".

In die neuere Zeit reichen die Tagebuchblätter vom 25. März bis zum 9. April 1945, in denen OB-Mitarbeiter Heinrich Eichen an die Kampfhandlungen der letzten Tage in Danzig erinnert.

Ein Buch, das jeden geschichtlich und landeskundlich Interessierten bereichert.

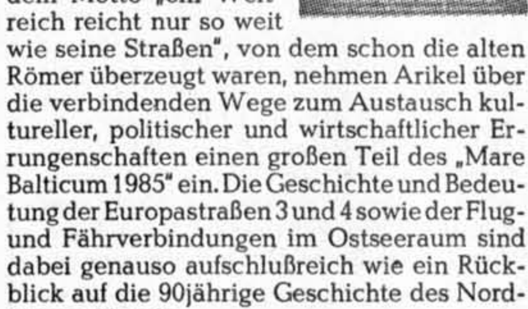
Jürgen Damaschke

Westpreußen-Jahrbuch, Band 36. Herausgegeben von der Landsmannschaft Westpreußen. Verlag C. Fahle, Münster. 160 Seiten, 16 Bildtafeln, Zeichnungen, broschiert, 27 DM, Ganzleinen 36 DM

Bemühungen um gute Nachbarschaft

Gesellschaftliche und politische Beziehungen im Ostseeraum behandelt

Wenn nach verbindender Nachbarschaft zwischen Völkern gefragt wird, rücken bei der Betrachtung zunächst kulturelle Leistungen in den Vordergrund. „Daß aber politische und ökonomische Entwicklungen erst die Voraussetzung für das kulturelle Miteinander geschaffen haben, ist bis heute nur wenig in unser Bewußtsein gedrungen", schreibt Günter Friedrich, Vorsitzender der Ostseegesellschaft, in seiner Einführung zum neuen Heft, „Mare Balticum". Die Gesellschaft versucht, diesem Mangel mit ihrer Schriftenreihe „Mare Balticum" zu begegnen.



Schwerpunktmäßig befassen sich daher in der neuen Ausgabe kompetente Autoren mit der Entwicklung der Verkehrswege zwischen den Ostseeanrainern. Nach dem Motto „ein Weltreich reicht nur so weit wie seine Straßen", von dem schon die alten Römer überzeugt waren, nehmen Arikel über die verbindenden Wege zum Austausch kultureller, politischer und wirtschaftlicher Errungenschaften einen großen Teil des „Mare Balticum 1985" ein. Die Geschichte und Bedeutung der Europastraßen 3 und 4 sowie der Flug- und Fährverbindungen im Ostseeraum sind dabei genauso aufschlußreich wie ein Rückblick auf die 90jährige Geschichte des Nord-Ostsee-Kanals.

Unter dem Themenblock „gesellschaftliche und politische Entwicklungen und Beziehungen im Ostseeraum" wird der Leser mit dem Theologen D. Johannes Bugenhagen konfrontiert, dessen 500. Geburtstag gerade gefeiert wird. Sein reformiertes Lebenswerk regt zum Überdenken der Beziehungen zwischen den Ländern der Ostsee an, denn nicht zuletzt hat die „Reformation dieser Region ein einheitliches geistiges und kulturelles Gespräch gegeben". Übrigens: Bugenhagen, ein Freund Luthers, legte stets großen Wert darauf, daß er aus Pommern stammte. Nach seiner Promotion betitelte man ihn oft, auch bei offiziellen Anlässen, als „Doktor Pomeranus".

Als Retterin zeigt sich die Ostsee schließlich im Aufsatz „,Albatros' 1945 — Rettung über See". Die Autoren haben eine kleine Chronik des Fluchtschiffs zusammengestellt, das als Sinnbild steht für Millionen geretteter Menschen.

A. W.

Mare Balticum 1985. Gesellschaftliche und politische Beziehungen im Ostseeraum. Herausgegeben von der Ostseegesellschaft e.V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. 120 Seiten, 45 Abbildungen, broschiert, 20 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Aus dem Memelland. Ursprung — Geschichten — Erinnerungen. Zusammengetragen und ausgesucht von Georg Banszerus. Reihe Heimat und Vaterland, Band I—IV. Georg Banszerus, Höxter. Je 100 Seiten geheftet, je 10,— DM

Cyran, Eberhard: Zeit läßt steigen dich und stürzen. Roman der letzten Staufer. Eugen Salzer Verlag, Heilbronn. 472 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Königsteiner Jahrbuch 1986. Herausgeber: Albertus-Magnus-Kolleg, Königstein/Taunus. 96 Seiten, 5 Farbfotos, 62 s/w-Fotos, 4 weitere Abbildungen, ausführliches Kalendarium mit kirchlichen Festen und Heiligengedenktagen, broschiert, 4,40 DM

Plat, Wolfgang: Die langen Finger der Hohenzollern. Preußens Marsch an Deutschlands Spitze. Econ Verlag, Düsseldorf. 336 Seiten, 23 s/w-Fotos, Anmerkungen, Personen- und Sachregister im Anhang, Efalin mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Pollmann, Bernhard: Daten zur Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik. Econ Taschenbuchverlag, Düsseldorf. 267 Seiten, 50 s/w-Fotos, 2 Karten, Literaturverzeichnis und Personenregister im Anhang, Taschenbuch, 12,80 DM

Rudat, Klaus: Bernstein — Ein Schatz an unseren Küsten. Entstehung — Gewinnung — Verarbeitung. Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum 80 Seiten 14 Farbfotos, 29 s/w-Fotos, Literatur- und Bildnachweis im Anhang, glanzkaschierter Pappeinband, 24,— DM

Sanner, K. W.: Betrogener Jahrgang. Gewidmet dem Jahrgang „36" und den anderen „stillen Jahrgängen". Selbstverlag K.W. Sanner, Suusbeeck 4, 2165 Bargstedt. 512 Seiten, broschiert, 30,— DM

Sanner, K. W.: Odyssee einer Barkasse. Selbstverlag K. W. Sanner, Suusbeeck 4, 2165 Bargstedt. 72 Seiten, broschiert, 8,— DM

Saunders, Hrowe H.: Die Wacht am Rhein. Hitlers letzte Schlacht in den Ardennen 1944/45. Kurt Vowinckel Verlag, Berg am See. 306 Seiten, 10 Karten, Efalin mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Schmitt, C. H. Gottfr.: Lateinamerika. Entwicklung, heutige Lage und Möglichkeiten. Selbstverlag C. H. Gottfr. Schmitt, Wentorf. 742 Seiten, kartoniert, 34,— DM

Simma, Bruno / Steiner, Michael / Kriele, Martin: Menschenrechte für Deutsche in Osteuropa. Ihre völkerrechtliche Durchsetzung. Herausgeber: Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn. 136 Seiten, broschiert 22,— DM, Efalin 27,— DM

Vogelsang, Friedrich: Die 291. Infanterie-Division (Elchdivision) von 1949 bis 1945 im Zweiten Weltkrieg. Herausgeber: Traditionsverband der ehemaligen 291. Infanterie-Division, Herne. 66 Seiten, 294 s/w Fotos, broschiert, 48,— DM

Weigelt, Klaus (Hrsg.): Werte, Leitbilder, Tugenden. Zur Erneuerung politischer Kultur. Studien zur politischen Bildung, Band 8. v. Hase & Koehler Verlag, Mainz. 526 Seiten, kartoniert, 38,— DM

Willms, Günther: Geträumte Republik. Jugend zwischen Kaiserreich und Machtergreifung. Herderbücherei Band 1228. Herder Verlag, Freiburg. 224 Seiten, Taschenbuch, 9,90 DM

Winkler, Walter: Der Kampf um Sewastopol. Kurt Vowinkel Verlag, Berg am See. 402 Seiten, 6 Bilder, 8 Karten, Efalin mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Wirth, Gerhard: Studien zur Alexandergeschichte. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt. 302 Seiten, Leinen, 75,— DM (46,— DM für Mitglieder)

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Burgen in Ost- und Westpreußen (37):

Christburg

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT



Komtursiegel (13. Jh.)

In den alten Chroniken des Nicolaus von Jeroschin um 1340 sowie in der Hochmeisterchronik des 15. Jahrhunderts, die Caspar Henneberger in seine „Kurtze und wahrhafftige Beschreibung des Landes zu Preussen" übernommen hat, heißt es: „Die Pomesanen haben auch mehr Festungen gehabt / und sonderlich eine / da jetzt alt Christburg das Dorff ist. Das hat der Orden in der Christnacht erstiegen und eingenommen / fester gebawet / und darumb Christburg geheissen. Es hat auch der Orden darnach viel Schlösser und Stedte in dis Land Pomesan gebawet / als Margenwerder Schlos Stadt und Thum / Christburg Schlos und Stadt / an ein ander ort."

Vor 130 Jahren bezweifelte der Historiker Max Toeppen die Benennung von Burg und Stadt nach dem oben zitierten Ereignis, das seiner Ansicht nach im Jahr 1247 stattfand, denn Christburg war bereits 1239 urkundlich erwähnt worden. Andere Historiker nennen jedoch als Zeitpunkt der Eroberung der altpreußischen Feste die Christnacht 1234, was in jeder Hinsicht besser in die geschichtlichen Abläufe paßt.

Eine Meile südöstlich des heutigen Christburg lag auf einem vorgeschichtlichen Schloßberg nahe Alt Christburg eine starke Prußenfeste mit Gräben und Wällen. Nach ihrer Eroberung baute der Deutsche Orden die Befestigung weiter aus und verwendete dabei erstmalig Ziegel im kleineren Format der ro-

Schauplatz heftiger Kämpfe

manischen Ziegelfunde in der Altmark. Es handelt sich hier um den ältesten zeitlich zu bestimmenden Backsteinbau in Preußen.

Diese Befestigung war über ein Jahrzehnt Schauplatz heftiger Kämpfe und wurde 1242 von den Pogesaniern erobert, aber bereits fünf Jahre später von den Ordensrittern zurückgewonnen. Als sich Herzog Swantopolk im ersten Preußenaufstand mit dem Preußenheer vereinigen wollte, wurde er bei Christburg von einer Ordensstreitmacht unter Heinrich von Lichtenstein geschlagen und über die Weichsel zurückgeworfen. Die schwer zu verteidigende Feste Alt Christburg wurde aufgegeben. Dafür entstand anstelle der in einer Windung des Sorge-Flusses auf einer Höhe gelegenen Prußenburg eine feste Ordensburg, die Vizelandmeister Heinrich von Wida für die neu gegründete Komturei Christburg einrichten ließ. Der große Bezirk der neuen Komturei umfaßte die Pflegeämter Preußisch Mark, Liebemühl, Osterode, Deutsch Eylau und Gilgenburg. Er wurde erst 1341 bei Gründung der Komturei Osterode geteilt.

Dem als Schloßberg bezeichneten Höhenrücken war der Annaberg mit allseitig steil abfallenden Hängen östlich vorgelagert und von ihm durch eine tiefe Schlucht getrennt. Nach mündlicher Überlieferung sollen früher beide Hügel durch eine Brücke verbunden gewesen sein. Den verteidigungsmäßig günstig gelegenen Hügelkomplex sicherte im Norden und Osten ein großer Abschlußgraben, der vor und hinter der Flußschleife mit der Sorge verbunden war und für Burg und Stadt eine Insellage schuf. Auf dem ansteigenden Höhenrücken war eine Vorburg im Nordwesten vorgelegt und sicher hatte auch der Annaberg eine solche

Vorburgen und Gräben schufen gute Verteidigungsmöglichkeiten

Funktion. Bei Grabungen fanden sich 1936 noch auf dem Schloßberg die Grundmauern des Haupthauses. Dort lasssen sich auch noch die Gruppierungen der Gräben und Einfassungsmauern erkennen. In der Chronik des Peter von Dusburg wird um 1320 mehrfach eine Fliehburg neben der Christburg erwähnt, die wahrscheinlich auf dem Annaberg lag.

Über die Gestaltung des Gebäudezugs geben nur die Fundamentreste im Boden teilweisen Aufschluß, da oberirdisch nach 1410 alle Gebäude zerstört worden sind. Wahrscheinlich ordnete sich die Hausanlage den Platzverhältnissen unter, wie wir das von anderen Hügelburgen kennen. In einem Inventar von 1434 werden noch einige Gebäude und Räume erwähnt, und zwar die Burgkapelle, der Karwan (Zeughaus), das Kornhaus sowie ein Söller. Über die Burgkapelle liest man im Visitationsbericht von 1681, daß sie der Jungfrau Maria geweiht sei und daß der Polenkönig Jagiello kostbare Schnitzbilder „entnommen" und diese der Marienkirche in Sandomir geschenkt habe.

Unterhalb des Schloßbergs lag früher die Ordensmühle an einem Seitenkanal der Sorge.



1239 erstmalig urkundlich erwähnt: Christburg
Kupferstich aus der Hartknochschen Chronik von 1684

Flußabwärts befand sich neben der Stadt das Ordensspital, das im 17. Jahrhundert Franziskanerkloster und zuletzt Altersheim wurde.

Mitte des 13. Jahrhunderts war Christburg Ausgangspunkt für Kriegszüge gegen Natangen und das Samland. Bei einem erfolglosen Vorstoß über das Eis des Frischen Haffs fiel der Christburger Komtur Heinrich Stange, als er sich nahe Lochstädt den Feinden entgegenwarf, um seinen Kampfgefährten den Rückzug zu ermöglichen. Er war der erste von dreißig namentlich bekannten Komturen, die nach 1309 auch das Amt des Obersten Trapiers verwalteten. Aber schon in früher Zeit erhielten besonders ausgewählte Ritter diese Komturei, von denen fünf zum Landmeister in Preußen aufstiegen, nämlich Hartmud von Grumbach (1259), Konrad von Thierberg (1283), Helwig von Goldbach (1300), Meinhard von Querfurt (1280) und Konrad Sack (1302). Auch die beiden Hochmeister Herzog Luther von Braunschweig (1331—1335) und Konrad Zöllner von Rotenstein (1382—1390) waren vorher Komture von Christburg gewesen.

Ein Ereignis hat Christburg für alle Zeit weithin bekannt gemacht: Der Friede von Christburg vom 7. Februar 1249. Er beendete den ersten Preußenaufstand, der seit 1242 das Land verheerte und den Orden auf die wenigen starken Burgen zurückwarf. Nach dem Ausscheiden Herzogs Swantopolk von Pommerellen aus der Reihe der Ordensgegner gelang es, mit Hilfe des päpstlichen Legaten Jacob von Lüttich Frieden zu schließen. Der Christburger Vertrag basierte auf dem Urteil der päpstlichen Kurie über die „Freiheit eines Christenmenschen" und sicherte den bekehrten Einwohnern von Pogesanien, Warmien und Natangen die Rechte zu, wie sie die deutschen Neusiedler besaßen. Insbesondere wurde ihnen das Besitz-, Erb- und Gerichtsverfahrensrecht zugestanden.

Allerdings galten die Vertragsrechte nur für diejenigen, die sich verpflichteten, die Herrschaft des Ordens anzuerkennen und ein Bekenntnis zum Christentum abzulegen. Wer künftig vom Christentum oder vom Orden abfalle, solle die Freiheit verlieren. Eine Bestimmung, die den Orden schon elf Jahre später beim Ausbruch des großen Preußenaufstands von der Einhaltung des Christburger Vertrags formal befreite. Dennoch haben seine humanitären und freiheitlichen Leitgedanken fortgewirkt und in die Ausgestaltung des Rechts im Ordensland Eingang gefunden.

Bald nach dem Christburger Frieden bildete sich aus der Ansiedlung im Bogen der Sorge und im Schutz der Burg die Stadt Christburg, die 1254 als oppidum (Kleinstadt, Flecken) und 1260 als civitas (Stadt) urkundlich erwähnt wurde. Ein Straßenmarkt sowie Kirche und Hospital waren Anziehungspunkte des wachsenden Gemeinwesens für die Menschen der Umgebung. Hinzu kamen die durch die Tätigkeit des Ordenskonvents nach Christburg kommenden Reisigen und Siedler, Handwerker und Händler, die dem Ort wachsende Bedeutung verliehen.

Am 7. April 1288 erteilte der Christburger Komtur Helwig von Goldbach der Stadt in einer Handfeste das Schultheißenamt. Zwei Jahre später wurde in einer Handfeste des Landmeisters Meinhard von Querfurt das Magdeburger Recht nach dem Vorbild des Kulmer Landes eingeführt.

Die Stadt entwickelte sich nach anfänglichen Fortschritten nur mäßig und erlitt unter dem Poleneinfall von 1414 und der Abtrennung durch den Zweiten Thorner Frieden von 1466 schwere Rückschläge. Unter polnischer Verwaltung kam es zur völligen Resignation, so daß die Bevölkerung bei Rückkehr in den deutschen Staatsverband um 1772 nur 1500 Einwohner betrug. Aber schon hundert Jahre später hatte sich die Einwohnerzahl verdoppelt und erreichte 1939 ihren Höchststand mit 3604 Bürgern.

Ende des 13. Jahrhunderts setzte im Christburger Gebiet die Dorfsiedlung ein, die insbesondere durch die beiden Komture Sieghard von Schwarzburg und Luther von Braunschweig intensiv betrieben wurde. Der Erstgenannte gründete die Stadt Deutsch Eylau und der Herzog von Braunschweig erteilte Gilgenburg das Stadtrecht. Bei der Teilung des Komtureibezirks 1341 ging der südliche Teil mit diesen beiden Städten auf die neue Komturei Osterode über.

In die Aufbau- und Kolonisationsarbeit band man die ansässige prußische Bevölkerung sinnvoll ein. Ihr Anteil betrug zu Beginn des 15. Jahrhunderts nach fundierten Schätzungen im Raum Christburg über 60 Prozent. Ähnliche Feststellungen konnten für andere Teile des Ordensstaats getroffen werden, so daß sich die von „modernen Historikern" unter polnischer Assistenz aufgestellte These von der planmäßigen Vernichtung des prußischen Volks durch den Deutschen Orden von selber richtet.

Viele prußische Familiennamen leben auch heute noch fort von Annecke, Benduhn und Kalnein bis Perbandt, Perkuhn und Zimbehl. Andere prußische Namen sind kaum mehr erkennbar, weil sie inzwischen der deutschen Form angeglichen oder auch polonisiert worden sind. Ferner muß berücksichtigt werden, daß etwa die Hälfte der Prussen in der Zeit der Ein-Namigkeit einen deutschen oder christlichen Namen annahm.

Nach der Niederlage des Deutschen Ordens bei Tannenberg blieb die Christburg unbesetzt, weil sie ihre strategische Bedeutung verloren hatte und beim Poleneinfall „ganz und

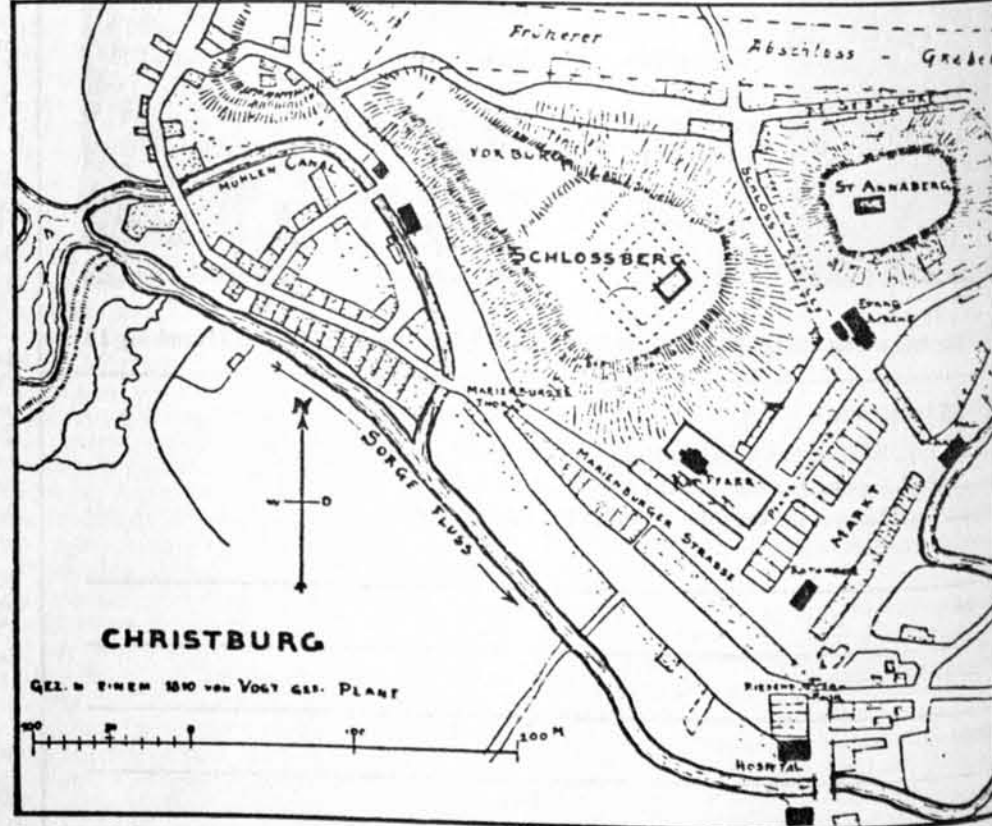
Ab 1410 kam der völlige Verfall

gar in den Grund verbrannt" worden war. Die Plünderungen, Brandschatzungen und Schändungen durch die Polen waren fürchterlich. Ein Bericht von 1414 zählt 35 Dörfer und 11 Kirchen auf, die völlig niedergebrannt worden sind.

Im Dreizehnjährigen Krieg von 1454 besetzte der Städtebund die notdürftig hergerichtete Burg, die dann nach 1466 von den Polen als Grenzburg gegen Preußen verwendet wurde, aber im 17. Jahrhundert völlig verfiel. Sie wurde deshalb bald nach Rückgliederung des Landes in das Königreich Preußen wegen fortschreitenden Verfalls abgebrochen.

Heute findet der Besucher auf dem Christburger Schloßberg von den Burggebäuden nichts mehr. Lediglich der Boden bewahrt noch Fundamentsreste, und bei genauerer Betrachtung sind da und dort noch der Verlauf der Gräben, Teile von Mauern und Geländestufen zu erkennen.

Vom alten Burgplatz öffnet sich der Blick auf die durch häßliche Neubauten entfremdete Stadt mit ihrem unaussprechlichen jetzigen Namen. Bei der Eroberung am 24. Januar 1945 richteten die Sowjets unter den Einwohnern ein Blutbad an und zerstörten danach große Teile Christburgs. Ob sie damit ihre Schandtaten verdecken oder den verhaßten Namen austilgen wollten? Beides ist ihnen nicht gelungen, denn Christburg bleibt in der Geschichte als Name, Programm und Hoffnung unvergessen.



Stadt und Burg: Lageplan von 1888
Zeichnung nach Conrad Steinbrecht

Eine Alarmkompanie in Ostpreußen:

Am Dorfrand von Heiligenwalde

Aufzeichnungen vom Januar 1945 (III)

VON FRANZ REHWINKEL

Nachdenklich gehe ich zum Bunker Krähennest, wo neuerdings der Regimentsstab haust. Es stimmt, der Russe ist bis zum Bahnhof Tapiau durch. Auch links von uns sollen 20 Panzer vorbei sein. Oberleutnant Neubauer, der Adjutant Riegers, würzt seine Auskünfte mit Galgenhumor: „Sie dürfen das nicht so tragisch nehmen, Herr Rehwinkel. Wenn man bedenkt, daß wir sowieso in einem Kessel stecken, der nur noch an der Ostsee offen ist, sind das hier Bagatellen."

So also sieht's an der deutschen Ostfront aus. Lebt wohl, Grete, Dorle und Peter. Wenn euer Papa nicht vorher hops geht, kehrt er erst nach Jahren aus Sibirien zurück.

Resigniert gehe ich zu unserer Unterkunft zurück. Einige Flaschen Sekt stehen noch auf dem Tisch: Kupferberg Gold. ich bin kein allzu großer Freund von Alkohol, aber heute habe ich ihn nötig.

Die Nacht verläuft ruhig. Aber am Morgen kommt ein Melder vom Regiment (er stammt von meiner Kompanie) und eröffnet mir vertraulich, daß wir im Lauf des Tages abrücken würden.

25. Januar 1945. So beschleunige ich alle Vorarbeiten. Seit 6 Uhr arbeitet auf dem Friedhof eine Gruppe am Grab für die Gefallenen. Der Boden ist steinhart gefroren. Als ich hinkomme, ist die Grube erst 60 cm tief. Aber wir müssen uns beeilen. So lasse ich die Toten hineinlegen, ihre fahlen Gesichter schimmern durch die Tannenzweige, die wir darüber gedeckt haben. Ein paar trockene Worte, und die harten Schollen füllen die flache Grube.

Auf der Straße nach Königsberg

Um 11 Uhr kommt der Absetzbefehl. Die Männer sind in freudiger Erregung: Endlich aus dem Sack heraus. Nur der Verlust des Proviantlagers stimmt sie wehmütig, das bekommen wir nirgends wieder. Auf kleinen Handschlitten die Panzerfäuste und Munikästen, und die Taschen und Brotbeutel gefüllt mit Proviant und Patronen, so reihen wir uns zugweise in die Kolonne der sich absetzenden Truppe. Der eine oder andere hat noch eine Flasche Mampe-Likör in der Hand, aber bald sind sie leer. Die Gespräche verstummen, nur das Gerät klappert am schweren Koppel, und die Fußkranken erinnern sich ihrer Plagen und bleiben zurück...

Wir marschieren wohl drei Stunden auf der großen Straße nach Königsberg. Die Trosse sind voraus und die Flüchtlingstrecks haben aufgehört. Sie sind vom Russen überrannt oder sind im umzingelten Kessel sinnlos geworden. Rechts und links des Weges liegen zerbrochene Fahrzeuge, tote Pferde, zurückgelassene Mot.-Fahrzeuge ohne Treibstoff, Waffen und Gerät. Ab und zu überholt uns eine Pak oder Flak, aber sonst sind wir Landser einer Alarmkompanie die einzigen auf der Straße. Nach uns kommt nichts mehr — oder der Iwan.

Dort, wo die Landstraße nach Königlich Kremitten abzweigt, steht ein Einweiser des Kampfbataillons von Friedberg, zu dem die Kompanie neuerdings gehört. Befehl: Kompanie Rehwinkel besetzt den Abschnitt Mühle bis Weg nach Gut Langendorf entlang der Straße nach Kremitten.

Jedesmal den Finger am Abzug

Bei Annäherung russischer Panzer rote, russischer Infanterie grüne Leuchtkugel.

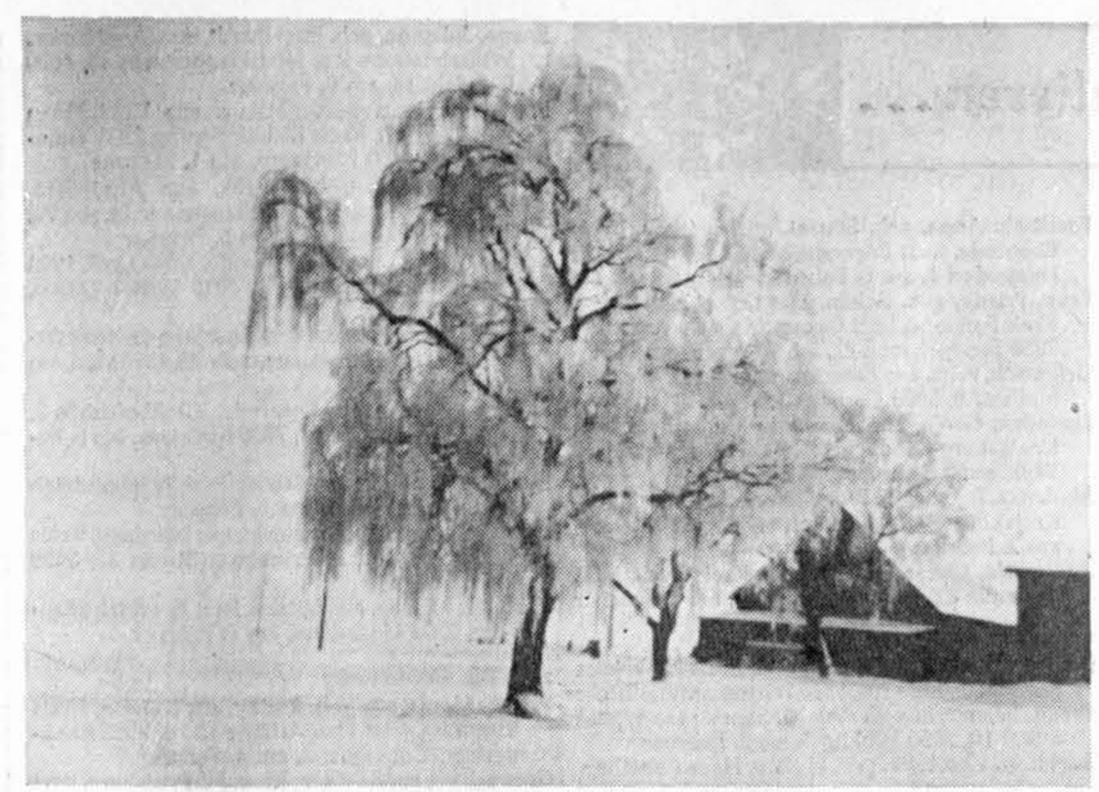
Trotz der hellen Sonne am wolkenlosen Himmel bringt der pfeifende Nordwind eine schneidende Kälte. Müde legen sich die Männer in den Schnee des flachen Straßengrabens. Was sollen sie hier? Ohne Stellung werden sie sofort davonlaufen, wenn sich ein russischer Panzer am Horizont zeigt.

Leutnant Splintnagel, den Artilleristen, habe ich mit zwei Zügen nach Gut Langendorf ins Quartier geschickt. Als ich endlich nachkomme, ist schon ein Melder von Friedberg da: Ich solle ins Herrenhaus kommen.

Die einst blendend eingerichteten Räume machen einen wüsten Eindruck. Auf zierlichen Empire-Tischchen und Kommoden stehen leere Flaschen und halbvolle Einmachgläser, liegen umgeworfene Gläser und Teller mit Speiseresten. Auf den Sofas und Sesseln Kissen und Federbetten. Wie ich vom Adjutanten erfahre, hat vor uns der Stab unseres Nachbarbataillons hier Abschied von Ostpreußen gefeiert. Alkoholisiert und laut singend wären sie davongezogen, nachdem Friedberg ihnen den neuesten Standpunkt des Feindes angegeben habe.

Friedberg, der Freiherr und Offizier des alten Kaiserreichs, murmelt etwas von einem Benehmen „schlimmer als die Russen".

Dann die neuen Befehle: Meine Kompanie sichert den Ortsrand von Königlich Kremitten nach Osten und Süden. Ich schicke meine Melder los und lasse die Züge ins Dorf kommen.



Abwehrkämpfe bei schneidender Kälte: Verschneites Heiligenwalde Foto Archiv

Es ist inzwischen finster geworden. Überall Baumgruppen, die sich im Dunkel wie Menschen zu bewegen scheinen. Südostwärts schiebt sich der Wald bis an die ersten Häuser des Dorfes.

Unheimlich der rote Schein der brennenden Gehöfte, bald näher, bald ferner Geräusche von Panzermotoren oder das Getrappel von Pferden, das uns jedesmal den Finger an den Abzug der entsicherten Gewehre zwingt. Aber es ist nur Vieh, das herrenlos umherläuft.

Die Landser sind ängstlich und folgen nur zögernd. Sie trauen der Sache nicht recht und haben allen Grund dazu. Denn rechts und links von uns, nein, schon hinter uns, sehen wir Brände. Dort ist also schon der Iwan. Unmittelbar südlich fließt die Deime nach Westen und parallel zu ihr, auf der großen Straße, fahren unentwegt russische Fahrzeuge, nun schon in unserem Rücken. Sie haben ihre Scheinwerfer schon gar nicht mehr abgeblendet, so wenig fürchtet man uns.

Ich suche Friedberg auf und sage ihm meine Ansicht von unserer Lage: Wir müssen raus! Sonst sind wir kassiert, bevor der Morgen kommt. Er sieht es ein, will aber nicht handeln ohne Befehl vom Regiment. Und mit dem hat er keine Verbindung. Er macht den Abzug von der Nähe des Russen abhängig, mit dem wir noch keine unmittelbare Berührung haben.

Heute haben sich ein Feldwebel und ein Unteroffizier, als vom MG-Bataillon 80 versprengt, bei mir gemeldet. Der letztere, Valentin mit Namen, macht einen intelligenten Eindruck. Ihn schicke ich mit drei Mann hinaus, Richtung Nordost, um festzustellen, wie weit der Feind heran ist.

Nach einer guten Stunde kommt er wieder: 15 russische Panzer stehen, 1500 Meter von uns, auf der Rollbahn nach Königsberg, dort, wo wir mittags nach Gut Langendorf abgebogen sind. Feindliche Infanterie geht auf der Straße weiter vor. 200 Meter vor der Straße hat der Spähtrupp die Leichen mehrerer deutscher Offiziere gefunden, die anscheinend durch Panzerbeschuß gefallen sind. Darunter auch ein Major.

Es ist sicherlich Major Breetz mit seinem Stab, der vor vier Stunden, betrunken und singend, Gut Langendorf verließ. Nun ist der Abschied von Ostpreußen ein Abschied vom Leben geworden. Breetz hatte mich einige Male vor Tapiau besucht, als ich noch zu seinem Abschnitt gehörte. Eine offene, freundliche Natur; er war mir sympathischer als der ewas verkrampfte, auf Etikette achtende Friedberg, der unserer beweglichen Kriegführung nicht ganz gewachsen ist.

Dieser hat sich nun doch endlich entschlossen, zurückzugehen. Ich lasse die Kompanie sammeln und setze mich befehlsmäßig an die Spitze des Bataillons. Mit Allbach und seinem Kompanietrupp gehe ich voraus. Weit der Deime entlang ausholend, gelangen wir ohne Feindberührung wieder auf die Rollbahn, die auch hier mit den Trümmern des Rückzugs bedeckt ist.

Plötzlich die Umrisse von zwei Panzern. Wir gehen in Deckung, aber es sind Deutsche. Wir machen sie auf das nachfolgende Bataillon aufmerksam. Bis zu unserer neuen Verteidigungslinie sind es noch fünf Kilometer. Mühsam schreiten wir auf der vereisten Straße, aber jetzt wenigstens nicht mehr in der angespannten Überreiztheit unserer Sinne, die in jedem Haus, in jeder Baumgruppe, den Feind vermuten mußte.

Endlich, es ist 23 Uhr geworden, der neue Befehl: Das Bataillon geht in einem Graben am Dorfrand von Heiligenwalde in Stellung. Es soll noch Volkssturm darin liegen, den wir ablösen sollen. Trotz meines Einspruchs nimmt der Major das Gut Heiligenwalde für das Dorf. Als er den Fehler einsieht, ist der Umweg schon gemacht.

In Reihe folgen wir todmüde dem zumeist schneeverwehten Graben. Es ist ein mühseliges Schreiten über die steinhart gefrorenen Schollen. Meine neuen Knobelbecher scheuern wahnsinnig an den Fußknöcheln. Jeder Schritt ist eine Qual. Und das Dorf will und will nicht auftauchen.

Der Major und wir Offiziere stapfen an der Spitze, dann folgt, weit auseinandergezogen, meine Kompanie. Hauptmann Mann weiß überhaupt nicht, wo seine Landser sind. Friedberg ist schlechter Laune. Unentwegt schimpft er mit seinem Ordonnanzoffizier, der ihm zu diesem Weg geraten hat. Endlich die schattenhaften Konturen des Dorfs vor dem Feuerschein eines brennenden Hofes.

Soll der Russe etwa schon vor uns in Heiligenwalde sein?

Mir ist alles gleich. Ich warte, daß die Kompanie aufschließt. Die Landser torkeln mehr, als das sie gehen. Ich rufe zu ihnen hinüber: „Vor uns auf 100 Meter ein Gehöft mit auffallend hohem Giebel. Kompanie geht dort in Ruhe. Unteroffizier Allbach sorgt für entsprechende Sicherungen." Friedberg tobt über meine Lautstärke. Ich bin zu müde, ihm zu antworten.

Das erste Haus. Ein alter Mann kommt uns in die Quere. Ich quetsche ihn aus, so gut es geht. Russen wären keine im Ort. Die Brände am jenseitigen Dorfrand rührten von Panzerschüssen her.

Wir gehen in seine Stube. Erschöpft lasse ich mich auf einem Stuhl nieder. Knappes Lob von Friedberg, daß ich im Gegensatz zu Hauptmann Mann meine Kompanie in Reichweite habe. Dann weiß ich nichts mehr...

26. Januar 1945. Als ich aufwache, finde ich mich auf dem Fußboden wieder. Ich friere; hinter der Verdunkelung dämmert der Morgen.

Mein Melder bringt mir einen lauwarmen Kaffee. Auch die anderen sind inzwischen wach geworden. Nach kurzer Pause besehen wir uns unsere neue Stellung.

In einer Mulde zieht sich mein Abschnitt wie ein großes V hin, das feindwärts offen ist.

In den Ställen stehen noch Pferde

Links von mir die Reichsstraße 1 nach Königsberg, rechts der Dorfrand. Der Graben ist zum Teil vom nicht mehr vorhandenen Volkssturm freigeschaufelt. In den Löchern liegen Stroh und Federbetten.

Wenn die Straße stark genug gesichert ist, ist die Stellung nicht schlecht. Noch besser gefällt mir das Dorf. Die Bewohner sind gestern mittag erst geflohen. Alles atmet noch den Geruch ihres Lebens. In den Ställen stehen auch hier noch Pferde, Rinder und Schweine, die man losgebunden hat, damit sie zwischen dem gackernden Federvieh das Futter suchen können.

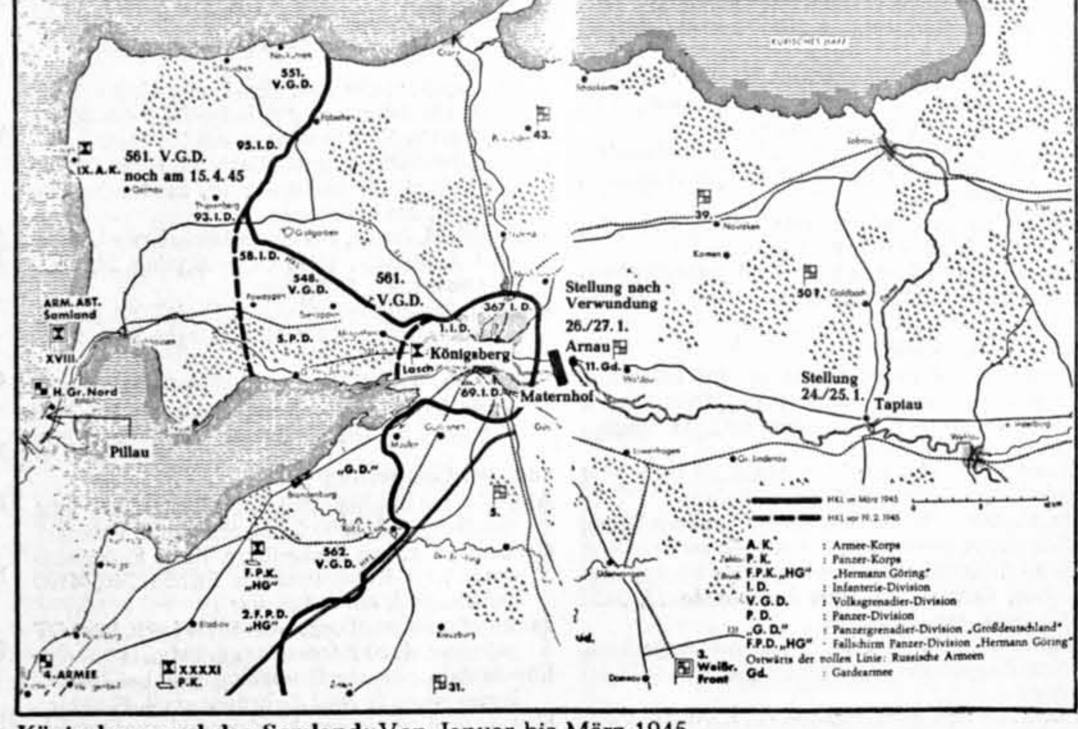
Wie mag es den Bauern wohl zumute gewesen sein, als sie Abschied nahmen? In den Wohnstuben hängen die Bilder ihrer Eltern und die Fotografien ihrer Söhne im Soldatenkleid. Werden sie nie wieder zurückkehren?

In einer Schublade ein schwerer Beutel mit Silbergeld. Ich leere ihn aus. Die Münzen rollen über den Fußboden, unter Schränke und Betten. Laß fahren dahin! Welten sind mir in diesen Tagen eingestürzt; was wir retten müssen, sind andere Werte...

Allbach weckt mich aus meinen Träumen. Ich verteile die Züge, lasse die Gräben vom Schnee freischaufeln, bestimme den Kompanie-Gefechtsstand und weise die Zugführer ein.

Franzisko hat einen Bäckerladen mit 180 frischen Broten entdeckt. Davor und vor einen vollen Lebensmittelladen stelle ich einen Posten, damit hier keine fremde Kompanie requiriert. Dann suche ich nach Pferden, Geschirren und Schlitten. Die Einheit muß Fahrzeuge haben, damit sie Proviant, Panzerfäuste und Munition fahren kann. Zuviel ist von den übermüdeten Landsern fortgeworfen worden. Hundert Pläne habe ich, die ich vor dem Angriff des Iwan verwirklichen will.

Fortsetzung folgt



Königsberg und das Samland: Von Januar bis März 1945

Karte aus „Der Kampf um Ostpreußen", Motorbuch Verlag, Stuttgart



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Galitzki, Anna, geb. Steppuhn, aus Allenstein, Jakobstraße 5, jetzt Hansaring 78, 2350 Neumünster, am 3. Februar

zum 97. Geburtstag

Kühn, Berta, aus Bulitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Meißnerweg 13, 3501 Fuldabrück 1, am 7. Februar

zum 95. Geburtstag

Taube, Erich, Tischlermeister, aus Abschwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Finkenstraße 8, 4900 Herford, am 5. Januar

zum 94. Geburtstag

Radzik, Marijen, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kosterkamp 61, 4990 Lübbecke 3

zum 92. Geburtstag

Naglatzki, Marie, geb. Annuß, aus Willenberg Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Bredow-Straße 4, 2370 Rendsburg, am 8. Februar

zum 91. Geburtstag

Goeritz, Otto, aus Sensburg, Gumbinnen und Tilsit, Adolf-Post-Straße 1, jetzt Baltenweg 3, 3013 Barsinghausen 1, am 4. Februar

Höhnke, Minna, geb. Ewert, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Oststraße 8 bei ihrer Tochter Margarete Bogdan, 5608 Radevorwald, am 7. Februar

Nebjonat, Hedwig, geb. Puddig, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsstraße 5, 5308 Rheinbach, am 6. Februar

zum 90. Geburtstag

Kompa, Ottilie, geb. Zysk, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg jetzt Neustadt 17, 4926 Dörentrup, am 3. Februar

Kowalewski, Emma, geb. Skirlo, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Murgtalstraße 23, 7552 Durmersheim, am 8. Februar

Lange, Anna, geb. Schemmerling, aus Groß Kärthen, Kreis Bartenstein, jetzt bei ihrer Tochter Frau Elfriede Zaborowski, Forsterweg 48, 3250 Hameln 1, am 31. Januar

Lyssewski, Ludwig, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Badstraße 35, 7290 Freudenstadt, am 5. Februar

Matzat, Frieda, geb. Holz, aus Storchfelde, Kreis Insterburg, jetzt Erpenbeck-Allee 12, 4519 Glandorf, am 5. Februar

Stengel, Käthe, aus Lyck, jetzt Burgwedeler Straße 32, 3000 Hannover 51, am 6. Februar

Wiese, Magdalene, aus Königsberg, Kniprodestraße 5, jetzt Olloweg 92, 2000 Hamburg 54, am 31. Januar

zum 89. Geburtstag

Cabalzer, Else, aus Lyck, Danziger Straße 40, jetzt Wagnerring 33, 2300 Kiel 17, am 3. Februar

Graffenberger, Anna, geb. Romotzki, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Barmbeker Ring 13, 2054 Geesthacht, am 7. Februar

Radde, Kurt, Rektor a. D., aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Zur Amtsheide 1, 3118 Bad Bevensen, am 1. Februar

zum 88. Geburtstag

Doormann, Emilie, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Münzstraße 23, 5090 Leverkusen 3, am 6. Februar

Gollanek, Anna, Diakonisse, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Mutterhaus-Altenberg, 6336 Solms, am 6. Februar

Hollstein, Anna, geb. Rasch, aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt Am Bähnchen 8, 5780 Bestwig, am 3. Februar

Huhn, Papul, aus Friedland, Mühlenstraße 24, Kreis Bartenstein, jetzt Deggendorfer Straße 22, 8358 Wallersdorf, am 8. Februar

Jodeit, Amalie, geb. Nasner, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt Kiebitzreihe 1, 2000 Norderstedt 1, am 24. Januar

Kuhn, Charlotte, geb. Lukat, aus Preußisch Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Untere Bergkoppel 20, 2050 Hamburg 80, am 29. Januar

Pernau, Emmy, aus Gumbinnen, Fr.-Wilhelm-Platz 6, jetzt Heilig-Kreuz-Straße 8, 8900 Augsburg, am 5. Februar

Rebsdat, Gustav, aus Lyck, jetzt Rotkreuzstraße 21, 8050 Freising, am 7. Februar

Sdorra, Paul, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Glockengießerweg 1, 4600 Dortmund 14, am 7. Februar

zum 87. Geburtstag

Bischoff, Auguste, verw. Bartuschat, geb. Dittchirst, aus Wiepenheide (Heidlauken), Kreis Labiau, jetzt Ewigkeit 16, 2900 Oldenburg, OT Kregenbrink, am 31. Januar

Blaurock, Wilhelm, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Halle 8, 5800 Hagen 7, am 3. Februar

Borz, Karl, aus Grünwalde, Kreis Preußisch Eylau, jetzt 2211 Bekmünde, am 4. Februar

Buechler, Gertrud, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, Gut Legten, jetzt Rosenstraße 17, 2433 Grömitz, am 2. Februar

Buttgereit, Frieda, geb. Dischereit, aus Angerburg, jetzt Kappstraße 27, 7000 Stuttgart 75, am 29. Januar

Ebinger, Eduard, aus Gauladen, OT Kapkeim, Kreis Wehlau, jetzt Damerowweg 8, 2000 Hamburg 76, am 7. Februar

Foedisch, Anna, geb. Starrat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Engerstraße 46 bei Rosse, 4000 Düsseldorf 1, am 6. Februar

Frey, Frieda, geb. Schön, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Georg-Seebeck-Straße 66, 2850 Bremerhaven-G., am 2. Februar

Grigutsch, Fritz, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Mailand 8, 3008 Garbsen 1, am 4. Februar

Lindenau, Gerda, aus Perwissau-Marienhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rebbelstieg 49, 2270 Wyk, am 3. Februar

Matheika, Berta, geb. Wenghöfer, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Küntzelstraße 5, 4300 Essen 1, am 2. Februar

Rutkowski, Oskar, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Keilende 32, 2000 Hamburg 54, am 5. Februar

zum 86. Geburtstag

Borowy, Gustav, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Röhrchenstraße 106, 5810 Witten, am 2. Februar

Braun, Walter, aus Memel, Kl. Sandstraße 1, jetzt Billtal 10, 2055 Wohltorf, am 5. Februar

Buchholz, Charlotte, geb. Freitag, Haus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Sudetenstraße 5, 3590 Bad Wildungen, am 25. Januar

Heisrath, Fritz, aus Gumbinnen-Annahof, jetzt 2432 Manhagen, am 3. Februar

Kassner, Wilhelmine, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Reinersweg 39, 4150 Krefeld, am 2. Februar

Kurschat, Gertrud, geb. Liebig, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Urnenweg 46, 2308 Preetz, am 2. Februar

Müller, Hertha, geb. Herrmann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 62, jetzt Im Hostet 9, 7884 Rickenbach-Esch, am 7. Februar

Schultz, Arthur, aus Memel, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 3. Februar

Schulz, August, Lehrer i. R., aus Sperlings, Kreis Königsberg-Land, und Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Zinnkrautweg 8, 2000 Hamburg 65, am 5. Februar

Szech, Rudolf, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Geduldenweg 107 a, 4320 Hattingen, am 4. Februar

Tallarek, Paul, aus Gregersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Schelpmilser Weg 816, 4800 Bielefeld, am 25. Januar

Ting, Elise, geb. Thoms, aus Sanditten, OT Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Dressel 19, 5981 Werdohl, am 7. Februar

zum 85. Geburtstag

Düren, Max, aus Osterode, Tannenbergwerk 19, jetzt Warendorpstraße 1/3, 2400 Lübeck 1, am 4. Februar

> **Glückwünsche**
>
> Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Fydrich, Marie, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt OT. Bothmer 83, 3033 Schwarmstedt, am 3. Februar

Jahnke, Anna, geb. Naujok, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Im Berge 22, 2000 Hamburg 67, am 15. Januar

Maaß, Anna-Maria, geb. Beutler, aus Bitterfelde, (Bittkallen), Kreis Labiau, jetzt Emil-Barth-Straße 155, 4000 Düsseldorf 13, am 20. Januar

Maczey, August, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Nelkenstraße 11, 8071 Lenting, am 3. Februar

Markner, Ewald, aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, jetzt Kirchplatz 5, 8881 Haunsheim, am 29. Januar

Rossmannek, Maria, geb. Gusek, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulze-Delitsch-Straße 32, bei Groß, 5810 Witten, am 2. Februar

Seibert, Wilhelm, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 17, St.-Johann-Gächingen, am 4. Februar

Sommerfeld, Bruno, aus Gr. Gablick, Kreis Lötzen, und Allenstein, jetzt Ossietzkyring 24, 3000 Hannover, am 4. Februar

Urban, Luise, aus Kellerischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ringstraße 2, 7703 Rielasingen 2, am 5. Februar

Weinreich, Rudolf, aus Berghöfen (Pakalwenen), Kreis Labiau, jetzt Morgenröteweg 16, 2000 Hamburg 53, am 18. Januar

zum 84. Geburtstag

Ahl, Ella, aus Dönhoffstädt, Kreis Rastenburg, jetzt Sandberg 102, 2200 Elmshorn, am 7. Februar

Gröbert, Max, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Kaiserswerther Straße 346, 4100 Duisburg 25, am 6. Februar

Joswig, Franz, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt OT Mörmter, 4320 Xanten, am 6. Februar

Konstanty, Anna, aus Ortelsburg, jetzt bei Zündel, Brauereiweg 9, 3007 Gehrden, am 4. Februar

Kowalewski, Marie, geb. Niedzwetzki, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Solmsstraße 6 a, 4600 Dortmund 15, am 8. Februar

Paape, Johanna, geb. Engelhardt, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 2 a, jetzt Hauptstraße 45, 4800 Bielefeld 14, am 6. Februar

Pauleit, Juliane, geb. Pettkus, aus Hochdünen (Schillgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Vennweg 105, 4460 Nordhorn, am 1. Februar

Schiwy, Amalie, geb. Totzek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Allensteiner Straße 72, 4837 Verl-Sürenheide, am 5. Februar

Schmidt, Peter, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Siebenplanetenstraße 42, 5810 Witten-Düren, am 7. Februar

Sengotta, Friedrich, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 28, 4370 Marl, am 2. Februar

Nowinski, Bruno, aus Osterode, Kirchhofstraße 3, jetzt Obere Laube 61, 7750 Konstanz, am 6. Februar

Slomma, Herta, aus Ortelsburg, jetzt Truppendeich 10, 2804 Lilienthal, am 6. Februar

Stanko, Minna, geb. Kutzinski, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Allersheimer Straße 35, 3450 Holzminden

Wildner, Martha, aus Lötzen, jetzt Friedrichssiedlung, 2224 Hochdonn, am 8. Februar

zum 83. Geburtstag

Frisch, Margarete, geb. Rattay, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 153 d, 2953 Rhauderfehn-Collinghorst, am 4. Februar

Gorny, Paul, aus Rostken, Kreis Johannisburg, jetzt 3300 Braunschweig, am 2. Februar

Gruschka, Margarete, geb. Grünke, aus Ortelsburg, jetzt Weimarische Straße 3, 1000 Berlin 31, am 3. Februar

Kamien, Amalie, geb. Wilimzik, aus Ortelsburg, jetzt Büchener Weg 23, 2058 Lauenburg, am 7. Februar

Hasenbein, Dr. Artur, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Unterer Pustenberg 28, 4300 Essen 16, am 3. Februar

Konopatzki, Kurt, Kaufmann, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wasserlooserweg 3, 2390 Flensburg, am 2. Februar

Melzner, Margarete, Hotelbesitzerin, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Markt 4, jetzt Schlüterstraße 77, 2000 Hamburg 13, am 7. Februar

Olschewski, Karl, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 28, 5828 Ennepetal, am 5. Februar

Pietzenuk, Maria, geb. Kruck, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Anton-Biehl-Straße 7, 2857 Langen, am 2. Februar

Podehl, Lotte, geb. Ankermann, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt 2381 Idstedt, am 30. Januar

zum 82. Geburtstag

Bergen, Martha, geb. Waldhof, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Glockbergstraße 37 a, 3330 Helmstedt, am 7. Februar

Goetzke, Helmut, aus Balten (Baltruscheiten K.), Kreis Elchniederung, jetzt Ev. Altersheim, Friedrichstraße 4, 5450 Neuwied, am 2. Februar

Günther, Helmuth, aus Königsberg, jetzt Enscheder Straße 38, 2870 Delmenhorst, am 3. Februar

Gutzeit, Max, Landwirt, aus Flösten, Kreis Goldap, jetzt Stromer Landstraße 49, 2800 Bremen 10, am 8. Februar

Kielhorn, Karl, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt im Krümpel 11, 3223 Delligsen 1, am 1. Februar

Konschewski, Otto, aus Erlenfließ (Elnupönen), Kreis Labiau, jetzt Sudentenstraße 32, 4900 Herford, am 16. Januar

Lange, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Lorenz-von Stein-Ring 63, 2330 Eckernförde, am 4. Februar

Lumma, Wilhelmine, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnstraße 26, 4650 Gelsenkirchen, am 2. Februar

Noreisch, Anna, geb. Kujus, aus Ludendorff und Timber, Kreis Labiau, jetzt Berliner Weg 4, 2057 Neustadt-Poggenhagen, am 15. Januar

Pawelzik, Marie, geb. Weiß, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Wallstraße 13, 5100 Aachen, am 5. Februar

Pordom, Gertrud, geb. Ewert, aus Zohpen, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Peter-Zepp-Straße 11, 5485 Sinzig, am 3. Februar

Richter, Ella, geb. Kalleß, aus Darkehmen, jetzt September Straße 16, 1000 Berlin 51, am 3. Februar

Tetzlaff, Johann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt 4557 Fürstenau, am 2. Februar

Wlotzka, Anna, geb. Nowotka, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Joachim-Ringelnatz-Straße 41, 5750 Menden, am 8. Februar

Wulff, Klara, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dr.-Karl-Goerdeler-Straße 11, 2080 Pinneberg, am 7. Februar

zum 81. Geburtstag

Borowski, Eberhard, aus Königsberg, jetzt Sehendestraße 28, 3100 Celle, am 2. Februar

Ellenfeld, Maria, geb. Simon, aus Lyck, jetzt OT Rödingen, Kornstraße 244, 5177 Titz, am 6. Februar

Gregorzewski, Klara, geb. Dickzarzik, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Klenzerstraße 6, 8500 Nürnberg, am 4. Februar

Hamm, Hugo, aus Groß Plehndorf, jetzt Wiesenstraße 4, 6634 Wallerfangen, am 1. Februar

Kompa, Anna, geb. Stumm, aus Ortelsburg, jetzt Damaschkestraße 10/12, 1000 Berlin 31, am 2. Februar

Neubert, Martha, geb. Reddig, aus Lautensee, jetzt Dreilindenstraße 102, 4300 Essen 1, am 2. Februar

Pahl, Hermann, aus Wendehnen, Kreis Rastenburg, jetzt Tiede-Winninga-Weg 3, 2970 Emden 1, am 27. Februar

Scheffler, Gustav, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Sudetenstraße 5, 7888 Rheinfelden, am 8. Februar

> **Hörfunk und Fernsehen**
>
> **Dienstag, 4. Februar,** 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.
>
> **Mittwoch, 5. Februar,** 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.
>
> **Mittwoch, 5. Februar,** 21 Uhr, NDR 3: Politisches Feature. Von Kabul bis Wladiwostok. Die Sowjetunion als asiatische Macht, von Helmut Heinzlmeir.
>
> **Freitag, 7. Februar,** 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Welt der Flüsse — Flüsse der Welt. 6. Wolga, von Klaus Bednarz.
>
> **Sonnabend, 8. Februar,** 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): So zärtlich war Suleyken (5). Nach den Masurischen Geschichten von Siegfried Lenz. Eine Liebesgeschichte. — 20.30 Uhr Reisebilder (5). Breslau — 21 Uhr Vor vierzig Jahren. „Welt im Film" 38 vom 9. Februar 1946. Ungarische Wochenschau.
>
> **Sonntag, 9. Februar,** 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Trockenes Brot kleckert nicht. Elisabeth Cordier über ostpreußische Lebensart im Spiegel der Mundart.
>
> **Sonntag, 9. Februar,** 7.03 Uhr, Südfunk 1: Spielt, ihr Musikanten. Volksweisen aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien.

Thurau, Walter, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Danziger Straße 11/13, 3044 Neuenkirchen, am 4. Februar

Titze, Erich, Lehrer i. R., aus Konraden, Kreis Ortelsburg, jetzt 2321 Giekau, am 3. Februar

zum 80. Geburtstag

Ackermann, Franz, aus Bersken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Fasanenweg 4, 2351 Langwedel

Beltmann, Friedrich, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Bruchteichsweg 16, 4520 Melle 1, am 2. Februar

Fähndrich, Else, aus Schönau, Kreis Marienburg, jetzt Breslauer Straße 8, 7730 Villingen, am 7. Februar

Falkenberg, Hanna, verw. Ennulat, geb. Löschner, aus Rastenburg, Hippelstraße 3, und Königsberg, jetzt Winterbergstraße 21 a, 6600 Saarbrücken 6, am 24. Januar

Grunau, Paul, aus Widdrichs, Kreis Heilsberg, jetzt Pastor-Breuer-Straße 11, 4240 Emmerich, am 4. Februar

Kalkowski, Frieda, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt 2331 Ascheffel, am 2. Februar

Kwauka, Hans, aus Königsberg, jetzt Moltkestraße 9, 2380 Schleswig, am 5. Februar

Keller, Anna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Teutefeld 15, 5064 Rösrath, am 2. Februar

Langanke, Charlotte, aus Perwissau-Marienhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Tangstedter Straße 40, 2084 Rellingen, am 6. Februar

Mallwitz, Erna, aus Kripfelde (Kriplauken), Kreis Elchniederung, jetzt Öschinger Straße 4, 7410 Reutlingen 2, am 3. Februar

Mathias, Albert, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt 2432 Koselau, am 4. Februar

Motzkus, Georg, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Felix-Mendelssohn-Straße 20, 2370 Rendsburg, am 3. Februar

Ribitzki, Otto, aus Arnau und Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt Am Brüngersbroich 9, 4018 Langenfeld, am 7. Februar

Rinio, Arthur, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Nußbaumweg 6, 7990 Friedrichshafen 1, am 2. Februar

Schirrmacher, Hans, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Trittauer Straße 21, 2073 Lütjensee, am 5. Februar

Schliewinski, Anna, geb. Leszien, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Sonnenberg 49, 3303 Vechelde, am 6. Februar

Schmidt, Hedwig, geb. Burchert, aus Heinrikau, Kreis Braunsberg, jetzt Friedhofstraße 9, 7808 Waldkirch 1, am 7. Februar

Schreiber, Käte, aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil, jetzt Johann-Gerhard-Onken-Straße 18, 2870 Delmenhorst, am 3. Februar

Sodeikat, Hans, Forstamtmann i. R., aus Revierförsterei Valenzinnen, Kreis Johannisburg, jetzt Beckiner Straße 10, 3300 Braunschweig, am 7. Februar

Strehl, Otto, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Ritterhuder Straße 29, 2822 Schwanewede, am 5. Februar

Sylla, Martha, geb. Buxa, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Frohnkamp 11, 4019 Monheim, am 8. Februar

Trinogga, Anna, geb. Druba, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schülinghauser Straße 43, 5800 Hagen 7, am 7. Februar

zum 75. Geburtstag

Butschinski, Fritz, aus Neuschleuse (Jedwilleiten), Kreis Elchniederung, jetzt Lachendämle 12, 7800 Freiburg, am 4. Februar

Conrad, Hans, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Rosenstraße 3, 2178 Otterndorf, am 5. Februar

Czwalina, Anna, geb. Cherubin, aus Lyck, Morgenstraße 17, jetzt 2384 Eggebek, am 4. Februar

Fahl, Thaddäus, aus Schmolainen, Kreis Heilsberg, jetzt Wiesenstraße 46, 4300 Essen 1, am 26. Januar

Fortsetzung auf Seite 20

Lastenausgleich:

Die Abgabe für Deutsche war damals zu gering

Bauern benachteiligt — Haben auch Vertriebene Anspruch auf Leistungen aus liquiden Konzernvermögen?

BONN — Durch die Auflösung der Familiengesellschaft Flick werden die Gewinne offengelegt, das Vermögen erhält durch Veräußerung Liquidität. In Zusammenhang mit der Diskussion um die Leistungen aus dem liquiden Vermögen dieses Konzerns an rassisch verfolgte und auch gemarterte Zwangsarbeiter, insbesondere Juden, stellen nunmehr auch Lastenausgleichsexperten aus Vertriebenenkreisen, insbesondere aus den Kreisen der Bauern und des Mittelstands, einschlägige Fragen.

Die Empörung über die Formen der Zwangsarbeit bei national und rassisch Verfolgten war, so behauptet man, nach Einstellung der Kämpfe auch eine der Ursachen über die Ausschreitungen gegen die Deutschen.

Zum Lastenausgleich hat der Konzern in Ratenzahlungen, die aus dem Einheitswert bei Kriegsende errechnet waren, über Jahrzehnte hinweg Teilzahlungen erbracht. In einer Zeit, wo das Vermögen des Konzerns, in einem starken Wachstum begriffen war, haben die gleichbleibenden Ratenzahlungen an den Lastenausgleichsfonds viel von ihrem ursprünglichem Kaufwert verloren.

Seitens der Unternehmen des Flick-Konzerns, aber auch anderer Großunternehmen, hat man weit weniger rasch und bedeutend weniger zum Lastenausgleich beigetragen, als es der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit entsprach.

Der in den Bilanzen der Großunternehmen sehr erfahrene, inzwischen verstorbene Bundestagsabgeordnete Professor Burgbacher hatte vor vielen Jahren in der Verfolgung seiner Bemühungen für Eigentumsbildung in breiter Streuung den Vorschlag gemacht, jenen Unternehmen, die genügend Leistungsfähig sind, die raschere Abzahlung der auf Jahrzehnte bestimmten Lastenausgleichsabgaben, die vom Einheitswert berechnet waren, zuzumuten.

Anspruch auf zusätzliche Hilfe

Er hatte dazu praktische Vorschläge gemacht. Leider sind diese vom damaligen Bundesministerium für Vertriebene unter dem Druck von interessierten Kreisen der Großbanken ungenügend unterstützt und dann aufgegeben worden.

Man begnügte sich mit den für den Fonds kostspieligen, aber den Banken gesicherte Erträge abwerfenden Vorfinanzierungsmaßnahmen für den Lastenausgleich, um eine raschere Auszahlung der Hauptentschädigung und anderer Leistungen zu ermöglichen.

Dadurch ging dem Lastenausgleichsfonds und damit den Entschädigungsberechtigten viel verloren. Durch die sich hinziehenden Abgaben wurden nämlich — unnötigerweise — teure Gebühren und Zinsen für Vorfinanzierungskredite ausgegeben.

Angesichts des offengelegten und liquiden Vermögenszuwachses wäre es, so meint man in manchen Vertriebenenkreisen, nur recht und billig, ebenso wie für zusätzliche Hilfen an die Opfer der Zwangsarbeit und ihre Erben auch etwas für die im Lastenausgleich stiefmütterlich behandelten bäuerlichen und mittelständischen Kreise und Aussiedler zu tun.

Auch sie haben Anspruch auf zusätzliche Hilfen aus dem liquiden Vermögen, das so stark und so schnell gewachsen ist und über welches nun Großbanken und Aktionäre rasch verfügen.

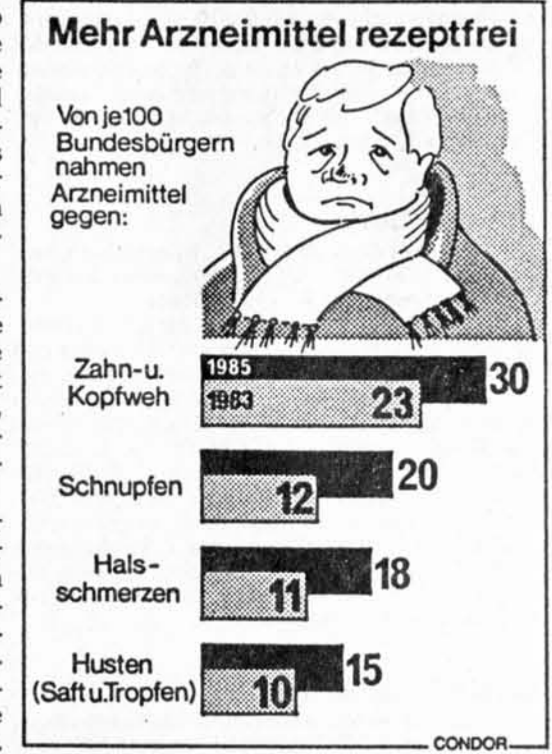
Es wird darauf hingewiesen, daß auch unter den Lastenausgleichsgeschädigten echte Opfer des NS-Regimes, andererseits aber auch viele Opfer der grausamen Verblendung der Diktatur sind. Nicht nur Flick, sondern auch, so war Burgbacher früher der Meinung, die Automobilindustrie, die chemischen Werke und die Energiewirtschaft hätten rascher und damit wirksamer die Lastenausgleichsabgaben bezahlen können. Er verband dies damals mit Vorschlägen zu steuerlichen Vorteilen für die Offenlegung stiller Reserven zugunsten der Eigentumsstreuung für die Betriebsangehörigen.

Dabei sollte auch vorzeitig die Lastenausgleichsabgabe durch ein- oder zweimalige Zahlungen mit Rücksicht auch auf sonstige Steuernachlässe getilgt werden. Derzeit scheint der richtige Zeitpunkt dafür zu sein, um wenigstens noch gewisse Beiträge zur Verbesserung der Leistungen an Lastenausgleichsgeschädigte hereinzuholen.

Im übrigen zeigt die Behandlung z. B. der Reichsbankaktien im Bereich der Abgaben für den Lastenausgleich, welche Vorteile sich Banken und wenige Aktionäre zu schaffen verstanden. Sie wurden wegen angeblicher Überschuldung für wertlos erklärt, wobei das potentielle kostbare Monopol im Recht zur Herausgabe von Banknoten und Münzen sowie anderen Maßnahmen nicht bewertet wurde. Heute hat die Bundesbank riesige Erträge und Vermögen, an denen die Aktionäre von damals partizipieren.

Schließlich muß auch noch vermerkt werden, daß der Bundeshaushalt in den letzten Jahren und heute jährlich viel weniger in den Lastenausgleichsfonds einzahlt, als er durch riskante Kreditbürgschaften an Diktaturen des Ostblocks und anderswo verliert, die kaum jemandem bei den Empfängern geholfen haben, sondern in der staatlichen Planwirtschaft und Korruption der Empfängerländer versickerten.

Insbesondere aus den Kreisen der vertriebenen Bauern wird hervorgehoben, daß demgegenüber unter Einbeziehung früherer großer Vermögen, aber auch früherer mittelständischer und bürgerlicher Vollexistenzen, die Geschädigten eine vorläufige „Hauptentschädigung" aus dem Lastenausgleich von nur 4500 DM im Durchschnitt für alle Schadensfälle erreichen. dod



Im Vergleich zu 1983 haben die Bundesbürger 1985 erheblich häufiger rezeptfreie Arzneimittel benutzt. Das liegt aber nicht daran, daß sie sich plötzlich kränker fühlen würden. Es ist vielmehr darauf zurückzuführen, daß die Ärzte solche sogenannten „Bagatell-Arzneimittel" im Normalfall nicht mehr auf Kosten der Krankenkasse verordnen dürfen. Wer sich also im Bagatellfall Medikamente verschaffen will, muß dies heute auf eigene Kosten tun. Schaubild Condor

Recht im Alltag:

Helferin durfte nicht aussagen

Schweigepflicht auch für Krankenschwestern — BGH schafft Klarheit

KARLSRUHE — Auch Krankenschwestern unterliegen der ärztlichen Schweigepflicht. Sie dürfen von Gerichten im Zusammenhang mit Straftaten nicht als Zeugen vernommen und so von der Schweigepflicht entbunden werden. Das stellte der Bundesgerichtshof (BGH) in einem Grundsatzurteil fest.

Die Gretchenfrage der ärztlichen Schweigepflicht scheint in der alltäglichen Sprechstunden- und Klinikpraxis ohnehin reichlich akademisch zu sein. In vieltausendfachen Fällen bekommen tagtäglich die in Wartezimmern Sitzenden mit, was der Doktor im Untersuchungsraum beim Patienten diagnostiziert, welche Pillen er verordnet, ob und für wie lange er krankschreibt.

Derlei Arztbefunde sind leicht von Unbeteiligten zu verstehen, wenn der Medicus zum Beispiel seiner Helferin vorm am Tresen über die Haussprechanlage Krankheitsbilder, Therapien und Rezepteinzelheiten übermittelt. Von Datenschutz mag da niemand sprechen, schon gar nicht, wenn in den Vier- oder Mehrbettzimmern der Hospitäler bei den Visiten die Anamnesen der stationär zu behandelnden Patienten debattiert werden.

Häufiger schon mußten sich ärztliche Schiedsstellen, aber auch Gerichte mit der Verletzung ärztlicher Schweigepflicht befassen. Der Bundesgerichtshof erklärte jetzt, daß auch Krankenschwestern schweigepflichtig und auch Gerichten gegenüber nicht auskunftsbefugt sind (Az.: 2 StR 561/84).

Zugrunde lag die Verhandlung vor einer Strafkammer des Wiesbadener Landgerichts. Dort sollte eine Krankenschwester vernommen werden. Sie hatte dienstlich mit einem von zwei des Einbruchdiebstahls bezichtigten Angeklagten, der bei einem Schußwechsel verletzt worden war, zu tun gehabt. Der vorgesetzte Chefarzt hatte sich geweigert, die Schwester von derSchweigepflicht zu entbinden.

Das BGH attestierte den Richtern der ersten Instanz, sie hätten rechtsfehlerhaft die Krankenschwester vernehmen lassen. Als ärztliche Berufshelferin habe sie nicht aussagen dürfen, die Schweigepflicht der Krankenschwester wiege schwerer als die aufzuklärende Straftat. Eine andere Strafkammer des Wiesbadener Landgerichts muß erneut verhandeln. np

Krankenversicherung:

Tips für arbeitslose Mitbürger

Arbeitsamt, Krankenkasse, Stadt- oder Gemeindeverwaltung helfen

HAMBURG — Arbeitslose kennen häufig nicht alle Möglichkeiten, die ihre Situation erleichtern, vor allem diejenigen, die zum erstenmal ohne Beschäftigung sind. Darum gibt die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) einige Tips.

Den Antrag auf Arbeitslosengeld sollte jeder schon vor Ende des Arbeitsverhältnisses persönlich beim Arbeitsamt stellen. Wer sich erst nach Ende des Beschäftigungsverhältnisses meldet, bekommt auch erst frühestens von diesem Tag an Geld.

Arbeitslose bleiben grundsätzlich bei ihrer bisherigen gesetzlichen Krankenkasse (zum Beispiel DAK, BEK oder Ortskrankenkasse) versichert. Sie brauchen keine eigenen Beiträge zu zahlen, wenn sie vom Arbeitsamt Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe oder Unterhaltsgeld erhalten — die Krankenkassenbeiträge trägt das Arbeitsamt. Verzögert sich im Einzelfall die Bewilligung der Arbeitslosen-Unterstützung, stundet die DAK auf Antrag bis zu vier Monaten die Beiträge, die der Arbeitslose zu bezahlen hat.

Bei Arbeitsunfähigkeit unbedingt die Krankenkasse und das Arbeitsamt benachrichtigen, um finanzielle Nachteile zu vermeiden. Arbeitslose, die über sechs Wochen arbeitsunfähig erkrankt waren, müssen erneut Unterstützung beantragen.

Das Kindergeld läuft unverändert weiter. Fragen zum Kindergeld beantwortet die Kindergeldkasse beim Arbeitsamt.

Oft ermäßigen die Kindergärten oder -tagesstätten die Beiträge für arbeitslose Eltern. Rechtzeitig erkundigen.

Die Sozialämter der Stadt- und Gemeindeverwaltungen oder der Bezirksämter geben Auskunft über Ansprüche auf Wohngeld oder Heizkosten-Beihilfe und über andere Hilfen.

Das Arbeitsamt überweist nicht nur Geld, sondern versucht in erster Linie neue Arbeit zu vermitteln. Es kann auch Zuschüsse für Bewerbungskosten und bei Arbeitsaufnahme eine Überbrückungshilfe bis zum ersten neuen Entgeld gewähren.

Die Zeit der Arbeitslosigkeit meldet das Arbeitsamt der zuständigen Rentenversicherung, dann wird diese Zeit in den meisten Fällen als Ausfallzeit bei der Rente berücksichtigt. E. B.

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. — Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Robert Budzinski: **Entdeckung Ostpreußens** (Mit 72 Federzeichnungen und Holzschnitten des Verfassers). — Dr. Lau: **Plachandern und Quiddern auf Deiwel komm raus.** — Marion Lindt/ Otto Dikreiter (Hrsg.): **Das Hausbuch des ostpreußischen Humors** (Mit Holzschnitten von Eugen O. Sporer). — Detlef Klowski: **Die nächste Pythonschlange wird in Königsberg in hundert Jahren aufgerollt** (Erzählung). — Egbert Kieser: **Danziger Bucht 1945** (Dokumentation einer Katastrophe). — Eberhard Pautsch: **Und dennoch überlebt** (Als Sechzehnjähriger auf dem „Archipel Gulag"). — Hermann Kahn/Anthony J. Wiener: **Ihr werdet es erleben** (Voraussagen der Wissenschaft bis zum Jahre 2000). — Rainer Barzel: **Auf dem Drahtseil.** — Reinhard Gehlen: **Der Dienst** (Erinnerungen 1942—1971). — John Barnes: **Evita Peron** (Mythos und Macht). — Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte: **Unterhaltung für Friedrichstadt und die angrenzende Gegend.** — Erich Kästner: **Doktor Erich Kästners Lyrische Hausapotheke** (Ein Taschenbuch). — F. M. Dostojewski: **Der Spieler** (Roman). — A. J. Cronin: **Die Zitadelle** (Roman). — Giovanni Boccaccio: **Das Decameron.** — **Die Rache des jungen Meh oder das Wunder der zweiten Pflaumenblüte** (Roman. Aus dem Chinesischen übertragen von Franz Kuhn). — Heinz G. Konsalik: **Die Verdammten der Taiga** (Roman). — Rolf Palm: **Liebe geht seltsame Wege** (Die großen Romanzen unseres Jahrhunderts). — Johan Falkberget: **Brot der Nacht** (Roman aus dem Norwegischen). — Reader's Digest: **Auswahlbücher.** — Mary Kay Simmons: **Feuer im Blut** (Roman). — Katharine Anne Porter: **Das Narrenschiff** (Roman). — John Masters: **Dies ist die Nacht** (Roman, spielt in Indien). — Erskine Caldwell: **Opossum** (Roman). — Märta Tikkanen: **Die Liebesgeschichte des Jahrhunderts** (Roman in Gedichten). — Hans Hopfen: **Robert Leichtfuß** (Roman, 1888). — Lars Hansen: **Das Haifischmaul** (Roman aus dem Norwegischen). — C. S. Forester: **Der Kapitän** (Roman). — Thyde Monnier: **Die kurze Straße** (Roman). — Winston Graham: **Stille Teilhaber** (Roman). — Heinz Politzer (Hrsg.): **Amerika erzählt** (17 amerikanische Erzähler). — Patrick White: **Voss** (Roman). — Frank O'Connor: **Er hat die Hosen an** (10 stories). — Ursula Curtiss: **Die lächelnde Maske** (Roman). — Gerd Gaiser: **Schlußball** (Roman aus den schönen Tagen der Stadt Neu Spuhl). — Hugh MacLennan: **Rückkehr zu Penelope** (Roman, umspannt eine Woche vom 2. 12.—10. 12. 1917). — Maria Berchtenbreiter: **Die Stadt wundert sich über Orlian** (Die Geschichte eines Wassermannes. Roman). — Dr. C. Zander: **Kurzer Lehrgang der Gabelsberger'schen Stenographie** (Berlin 52, 1898). — Dr. Willy Scheel: **Handbuch der deutschen Sprache für höhere Schulen** (1. Heft [Sexta] 1929). — Hans Soerensen: **Karen-Anna** (Zeichnungen von Rotraut Hinderke-Kutscher). — Hedy Stahl: **Filmskandal um Ursula** (Jugendbuch). — Lisa Heiss: **July am Start** (Zeichnungen Walter Rieck). — Dr. med. H. J. Reuter: **abc für Prostatakranke**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Die 28. heimatpolitische Arbeitstagung findet am 15./16. Februar in Rotenburg (Wümme) im Institut für Heimatforschung, Gerberstr. 12, statt. Beginn: Sonnabend, 15. Februar, um 15 Uhr, Ende: Sonntag, 16. Februar, gegen 12.30 Uhr. Zum Thema: „Der Auftrag des § 96 BVFG und seine Verwirklichung durch das Land Nordrhein-Westfalen" referiert Ministerialrat Dieter Graeven, Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Düsseldorf; zum Thema: „Ostpreußisches Landesmusem, Lüneburg, Aufgabe — Konzeption — Realisation", referiert mit Lichtbildern Museumsdirektor Dr. Friedrich Jacobs, Lüneburg. Am Sonnabendabend ist traditionsgemäß ein geselliges Beisammensein (Schabbern und Singen) am offenen Feuer im Heimatmuseum des Heimatbundes Rotenburg (Wümme) vorgesehen. Ihre Quartierwünsche richten Sie bitte rechtzeitig an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, z. Hd. Herrn Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme).

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Ostseebad Cranz — Landsleute aus Cranz und Umgebung haben die Gelegenheit, beim diesjährigen Heimattreffen der Kreise Fischhausen und Königsberg-Land am 12./13. April in 7602 Oberkirch, Erwin-Braun-Halle, an der badischen Weinstraße die Erinnerung an die Heimat auf besondere Weise aufzufrischen. Es stehen eine Sammlung von etwa 650 Bildern, eine Menge Schriftgut über Cranz sowie eine Anschriftenkartei mit etwa 800 Karten zur Verfügung. Die Bildersammlung enthält nicht nur Aufnahmen von Hotels und vom Strandleben, sondern auch solche von der Königsberger Straße, der Kirche, dem Wasserturm, der Schule, dem Bahnhof, der Mühle und allen anderen Punkten des Ortes sowie von Konfirmationen, Klassenverbänden, Ausflügen usw. Bilder und Ablichtungen von Schriftgut über Cranz (u. a. Adreßbuch) können zum Teil käuflich erworben werden. Eventuell wird am 12. April abends eine Dia-Serie mit alten Motiven von Cranz gezeigt. In Pinneberg haben sich seit 1979 jährlich 105 bis 134 Cranzer getroffen. „Oberkirch" ist für die nach Süddeutschland verschlagenen Landsleute eine Gelegenheit, unter Vermeidung einer weiten Anreise alte Bekannte wiederzusehen, Jugenderinnerungen aufzufrischen und das besondere Fluidum eines solchen Heimattreffens zu erleben. Teilnehmer des Treffens sollten alte Bilder (auch Privataufnahmen) und Unterlagen über den Heimatort mitbringen, um sie den anderen zu zeigen. Fragen beantwortet Walter Rosenbaum, Telefon (0 471) 5 50 08, Gerhardstraße 23, 2850 Bremerhaven.

Heimatbriefe — Die Nachfrage nach alten Heimatbriefen „Unser schönes Samland" ist unverändert groß. Insbesondere werden Briefe der Reihenfolge 1—30 verlangt, die aber zum größten Teil völlig vergriffen sind, so daß bei derartigen Nachfragen nicht abgeholfen werden kann. Auch jüngere Heimatbrieffolgen u. a. wie Folge Nr. 43, 47, 48, 61, 70, 72 und 81, sind bereits bis auf Belegexemplare für das Archiv vergeben. Wer verfügt über Heimatbriefe oder „Doppel" dieser Ausgabefolgen und kann — aus welchen Gründen auch immer — darauf verzichten? In diesem Falle bitten wir sehr um Rückgabe an die Geschäftsstelle. Es werden aber auch andere Heimatbrieffolgen zurückgenommen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Ostpreußenfahrt — Der seit langer Zeit geplante Busreise in die angestammte Heimat nimmt nun konkrete Formen an, da zwischenzeitlich das Reiseprogramm festgelegt wurde. Abfahrt ist am Sonntag, 8. Juni, um 18 Uhr in unserer Patenstadt Rendsburg, am Paradeplatz/Ecke Gerdauenstube. Die ursprünglich im Programm angegebene Abfahrtszeit 7 Uhr in Lübeck war ein Versehen des dortigen Reisebüros. Je nach Bedarf wird es in Kiel oder in Neumünster Zusteigemöglichkeiten geben. Einschiffung ist um 22 Uhr in die polnische Fähre „Rogalin" in HL-Travemünde. Nach der Ausschiffung am nächsten Abend in Danzig ist am Dienstag eine ausgedehnte Stadtrundfahrt und am Nachmittag ein Ausflug zur Marienburg vorgesehen. Am Mittwoch ist auf der Fahrt nach Masuren über Elbing-Frauenburg auch ein Abstecher zur Frischen Nehrung geplant, bevor es zum Reiseziel Sensburg geht, wo in einem erstklassigen Hotel direkt am See Quartier gemacht wird. Von hier aus werden in den nächsten Tagen sehr interessante Busfahrten gemacht, die große Masurenrundfahrt, eine Exkursion zur Wolfsschanze bei Rastenburg und ein Ausflug in den südlichen Teil des Kreises Gerdauen. Der letzte Tag steht — insbesondere für gezielte Ausflüge per Taxi in die engere Heimat — zur freien Verfügung. Auf der Rückreise kann nicht in Posen, aufgrund der dortigen Messe, sondern in Bromberg Quartier gemacht werden. Am Montag, 16. Juni, ist in den Abendstunden mit der Rückkehr in Rendsburg zu rechnen. Der Reisepreis inklusive Visabeschaffung für Vollpension in jeweils sehr guten Hotels konnte mit 1145 DM gehalten werden. Da nur noch einige wenige Plätze frei sind, wird um recht baldige Anmeldung gebeten.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Bekanntmachung des Wahlausschusses zur Neuwahl des Kreistags — Nach § 8 der Wahlordnung gelten alle vom Wahlausschuß gemäß § 6 im Ostpreußenblatt vom 23. November 1985 bekanntgegebenen Bewerber als gewählt, weil keine vom Wahlausschuß als begründet anerkannten Einwendungen vorliegen. Nach § 10 Abs. 1 der Wahlordnung sind Einsprüche gegen die Gültigkeit der Wahl binnen eines Monats nach dieser Bekanntmachung bei dem Vorsitzenden des Wahlausschusses, Otto Schöning, Stresemannstraße 3, 3180 Wolfsburg 1, einzureichen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Bücher — Die folgenden von der Kreisgemeinschaft herausgegebenen Bücher sind vorrätig und können bezogen werden bei Gerhard Bosk, Immenweg 3, 2358 Oersdorf: Chronik „Der Kreis Johannisburg" 30 DM; Bildband „Heimat, umgeben von Wäldern und Seen" 45 DM; Bildband „Unsere Heimat Masuren, ein Naturparadies" 48,50 DM; Gedichtband „Unvergessene Heimat" 9,80 DM; Chronik-Sammelband (Arys, Bialla, Drygallen, Gr. Rosinsko) 14,80 DM; Chronik von Eckersberg und seiner Umgebung (Geschichte, Beschreibung, Urkunden) 14,80 DM. Alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Lexikon für Königsberg und Umgebung — Das von Robert Albinus erarbeitete Werk hat allgemeine Zustimmung, auch in Schreiben an den Herausgeber, gefunden. Dieser würde es sehr begrüßen, wenn sich die Leser zur Aufmachung und dem Inhalt des Werks kritisch äußerten. Obwohl eine Neuauflage vorläufig nicht geplant ist, würde er dennoch gern erfahren, was sich an dem Werk verbessern ließe. Das allgemeine außerordentliche Interesse hat uns veranlaßt, das Lexikon auch im Museum Haus Königsberg zum Vertrieb auszulegen. Zudem ist das Werk in den Buchhandlungen erhältlich. Buchbesprechungen über das Lexikon sind noch nicht erschienen. Deshalb würde es Robert Albinus, Merianweg 6, 3000 Hannover, begrüßen, einige Besprechungen seines Werks direkt zu erhalten. Darüber hinaus hat Robert Albinus inzwischen das Archiv im Museum Haus Königsberg wesentlich bereichert. Er stellte eine 21 bändige Sammlung „Königsberger Biographien" zusammen und ist jetzt dabei, eine Sammlung „Stadtbeschreibung Königsberg" zusammenzutragen. Beide bedeutende Dokumentationen können während der Besichtigungszeiten montags, mittwochs und donnerstags von 9 bis 12 Uhr sowie dienstags und freitags von 14 bis 18 Uhr betrachtet werden.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Süddeutsches Heimattreffen 1986 — Um den Landsleuten im süddeutschen Raum Gelegenheit zum Treffen zu geben, findet ein zusätzliches Heimattreffen für die Kreise Königsberg-Land und Fischhausen am 12./13. April in 7602 Oberkirch/Schwarzwald statt. Das Treffen wird abgehalten in der Erwin-Braun-Halle und ist mit einem Informationsstand besetzt. Es beginnt am Sonnabend um 10 Uhr und endet am Sonntag gegen Abend. Oberkirch ist ein anerkannter Erholungsort und liegt sehr zentral auf der Achse Straßburg—Freudenstadt am Eingang des Renchtals und etwa 25 Kilometer östlich Straßburg am Fuß des mittleren Schwarzwaldes etwa 45 Kilometer von Freudenstadt und damit der Schwarzwald-Hochstraße entfernt. Zum Autobahnanschluß BAB A 10/E 4 Frankfurt—Basel sind es 12 Kilometer, zum Intercity-Bahnhof Offenburg etwa 18 Kilometer. Oberkirch hat einen eigenen Bahnhof; halbstündliche Bahn- und Busverbindungen binden Oberkirch günstig an die Verkehrsknotenpunkte Appenweier und Offenburg an. Weitere Einzelheiten zur Organisation und zum Programmablauf werden an dieser Stelle und im Heimatbrief „Unser schönes Samland" Folge 89 bekanntgegeben. Quartierwünsche für Übernachtungen in Hotels, Gaststätten und Privathäusern bitten wir direkt und rechtzeitig an das Städtische Verkehrsamt, Telefon 0 78 02/8 22 42, Appenweierstraße, Erwin-Braun-Halle, 7602 Oberkirch, zu richten. Dort erhalten Sie auch nähere Auskünfte und Prospektmaterial über Oberkirch.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Kreistagswahl — Berichtigung: Zum Wahlaufruf im Ostpreußenblatt vom 18. Januar muß es in Zeile 20 heißen: Die Bewerber müssen zu Beginn des Wahljahres das 25. Lebensjahr vollendet haben. Wahlberechtigt sind alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Lötzen, die zu Beginn des Wahljahres mindestens 10 Jahre alt sind.

Jürgen Nietzky, Vors. des Wahlausschusses

Lyck

Amtierender Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Bezirk 5 — Grabnick — Liebe Landsleute, der Grabnick-Brief 1985 ist rechtzeitig zu Weihnachten verschickt worden. Es waren diesmal aber mehr „Rückläufer" als erwartet. Bitte doch Anschriftenänderungen mittels einer Postkarte anzeigen. Da noch einige Exemplare vorhanden sind, können Interessenten diese bei Gerhard Martzian, Jägerstraße 19, 5064 Rösrath 3, oder Dr. Hartmut Kondoch, Loreleistraße 101, 6230 Frankfurt/Main 80, anfordern. Eine Briefmarke 0,50 DM für Rückporto bitte beifügen. Auch ist uns ein Fehler unterlaufen: Das Treffen in Egenroth findet nicht am 4./5. Mai, sondern bereits am 3./4. Mai, statt. Bitte alle unsere Heimatfreunde informieren.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatbrief — Eine nicht unerhebliche Zahl des letzten Weihnachts-Heimatbriefes Nr. 85 konnte nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb nochmals dringend gebeten, Adressenänderungen dem Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum 1, unverzüglich mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachforschungen und -sendungen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Treffen — Zum 2. Mal treffen sich die Einwohner von Fröhlichshof und Fröhlichswalde auf Einladung von Alfred Ciesla aus Fröhlichswalde, jetzt Rosenheimer Straße 18 a, 8011 Höhenkirche und Erich Kaczinski, Steinfurthof 2, 4650 Gelsenkirchen, am Sonntag, 10. Mai, zu einem Wiedersehen in unserer Patenstadt Herne im Saalbau Wanne-Eickel, Wilhelmstraße 26. Landsleute aus den Nachbargemeinden sind ebenfalls herzlich willkommen. — Ruth Walz, geborene Orzessek, Friedrichshof, jetzt Leipziger Straße 15, 3300 Braunschweig, lädt ihre Landsleute des Kirchspiels Friedrichshof zu einem Treffen am Pfingstsonntag, 18. Mai, ebenfalls in den Saalbau Wanne-Eickel ein. Erich Sadlowski, Wilhelmshof, jetzt Reiterwinkel 7, 4780 Lippstadt, der Urheber der schönen Treffen im südöstlichen Teil unseres Heimatkreises, versammelt sich mit seinen Landsleuten aus Wilhelmshof ebenfalls am Pfingstsonntag gemeinsam mit Friedrichshof im selben Lokal. — Auf Einladung von Walter Giese, Puppen, jetzt Am Sönberg 17, 2431 Schönwalde am Bungsberg, und Lm. Karl Piechottka, Puppen, jetzt Wedestraße 83 b, 2000 Hamburg 74, treffen sich die Einwohner der Großgemeinde Puppen zu einem Wiedersehen, das am Sonnabend, 31. Mai, und Sonntag, 1. Juni, in ihrer Patengemeinde 7128 Lauffen am Neckar stattfindet. Zu erwähnen ist, daß diese Treffen seit längerer Zeit regelmäßig alle zwei Jahre stattfinden und besonders heimatlich aufgezogen werden. — Die Kirchengemeinde Klein Jerutten mit den zum Kirchspiel gehörenden Gemeinden Ebendorf, Schönhöhe, Markshöfen und Seenwalde, versammelt sich am Sonntag, 1. Juni, im Saalbau Wanne-Eickel, wozu unsere Landsmännin Hedwig Kroll-Ebendorf, jetzt Franzstraße 5, 5040 Brühl, gemeinsam mit ihrem Mann Walter Kroll, der vielen unserer Landsleute durch die Übertragung des Glockengeläutes unserer Heimatkirchen bekannt geworden ist, herzlich einlädt. — Lm. Ewald Grzanna aus Wilhelmstal, jetzt Cäcilienhof 3, 4650 Gelsenkirchen 2, und Erich Rattay, Grünflur, jetzt Am neuen Friedhof 11, 4450 Lingen/Ems, laden die Einwohner des Amtsbezirks Wilhelmsthal zu einem Wiedersehen am 7. Juni nach Wanne-Eickel, Saalbau, ein.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Neue Anschrift — Der Schriftleiter unseres Heimatbriefes „Preußisch Eylauer-Kreisblatt" und Herausgeber unseres Bildbandes, Horst Schulz, Köln, ist verzogen und wohnt seit 17. Januar in der Lütticher Straße 70, 5000 Köln 1. Die Telefon-Nummer bleibt wie bisher (02 21) 51 53 88. Bitte die neue Anschrift beachten, damit keine Postsendungen zurückgehen.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2217 Scharnebeck

Zu Beginn des Jahres möchten wir Ihnen noch einmal die Termine von Veranstaltungen bekanntgeben, die nun endgültig festgelegt worden sind und in Ihre Terminplanungen aufgenommen werden können. Das Hauptkreistreffen in der Patenstadt Remscheid ist jetzt endgültig auf den 20./21. September verlegt worden. — Einweihung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg. Das bisher dort vorhandene Ostpreußische Jagdmuseum schließt am 31. Januar seine Pforten. Anschließend findet der Umzug in den Neubau Ritterstraße 10 statt. Die feierliche Eröffnung des Museums wird am 5. und 6. September in Lüneburg erfolgen. Dieses bedeutende Ereignis wird bei vielen Landsleuten eine Teilnahme rechtfertigen. Das Programm wird nach seiner Veröffentlichung umgehend an dieser Stelle bekanntgegeben.

Die Hamburger Gruppe hat nachstehendes Jahresprogramm entworfen. Alle Veranstaltungen finden im Polizeiheim Sternschanzenstraße 4 in Hamburg 6 (U- und S-Bahn Station Sternschanze) statt. Sonnabend, 26. Januar, 16 Uhr, Quiz über Ostpreußen; Sonnabend, 22. Februar, 18 Uhr, Kappenfest; Sonnabend, 22. März, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung — Osterüberraschung; Sonntag, 20. April, 16 Uhr, Filmvortrag von Herrn Beissert; Sonnabend, 24. Mai, 16 Uhr, ostpreußischer Humor; Sonnabend, 28. Juni, 16 Uhr, Grill-Party. Im Juli und August machen wir eine Sommerpause. Wochenende 20./21. September, Kreistreffen Remscheid; Sonnabend, 11. Oktober, 18 Uhr, Oktoberfest; Sonnabend, 15. November, 16 Uhr, ostpreußischer Humor und Quiz; Sonntag, 7. Dezember, 16 Uhr, Adventfeier.

Die Remscheider Gruppe hat für den 22. März, 19.30 Uhr, in der Kolpinghaus-Gaststätte, Palmstraße 10, in Remscheid eine Filmvorführung „Sensburg" von Herrn Großmann als Dokumentation seiner Besuchsreisen vorgesehen. Der Film ist dem Kreisausschuß bekannt und sehr zu empfehlen.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Hauptkreistreffen — Am Sonnabend, 3. Mai, findet das diesjährige Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Treuburg in Leverkusen-Opladen statt, und zwar wie in den Vorjahren in der Stadthalle Opladen, Fürstenbergplatz 1. Halten Sie sich diesen Tag frei und informieren Sie bitte Verwandte, Bekannte und alte Nachbarn aus der Heimat über diesen Termin.

Chronik Fronicken — Unser Landsmann Helmut Bieter hat in langjähriger Arbeit über Fronicken (Wronken/Wessolowen) eine umfangreiche, bebilderte Chronik erstellt. Um eine Übersicht für eine voraussichtliche Auflagenhöhe zu bekommen und eine entsprechende Kostenkalkulation vornehmen zu können, werden Interessenten gebeten, schon jetzt Vorbestellungen aufzugeben. Diese richten Sie bitte an Helmut Bieber, Sudmühlenstraße 68, 4400 Münster.

Weltweit Vorschläge erbeten

Zum zehnten Mal wurde der deutsche Nurmi-Preis ausgeschrieben

Bremen/Helsinki — Lasse Viren, Finnlands zweimaliger Doppelolympiasieger über 5000 und 10000 Meter, 1976 außerdem Marathon-Olympiafünfter, war 1974 der erste Träger des neu gestifteten „Paavo-Nurmi-Gedächtnis-Preises". In diesem Jahr soll nach dem Wunsch des Stifters dieses Preises, des Ehrenpräsidenten und langjährigen Vorsitzenden der „Gemeinschaft der Olympiateilnehmer", Hans Fritsch (Bremen), der begehrte Preis zum zehnten Mal vergeben werden. Fritsch — aktiver Olympiateilnehmer, der 1936 in Berlin die deutsche Fahne trug — hatte im Herbst 1973 in Helsinki ein längeres Gespräch mit Finnlands Wunderläufer Paavo Nurmi geführt und nach dessen Tod, vom damaligen finnischen Staatspräsidenten Dr. Urho Kekkonen dazu ermuntert, den Nurmi-Preis gestiftet. Als er zum ersten Mal verliehen wurde, überreichte ihn kein Geringerer als das tschechoslowakische Laufwunder Emil Zatopek an der Stätte, an der er 1952 mit dem dreifachen Olympiasieg über 5000 und 10 000 Meter sowie im Marathonlauf seinen größten Erfolg erzielte: Im Helsinkier Olympiastadion.

Sportjounalisten und Langlaufexperten aus fünf Kontinenten sowie die finnischen Sportjournalisten sind von dem 1911 in Goldap geborenen Hans Fritsch um Vorschläge für den 10. Nurmi-Preisträger gebeten worden; anstelle des seit Jahren erkrankten, jetzt 85jährigen Ex-Staatspräsidenten Kekkonen wird vermutlich die für den Sport zuständige Ministerin Kaarina Suonio die Schirmherrschaft übernehmen. Matti Nurmi, der in der westfinnischen Stadt Turku wohnende Sohn des finnischen Wunderläufers, schrieb einen Dankesbrief nach Bremen, in dem er die Initiative des deutschen Olympiateilnehmers lobt, die Tradition des Nurmi-Preises auch nach zehn Jahren fortzusetzen und auf diese Weise die Erinnerung an seinen weltberühmten Vater zu erhalten und zu pflegen. Den Nurmi-Preis erhielt Lasse Viren bisher zweimal; er wurde allerdings von seiner norwegischen Nachbarin Grete Waitz übertroffen: Sie wurde viermal damit ausgezeichnet, während Tatjana Kasankina (Sowjetunion) zweimal erfolgreich war. Je zweimal erhielten Finnland und die USA den Nationenpreis. Die bisher einzige deutsche Preisträgerin ist Christa Vahlensiek, die den Nurmi-Preis 1975 bekam.

S.L.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

9. Februar, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstr. 90, Raum 210
11. Februar, Di., **Gumbinnen:** 15 Uhr, Domklause, 1/31, Fehrbelliner Platz
12. Februar, Mittwoch, **Frauengruppe der LO:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino
15. Februar, Sbd., **Bartenstein:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210
15. Februar, Sbd., **Neidenburg:** 15 Uhr, Keglerheim Jordan, 1/62 Gustav-Freitag-Straße
16. Februar, So., **Sensburg:** 15 Uhr, Rixdorfer Krug, 1/44, Richardstraße 31/32

Hamburg

Kommissarischer Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Kappenfest — Sonnabend, 1. Februar, 18 Uhr, Hotel „Stadt Altona", Louise-Schröder-Straße 29, Altona, zu erreichen mit S-Bahn „Reeperbahn", Ausgang Nobistor/Holstenstraße, Kappenfest mit gemeinsamem Abendessen. Für Unterhaltung sorgt Wolfgang Hübner an der Hammondorgel. Unkostenbeitrag 8 DM. Um Anmeldung wird gebeten.

LANDESGRUPPE

„700 Jahre Ostpreußen"
ist das Thema einer Ausstellung, die vom 5. bis 19. Februar in der Finanzbehörde, Am Gänsemarkt 36, zu sehen ist. Öffnungszeiten: montags bis freitags, von 10 bis 17 Uhr. Eintritt frei.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 22. Februar, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132, Vortrag über das Leben der Deutschen in der DDR.

Eimsbüttel — Sonntag, 9. Februar, 16 Uhr, Hamburghaus, Dormannsweg 12, Zusammenkunft mit gemütlicher Kaffeetafel, Kappenfest mit Musik und Tanz und ostpreußischem Humor.

Hamm/Horn — Sonntag, 9. Februar, 15 Uhr, Gaststätte Rosenburg, Risserstraße 11, gemütliches Beisammensein mit Kaffee und Kuchen und Jahreshauptversammlung mit Wahl der Kassenprüfer. Zugleich Faschingsrunde, es wird gebeten ein „Käppi" mitzubringen.

HEIMATGRUPPEN

Insterburg — Freitag, 26., bis Sonntag, 25. Mai, Fahrt im modernen Schlafsesselbus mit Küche nach Sensburg zum Hotel Orbis. Abfahrt 20 Uhr ab Hamburg ZOB, Bahnsteig 0. Gesamtkosten inklusive Vollpension 828 DM. Zwei Paßbilder und ein gültiger Paß sind bis zum 10. April erforderlich. Weitere Auskünfte erteilt Aloys Pompetzki, Telefon (040) 59 90 40, Woermannsweg 9, Hamburg 63.

FRAUENGRUPPE

Bergedorf — Freitag, 14. Februar, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft. Das Thema lautet „Fasching".

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Donnerstag, 13. Februar, 15 Uhr, Altentagesstätte, Zusammenkunft. — Mitglieder und Freunde der LO-Gruppe trafen sich erstmalig in der Altentagesstätte. Vorsitzender Günter Bohl begrüßte Gäste und Landesleute und dankte für die überraschend gute Beteiligung.

Elmshorn — Sonntag, 23. Februar, 15 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche, Beseler Straße 4, Gänseverspielmit Kaffeetafel. Es locken Gewinne im Wert von mehr als 1000 DM.

Eutin — Sonnabend, 15. Februar, 19.30 Uhr, Schloßterrassen, Fleckessen mit Tanz, Unterhaltung und Tombola. Anmeldung erforderlich ab Donnerstag, 30. Januar, im Pinguin-Wollgeschäft, Markt 14.

Glückstadt — Donnerstag, 6. Februar, 15 Uhr, bei Raumann, Jahreshauptversammlung. — Zahlreiche Besucher, darunter Bürgervorsteher Dr. Augustin und Bürgermeister Bruhn waren ins Brockdorff-Palais gekommen, um an der Eröffnung der Ausstellung „Flucht, Vertreibung und Aufnahme in Schleswig-Holstein" teilzunehmen. Herbert Klinger wies in seiner Eröffnungssprache auf das große Leid derjenigen hin, die seinerzeit geflohen oder vertrieben worden waren. BdV-Kreisvorsitzender Paul Richard Lange führte aus, daß die Ausstellung anregen sollte, sich mit den Ereignissen vor 40 Jahren auseinanderzusetzen. Lange schloß mit den Worten: „Jeder Mensch hat nur eine Heimat, diese ist wie eine Mutter und jeder Mensch kann nur eine Mutter haben."

Schleswig — Freitag, 14. Februar, 19 Uhr, Hotel Skandia, Lollfuß 89, Bunter Abend unter dem Motto „Die Ost- und Westpreußen wie sie humorvoll und fröhlich sind", mit gemeinsamem Essen (Königsberger Klopse), Kurzvorträgen und musikalischer Unterhaltung. Im Eintrittspreis von 14 DM im Vorverkauf und 15 DM an der Abendkasse sind die Kosten für das Essen enthalten.

Uetersen — Sonnabend, 8. Februar, 15 Uhr, Haus Ueterst End, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen. Anschließend Dia-Vortrag mit gemütlicher Kaffeestunde.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Bez. gr. Braunschweig: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Bez. gr. Hannover: Rudi Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1. Bez. gr. Lüneburg: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Bez. gr. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Delmenhorst — 23. Mai bis 1. Juni Reise nach Ost- und Westpreußen. Die Fahrt geht über Stettin, Danzig, Marienburg, Marienwerder, Hohensalza, Allenstein, Posen, Frankfurt/Oder, Berlin. Die Reise erfolgt in modernen Reisebussen, Übernachtung mit Vollpension in Hotels I. Klasse. Anmeldungen nimmt Liselotte Dietz, Telefon (0 42 21) 5 14 95, Matthias-Claudius-Weg 27, 2870 Delmenhorst, entgegen.

Göttingen — Dienstag, 11. Februar, 15 Uhr, Ratskeller, Monatsveranstaltung mit Dia-Vortrag des Bundesgeschäftsführers der LO, Friedrich Karl Milthaler, über die Familie von Sanden-Guja. — Auf der ersten Veranstaltung im neuen Jahr konnte die Vorsitzende der Frauengruppe, Ingeborg Heckendorf, zahlreiche Damen und Herren begrüßen. Nach einem Rückblick auf die Veranstaltungen des vergangenen Jahres zeigte Prof. Schridde Dias von seinen Reisen nach Ostpreußen, die er mit den Augen des Kunsthistorikers aufgenommen hat. Anhaltender Beifall war der Dank für die Darbietung.

Hannover — Donnerstag, 13. Februar, 15 Uhr, Haus Deutscher Osten, Zusammenkunft des Handarbeitskreises. Liselotte Bodeit hält einen Diavortrag über den Basar des vergangenen Jahres. Die Handarbeitsstunden finden dann wieder an jedem zweiten Donnerstag statt. — Sonnabend, 15. Februar, 15 Uhr, Dorpmüllersaal, Faschingsnachmittag mit Kaffeetafel. Das vielseitige Programm hat Elli Sieloff zusammengestellt.

Hildesheim — Freitag, 14. Februar, 17 Uhr, Hotel „Rose am Markt", Jahreshauptversammlung. Zum anschließenden Abendessen ist Anmeldung bei Lm. Fischer, Telefon 33 66 16, erforderlich.

Lüneburg — Donnerstag, 6. Februar, 15. Uhr, Hotel Scheffler, Bardowiker Straße 7, Zusammenkunft der Frauengruppe mit einem Rückblick auf das Jahr 1985. Anschließend wird Hildegard Kollmitt den Kreis mit humorvollen und musikalischen Darbietungen erfreuen. — Bei der Vorführung des Tonfilms „Königsberg vom 2. Weltkrieg bis zur Gegenwart" konnte Edith Zimmek einen Besucherkreis begrüßen, der den Saal bis auf den letzten Stehplatz füllte. Besonders erschütternd waren die Ausführungen von General Lasch, den letzten Verteidiger Königsbergs, und die Ausführungen des Grafen Lehndorff. Der Zufall wollte es, daß ein Zuschauer sich in dem Film wiedererkannte, die Darstellung bestätigte und teilweise ergänzen konnte. Mit Zuversicht und Hoffnung, daß dem deutschen Volk die Einheit wieder geschenkt werden möge, endete die Veranstaltung.

Oldenburg — Zum Diavortrag „Eine Wanderung durch das alte Königsberg" waren außergewöhnlich viele Interessierte zur Zusammenkunft der Frauengruppe erschienen. Die Leiterin der Gruppe, Landsmännin Zindler, gratulierte zunächst den Hochbetagten, die während der vergangenen Wochen Geburtstag hatten. Der Referent, Lm. Neumann, Landesjugendwart der GJO, wies in seinen Ausführungen auch auf Agnes Miegel, eine berühmte Tochter Königsbergs hin.

Rinteln — Donnerstag, 13. Februar, 15 Uhr, „Goldener Stern", Jahreshauptversammlung. Die regelmäßigen Treffen finden immer am zweiten Donnertag eines Monats statt.

Stade — Frauengruppe: Jeden ersten Donnerstag im Monat findet um 15.30 Uhr das gemeinsame Singen beim Bund der Vertriebenen, Schiefe Straße 2, statt. Der Kaffee ist gratis. — An jedem dritten Dienstag im Monat, 16 Uhr, findet beim Bund der Vertriebenen, Schiefe Straße 2, der Gesprächskreis für Alleinstehende und Hinterbliebene statt. — Alle zwei Wochen wird montags gemeinsam gekegelt. Auskunft erteilt Agnes Platow, Telefon 6 22 62. — Sonnabend 22. Februar, 15 Uhr, DRK, Poststraße 21, Dia-Vortrag von Georg Otto, „Schöner Schwarzwald".

Uelzen — Freitag, 7. Februar, 19 Uhr, Stadthalle, „Fastnachtsball in Balmuschkeit". — Donnerstag, 20. Februar, 17 Uhr, Ratskeller, Vortrag von Prof. Freiwald „Vierzig Jahre danach in den Werdern an der Weichsel und Nogat, in Stadt und Schloß Marienburg".

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Dortmund — Montag, 3. Februar, 17 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben Ecke Märkische Straße/Landgrafenstraße, Fleckessen mit anschließender Karnevalsfete.

Ennepetal — Sonnabend, 8. Februar, 19 Uhr, Gaststätte „Zur Wassermaus", Heilenbeckerstraße 80, Großes Kappenfest mit Grützwurstessen. Anmeldungen nehmen die Landsleute Armin Kösling,

Erinnerungsfoto 580



Volksschule Moddelkau — Die Jungen in kurzen Hosen, die Mädchen in luftigen Sommerkleidern, wirkt dieses Bild doch sehr erfrischend auf unsere von schlechtem Wetter geplagten Gemüter. Idyllisch posierten die Kinder mit ihrem Lehrer Paul Sender vor grünenden Bäumen und großem Bretterzaun. Emilie Weller konnte diese inzwischen lädierte Aufnahme, die wahrscheinlich aus dem Jahr 1934 stammt, aus ihrer Heimat Moddelkau, Kreis Neidenburg, herüberretten. Gern würde sie mit ihren ehemaligen Schulkameradinnen und -kameraden über die gemeinsamen schönen Tage aus der Schulzeit plaudern. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 580" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. aw

Telefon 8 14 49, Werner Wolter, Telefon 6 24 86, Rudolf Broziewski, Telefon 7 62 39 und Martin Bertuleit, Telefon 7 20 27 entgegen.

Gütersloh — Sonnabend, 8. Februar, 19 Uhr, Katholisches Vereinshaus „Unter den Ulmen", Karnevalsfeier.

Hagen — Sonnabend, 8. Februar, 20 Uhr, Gärtnerstuben, Fleyer Straße, Kappen- und Kostümball mit der Tanzgruppe Phönix. — Für 10jährige Mitgliedschaft ehrte Vorsitzender Gell die Landsmänninnen Hildegard Hartung, Herta Ehrenfriew und Inge Wolter.

Köln — Dienstag, 4. Februar, 14.30 Uhr, Kolpinghaus am Römerturm, St. Apern/Ecke Helenenstraße, großer Saal, Karnevalsnachmittag der Frauengruppe, zu dem auch die Herren willkommen sind. Sachspenden für die Tombola können bei Landsmännin Plaumann, Telefon 87 81 76, angemeldet werden.

Marl — Sonnabend, 2. Februar, 11 Uhr, am Gedenkstein „Der Opfer der Vertreibung", Kommunalfriedhof, Feierstunde.

Unna — Sonnabend, 1. Februar, 20.11 Uhr, Kolpinghaus, Klosterstraße 77, traditionelles Kostüm- und Kappenfest mit Musik und Tanz.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 8. Februar, Saal Neuhaus, Karnevalsfeier mit flotter Musik, Tanz, einer Tombola sowie Darbietungen und Bütenreden vom Volkstanzkreis.

Wuppertal — Mittwoch, 12. Februar, 15.30 Uhr, Schützenhaus Wuppertal-Beyenburg, Aschermittwochs-Kaffeeklatsch. Kaffeegedeck einschließlich Fahrtkosten 13,50 DM. Anmeldungen bei Dora Kalkhorst, Telefon (02 02) 71 11 03, Kriegerheimstraße 67, 5600 Wuppertal 1.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt — Sonnabend, 1. Februar, 15.30 Uhr, Heim Zur Möwe, Am Kavalleriesand 25, fröhliche Stunden beim ostpreußischen Fasteloawend.

Frankfurt/Main — Montag, 10. Februar, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Gemeinschaftsveranstaltung. Buntes Faschingstreiben mit Vorträgen. Musikalische Unterhaltung durch Landsmännin Steinorth. Teilnehmer sollten ihre Vorträge rechtzeitig anmelden, damit diese berücksichtigt werden können. — Freitag, 14. Februar, 14 Uhr, Bertramswiesen 8, Führung durch den Hessischen Rundfunk, anschließend Gelegenheit zum Kaffee im dortigen Casino. Dauer der Führung etwa 90 Minuten. Anmeldungen erteilt Landsmännin Weber, Telefon 52 77 21 oder 58 28 76 entgegen.

Kassel — Mit dem Gedicht „Jahreswende" von C.F. Gellert eröffnete der Vorsitzende die erste Zusammenkunft des neuen Jahres. In der folgenden Bekanntmachung erwähnte er auch die Zusammenarbeit der Kreisgruppe mit der Kasseler Pflegestätte des Deutschen Kulturwerks Europäischen Geistes. Die Ausstellungsdokumentation in der Geschäftsstelle der Westpreußen hat große Beachtung gefunden. Der sich anschließende Vortrag von Elisabeth Uhse über Königin Luise hatte sehr bald die volle Aufmerksamkeit aller Zuhörer gewonnen. Mit großem Fleiß war aus historischen Quellen und privaten Briefen die Charakteristik der Königin, Mutter vieler Kinder und Ehefrau herausgehoben worden. Mit starkem Beifall dankten die Landsleute für die umfangreiche Darstellung des Lebensbildes der 1810 gestorbenen Königin Luise.

Wiesbaden — Dienstag, 11. Februar, 15 Uhr, Haus der Heimat, Kreppelkaffee der Frauengruppe. — Freitag, 14. Februar, 19 Uhr, Rheineck Biebrich, Stammtisch. Für das Schmandhering-Essen werden unter der Telefonnummer 37 35 21 bis zum 11. Februar Anmeldungen entgegengenommen.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Sonnabend, 15. Februar, 20 Uhr, Neue Eintracht, Heimatabend.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Ansbach — Die Gruppe blickt auf veranstaltungsreiche Monate zurück. Bei den Ostdeutschen Kulturtagen '85 war sie gemeinsam mit der GJO-Gruppe maßgeblich beteiligt. Die Ausstellung „Flucht und Vertreibung" sowie der „Ostdeutsche Balladen-Abend" mit Liedern und Rezitationen fand allgemein großen Anklang. Auch die Buchhandlungen füllten ihre Auslagen mit ostdeutscher Literatur, und in den Textilgeschäften waren ostdeutsche Trachten zu sehen. Auf einer weiteren Veranstaltung brachte L. Bachmann Erlebnisberichte vom Rußlandfeldzug, teils mit eigener Lyrik. — Für dieses Jahr stehen erneut interessante Unternehmungen auf dem Programm. In der Osterzeit vom 26. März bis 1. April ist ein gemeinsamer Urlaub in St. Johann/Südtirol (die GJO führt dort gleichzeitig ihre 7. Ski- und Wanderfreizeit durch) vorgesehen und vom 5. bis 17. Mai ist die nächste Heimatreise nach Stettin-Thorn-Sensburg-Allenstein-Danzig-Kolberg angesagt.

Garmisch-Partenkirchen — Mittwoch, 12. Februar, 15 Uhr, Hotel Vier Jahreszeiten, Bahnhofsplatz, Zusammenkunft.

Gunzenhausen — Freitag, 7. Februar, 19.30 Uhr, Gasthaus Engelstuben, Bahnhofstraße, Monatsversammlung mit dem traditionellen „Heringsessen mit Pellkartoffeln". Auch an die heimatlichen Fastnachtsbräuche soll erinnert werden.

Hof — Sonnabend, 15. Februar, 16 Uhr, Gasthof Blauer Stern, Zusammenkunft zum Grützwurstessen. — Auf der Jahreshauptversammlung, zu der Vorsitzender Joachim die Begrüßungsworte sprach, wurden die langjährigen Mitglieder Schnabel und Voigt mit Ehrenurkunden ausgezeichnet. Joachim dankte allen Aktiven für die geleistete Arbeit. Unter der Leitung von Lm. Starosta wurde folgender Vorstand gewählt: Vorsitzender Lm. Joachim, stellvertretender Vorsitzender Landsmännin Schardt; Schriftführer Landsmännin Pfaff und Landsmännin Starosta; Kassenführer Landsmännin Sziegoleit, Stellvertreterin Landsmännin Seidel; Beisitzer Lm. Fieberg; Kulturwart Landsmännin Hahn, Stellvertreterin Landsmännin Starosta; Kassenprüfer Landsmännin Hofmann, Stellvertreter Lm. Starosta.

Memmingen — Sonnabend, 15. Februar, 15 Uhr, Hotel Weißes Roß, Monatsversammlung mit Quiz-Fragen aus der Heimat.

Würzburg — Freitag, 31. Januar, 19 Uhr, Frankfurter Hof, Kappenabend mit Tanz, zusammen mit den Landsleuten aus Kitzingen. — Auf der kürzlich durchgeführten Jahreshauptversammlung erstattete Hildegard Bergner-Reich den Geschäftsbericht, der auch Begegnungen mit anderen Gruppen des Bezirks Unterfranken zu verbuchen hatte. In Anerkennung ihrer fast 20jährigen Tätigkeit als Kassiererin der Kreisgruppe überreichte Vorsitzender Paul Bergner Herta Kaemmerer das Ehrenzeichen in Silber der LO-Landesgruppe Bayern. 41 Mitglieder wurden für ihre langjährige Treue mit Ehrenurkunden bedacht. Dem offiziellen Teil folgte ein gemeinsames Grützwurstessen.

Die Gefahr des Schweigens

Die Gefahr liegt darin, daß Unrechtszustände nicht mehr geltend gemacht werden. Das ist die Gefahr des Schweigens. Man denke nur an die deutschen Ostgebiete und an die Mißachtung des Selbstbestimmungrechtes, an die Vertreibung unserer Bürger, die heute noch weiterhin auf ein Völkerrecht ihre Ansprüche erheben. Soll man das alles verschweigen? Haben diese Menschen nicht Recht auf Heimat? Denn dort, wo sie geboren sind, ist ihre Heimat.

Wir stehen den Heimatvertriebenen sehr nahe. Wir Heimkehrer haben durch jahrelange Gefangenschaft viel Not und Elend durchmachen müssen. Wir sind aber wieder in unsere Heimat zurückgekehrt. Unsere Politiker sind schon geübt, wenn sie Kränze niederlegen, für deren Toten. Doch hier in unserer deutschen Heimat vergessen sie oder verschweigen es, daß viele deutsche Soldaten gefallen sind, die dieselbe Ehrung verdienen. Wo bleiben hier die Kränze und die kurze Verbeugung? Wir Heimkehrer werden unsere Kameraden nicht vergessen, solange wir leben. Bei uns bleiben sie in unseren Herzen. Wir treten für die Menschenrechte aller ein, und sei es für die Afghanen, die um ihre Freiheit kämpfen müssen.

Es sind überall Menschenrechtsverletzungen unter den Augen der Weltöffentlichkeit. Wir haben alle den Gipfel der Supermächte erlebt. Man lernte sich kennen und sah darin schon einen Erfolg.

Menschenliebe, Menschenrechte war das große Wort in Genf. Wir Heimkehrer wollen uns mit allen wieder versöhnen, mit denen wir in Feindschaft waren. Auch diese Liebe darf nicht verschwiegen werden. Ich war selbst 1938 in Tiflis, in der Stadt, wo ich vier Jahre lang in Gefangenschaft war.

Viele Heimkehrer besuchen heute Rußland und aus all den Briefen geht die Herzlichkeit hervor. Saarbrücken und Tiflis sind gute Partner geworden. Mögen sich noch mehrere deutsche Städte bemühen um eine Partnerschaft. Daß die politisch Verfolgten mehr Geld bekommen, wird nicht alleine von uns Heimkehrern bedauert, auch von unseren österreichischen Heimkehrern. Über unser Leid soll wenig gesagt werden. Verschweigen auch hier ist die große Gefahr. Dabei sind die Heimkehrer die friedlichsten Bürger. Der Staat und die Polizei hat mit uns keinen Ärger.

Wir sind heute frei und müssen weiterhin für diese Freiheit kämpfen. Wir wissen, was es heißt: Gefangenschaft. Weil wir alle es wissen, daß Rudolf Hess noch nicht frei ist, verschweigen wir es nicht. Auch jetzt im neuem Jahre, rufen wir: Gebt Rudolf Hess und alle andere frei, die heute noch in Unfreiheit leben müssen. Einen 92jährigen Greis in einem großen Zuchthaus zu lassen, ist das eine Menschlichkeit? In der Welt passiert nichts, wenn man ihn zu seiner Familie läßt.

Im Fall Südafrika schreit man wegen der Verhaftungen, aber hier in Deutschland wird Unmenschliches verschwiegen.

Denn die wahre Wahrheit über Rudolf Hess wird niemals oder im Jahre 2017 veröffentlicht werden, weil er nicht den Krieg, sondern den Frieden wünschte. Alles, das soll verschwiegen werden!

In Helsinki spricht jeder von Menschlichkeit, wo bleiben denn die guten Taten? Das wünschen wir uns alle im neuen Jahr: Frieden auf der ganzen Welt. Nur ein kleiner Schritt mal vorwärts, denn die meisten deutschen Bürger sind für die Freilassung aller politischen Gefangenen auf der ganzen Welt. Dazu gehört auch das Tor in Spandau.

Laßt die Menschen zu ihrer Familie und laßt uns Deutsche von West und Ost wieder vereinen, und macht ein geeintes Europa, in Frieden und Freiheit, und wer all dies verschweigen hilft, der ist für uns eine große Gefahr.

Adam Hormuth, Heimkehrer
Worms, aus dem Lager Tiflis/Kaukasus



Diese Karte erreichte kürzlich unsere Redaktion. Sie enthielt folgenden Wortlaut: „Es ist mir endlich gelungen, in die verbotene Stadt zu gelangen. Bei perfekter Tarnung mit Russenmütze, Wodka, ja selbst die Fahrkarte war getarnt rosarot mit Elefanten, den Wappentieren der sowjetischen Eisenbahn, habe ich auf dem Bahnhof Bekanntschaft mit einer Deutschstämmigen geschlossen, die mir diese Ansichtskarte aus der Vorkriegszeit schenkte. Ich werde nun versuchen, mich zur Kurischen Nehrung durchzuschlagen." Sicher haben Sie, liebe Leser inzwischen gemerkt, daß diese Karte nicht aus Königsberg in Ostpreußen stammt. Ein Leser schrieb sie uns aus Königsberg in Bayern

Danzigs Glockenspiele

Betr.: Folge 47/85, S. 20, „Versöhnung ohne geschichtliche Wahrheit?", von Ernst Arndt

Ein oft von Besuchern Danzigs aus der Zeit vor 1945 gebrachter Fehler war, daß sie das berühmte Glockenspiel der Katharinenkirche als das der Marienkirche angaben. Außer dem Glockenspiel im Turm der Katharinenkirche, die wesentlich älter als die Marienkirche ist, war die letztere jedenfalls bis 1945 ohne Glockenspiel, befindet sich ein weiteres Glockenspiel im Rathausturm. Beide stehen im historischen Zusammenhang Danzigs mit Flandern, in deren Städten zahlreiche Glockenspiele in Betrieb sind und wo führend für die ganze Welt auch heute noch künstlerisch hochwertige Glockenspiele hergestellt werden und sich die weltberühmte Glockenspielschule befindet. Nach meiner Auffassung ist der Turm der Marienkirche für den Einbau eines Glockenspiels nicht oder nur nach grundlegenden schwierigen Umbauarbeiten durch die Polen möglich.

Kurt Krüger, Nürnberg

Keine detailgetreue Darstellung

Betr.: Folge 3/86, Seite 3, „Der 18. Januar im Blick", von Dr. Rolf Schlierer

Das „Ostpreußenblatt" vom 18. Januar 1986 bringt einen bebilderten Artikel „Der 18. Januar im Blick/1701 und 1871: Zwei Jahrestage und ihre Aktualität." Auf das sicherlich bekannteste und eben auch in den Artikel hineingebaute Bild von der am 18. Januar 1871 erfolgten Kaiserproklamation in Versailles bezogen, schreibt Dr. Schlierer:

„Von dem historischen Augenblick in Versailles gibt es ... ein naturalistisches Gemälde des bekannten Malers Anton von Werner, dem wir auch eine detailgetreue Darstellung der Kaiserproklamation von 1871 verdanken".

Hier liegt ein Irrtum des Verfassers vor. Leider hat v. Werner von seiner künstlerischen Freiheit Gebrauch gemacht und Bismarck in einer weißen Kürassier-Uniform gemalt. Tatsächlich aber war Bismarck damals „im blauen Waffenrock der Magdeburger Kürassiere mit den Abzeichen eines Generalleutnants — am Morgen des 18. Januar war er durch allerhöchste Kabinettsorder in diesen Rang erhoben worden — erschienen, dazu das Orangeband des Schwarzen-Adler-Ordens, der an diesem Tage auch von den anderen Ordensrittern getragen wurde" („Die Reichsgründung von Versailles — 18. Januar 1871" von Dr. G. A. Rein [geb. 1885], Prof. Emeritus f. Mittlere und Neuere Geschichte a. d. Univ. Hamburg). Er verlegte diesen Janus-Bücherei-Band bei Oldenbourg, München, 1958.

Neben vielen anerkennenden Attributen, die man dem Gemälde von Anton Werner sicherlich verleihen kann, stimmt das Adjektiv — detailgetreu — aber nicht. — Hinzuzufügen wäre noch, daß ich bei einem baltischen Hochschullehrer gelernt habe, daß der Maler diese Änderung vorgenommen habe, damit Bismarck, als eigentlicher Begründer dieser Kaiser-Proklamation, besser sichtbar würde. Prof. Rein formuliert seine Erklärung dafür so: („Anton von Werner hat auf dem unbekannten Bilde aus künstlerischen Gründen den Kanzler in der weißen Uniform der Kürassiere gemalt.")

Nora Hertel, Bremen

Kein Sinn für Kultur

Nun haben wir den ersten Turnschuhminister! Was für ein ‚Fortschritt'. Gewiß ist ein guter Anzug keine Garantie für gute Politik, und ein schlechter Anzug muß nicht unbedingt eine schlechte Politik zur Folge haben. Und doch geht es hier um mehr als guten Geschmack. Wer keinen Unterschied mehr macht zwischen Arbeit und Freizeit, zwischen feierlichen und alltäglichen Ereignissen, dem fehlt auch der Sinn für die Vielfalt des Lebens, dessen Schönheit gerade in der Differenziertheit besteht. Wer zur Vereidigung als Minister in demselben schmuddeligen Aufzug erscheint, mit dem er vielleicht an seinem Auto rumbastelt, dem nimmt man nicht mehr ohne weiteres ab, daß er auch sonst zwischen wichtigen und unwichtigen Dingen unterscheiden kann. Auf jeden Fall fehlt ihm jeder Sinn für Schönheit und Kultur. Und die Umweltzerstörung, die dieser Minister verhindern soll, hat geistig ihren Ursprung im Verlust unseres Empfindens für Schönheit. Nur weil unser ästhetisches Gefühl verkommen ist, konnten wir es hinnehmen, daß unsere Landschaft maschinengerecht ausgeräumt wurde und unsere Städte mit grauen Betonsilos zugestellt wurden, die fatal an schmutzige Jeans erinnern.

Wer ständig nur in häßlichen Kleidern herumläuft, wird uns auch nur eine häßliche Landschaft und Umwelt hinterlassen. Turnschuhminister? Nein danke! Ich hätte in diesem Aufzug keinen Minister vereidigt!

Manfred Röder, Butzbach

Kultur wächst aus der Landschaft

Betr.: Folge 51/52/85, Seite 3, „Rückkehr zum Mensch-Sein" von Hugo Wellems.

In der Weihnachtsausgabe des Ostpreußenblattes hat Herr Chefredakteur Wellems in seinem fundierten Beitrag: „Rückkehr zum Mensch-Sein" der immer mehr fortschreitenden Technisierung unserer Welt die mangelnde Eigenständigkeit des einzelnen gegenübergestellt und dieses heute zu beklagende Mißverhältnis mit den Worten „Kulturlandschaft" und „Zivilisationslandschaft" gekennzeichnet.

Dem Verfasser dieser Zeilen möge es gestattet sein, den uns weitgehend fremd gewordenen Begriff „Kulturlandschaft" am Beispiel der früheren Provinzialverwaltung Ostpreußen zu verdeutlichen.

1931 schrieb der Kommunalpolitiker K. Jeserich in seinem Buch: „Die preußischen Provinzen", daß es Aufgabe der Provinzialverwaltungen sei, soziologische Beziehungen zu regeln, und der Landeshauptmann K. Fr. Kolbow gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß die Kultur (und damit die Verwaltung) einer Provinz aus dem Boden ihrer Landschaft und ihrer Bevölkerung wächst, weil die Provinzialbeamten bei der Ausübung ihres Berufes ständig in engste Dauerbeziehung zu der sie umgebenden Landschaft und Bevölkerung treten. So werden die wenigen, heute noch in der Bundesrepublik bestehenden Provinzialverbände zutreffend „Landschaftsverbände" genannt. Bei diesem Sachverhalt wird deutlich, daß die Leistungsfähigkeit der Beamten — und sie bildeten zu allen Zeiten eine Elite — ihre Kraft aus dem Heimatboden schöpfte, für den es sich mit Leib und Seele einzusetzen galt. Aus solcher Begeisterungsfähigkeit resultierte ihr Mut zur Eigenständigkeit, zu schöpferischer Initiative und zu sittlichem Verantwortungsbewußtsein gegenüber den ihnen anvertrauten Menschen, und zwar im Gegensatz zu dem heutzutage vom ‚homo faber' geforderten reinen Leistungsethos.

Daher schlossen seit 1878 die alljährlichen Sitzungen der ostpreußischen Provinziallandtage mit der Beteuerung: „Ostpreußen — unsere geliebte Heimatprovinz — sie lebe hoch!"

Helmut Scheibert, Göttingen

Mehr Sorgfalt und Gerechtigkeit

Betr.: Folge 50/85, Seite 3, „Der programmierte Weltkrieg" von Ernst Arndt und Folge 1/86, Seite 15, „Logik oder Wahnsinn", Leserbrief von Dr. Hans Preuschoff

Man muß schon den Eindruck haben, daß Herr Dr. Preuschoff die Besprechung des Buches „Ein Weltkrieg wird programmiert" von Prof. Dirk Kunert nicht gelesen hat. Hätte er, wäre ihm die immer wieder gehörte Wendung, „der von ihm begonnene Krieg" wohl nicht mehr eingefallen. Nach dem jetzigen Stand der Geschichtsforschung müssen wir schon mehr Sorgfalt und mehr Gerechtigkeit walten lassen. Man kann Hitler wegen anderer Dinge noch so scharf verurteilen und seine Diktatur noch so sehr verabscheuen, die geschichtliche Wahrheit muß man trotzdem wahr sein lassen! Nicht erst Prof. Kunert beweist, daß der Zweite Weltkrieg von Leuten wie Roosevelt und Churchill „programmiert" wurde und daß sein Ziel die Vernichtung Deutschlands war, wie ja Churchill ganz offen zugegeben hat.

Erleben wir nicht heute, daß Bombenangriffe durchgeführt werden, weil weit weg in anderem Land zwei-drei eigene Leute ermordet wurden? Wurden nicht in Polen Volksdeutsche vor dem 1. 9. 1939 zu Hunderten ermordet? Hatte Hitler nicht durch das Angebot der Anerkennung der Korridor-Grenze, ein Zugeständnis, zu dem kein Kanzler der Weimarer Republik bereit war, Polen auf seine Seite zu ziehen versucht? Durch die Zusage des US-Botschafters Bullitt, daß sich Amerika an einem Krieg gegen Deutschland beteiligen werde — und das schon im Herbst 1938 (!) — wurde dies verhindert und Polen zum Krieg gegen Deutschland gewonnen.

Nun habe ich aber noch eine Frage an Herrn Ernst Arndt: Es ist erwiesen, daß schon in den Jahren 1935/36 der Bombenkrieg gegen deutsche Frauen und Kinder in England geplant wurde. Er wurde bis zum schaurigen Untergang von Dresden entsprechend durchgeführt. War das keine „Völkermordpolitik"? Das nächste große Kriegsverbrechen war die Entfachung des Partisanenkrieges in Frankreich. Ebenfalls durch England! Die Gerechtigkeit verlangt, daß, nicht wie in Nürnberg, nur die eine Seite beschuldigt wird! Müßten nicht auch Herr Churchill und Herr Stalin „vollständig und irreversibel abqualifiziert" werden?

Daher müssen wir mit größter Sorgfalt die Wahrheit ergründen und mit Zähigkeit verbreiten. Ebenso müssen wir die gleichen Maßstäbe für Kriege und Verbrechen, vergangene und gegenwärtige verlangen, das heißt Gerechtigkeit auch für unsere Menschen und unser Volk! *Susanne Lukas*, Tilsit/Ehningen

Da irrte „wona"

Betr.: Folge 50/85, Seite 5, „Land ohne Grenzübergänge", von wona

Die Reichsstraße 1 läuft von Aachen über Berlin und Königsberg/Pr. nach Eydtkuhnen. „wona" irrt, nach Memel ist es zwischen Taplacken und Tilsit die 138 und dann bis Memel die 132.

Horst Mrongowius, Eutin

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Aktueller Siegeszug mit Ford-T-Western

Bruno Ziemer aus Danzig hat zahlreiche Erfolge im internationalen Motorradsport zu verzeichnen



…eute mehr auf Oldtimer spezialisiert: Bruno Ziemer auf seinem Ford-T-Western

…n diesen Tagen, jedoch vor 100 Jahren, fuhr in den Straßen Mannheims der erste, sicher…lich reichlich bestaunte Wagen. Erfinder …arl Benz, der neben Gottlieb Daimler von sich …den machte, ließ sich seinen Heckmotor…reiradwagen am 29. Januar 1886 patentieren. …iemand hätte wohl in damaliger Pionierzeit …ran gedacht, daß diese Erfindung einen der…tigen Sprung nach vorne zu verzeichnen …iben wird. Dem Motorrad, das bereits im ver…ngenen Jahr 100. Geburtstag feierte, ging es …cht anders. Ein Kenner auf diesem Gebiet ist …r 75jährige Bruno Ziemer aus Danzig. Bis …57 bestimmte eine beachtliche Zahl von …otorrad-Rennen sein Leben, das bis zum …utigen Tag mit diesem „seinem" Sport aus…füllt ist.

Der Grundstein für Bruno Ziemers Rennfah…rlaufbahn ist ihm in seiner ostdeutschen …eimat gelegt worden. Von 1924 bis 1927 ab…lvierte er in seiner Vaterstadt Danzig eine …z-Mechaniker-Ausbildung bei der Firma …rd. Dieser hält er bis heute die Treue, als ge…hätzter Ratgeber. „Nachdem ich mit 17 Jah…n die Gesellenprüfung mit gut bestand, war … mein sehnlichster Wunsch, mir möglichst …ld ein Motorrad zu kaufen und mich im Mo…rsport zu betätigen", erinnert sich Ziemer.

Zwei Jahre lang sparte er eisern, um sich eine 250-ccm Ariel Maschine — bei einer Anzahlung und zweijähriger Abzahlung — erwerben zu können. Die harte Zeit des Sparens wurde dem jungen Mann belohnt. In der Danziger Straßenmeisterschaft siegte er (als Ausweisfahrer, um genau zu sein) am 9. Juni 1929 auf seiner frisch erstandenen Maschine.

Der Erfolg fuhr fortan mit ihm, und Bruno Ziemer entschied sich für den Beruf als Rennfahrer. 1931 sei er internationaler Lizenzfahrer geworden und habe auf Anhieb weitere Siege wie auch die Ostdeutsche Meisterschaft in Sensburg 1931 erringen können. Danziger, Königsberger und Posener Grasbahnrennen und auch Bergrennen (mit Beiwagen) nach dem Zweiten Weltkrieg brachten ihm Preise ein. Auf zugefrorenen Seen in Allenstein, Insterburg, Königsberg und Rastenburg fuhr Bruno Ziemer Eisrennen und präsentierte einen Sport der Spitzenklasse. „Die besten Chancen hatte ich, wenn es regnete. Denn von meinen vielen Eisrennen her war ich an Matsch und Schmierseife gewöhnt. Da hatte ich gelernt, mit dem Hintern abzufühlen, wo die Haftgrenze war..."

Er ist wahrlich hart im Nehmen gewesen. Eine Fahrt auf seiner Ariel hielt Bruno Ziemer unter Aufbringung unmenschlicher Kräfte bis zum Ziel durch, trotz der verlorengegangenen Schutzbrille und wahnsinniger Augenschmerzen durch den aufwirbelnden Sand. Nach überstandener Fahrt überkam ihn eine längere Ohnmacht. Um so überraschender das Rennergebnis: Bruno Ziemer wurde 2. Sieger der insgesamt 24 Teilnehmer. Vor nun fast 30 Jahren, als der Zweirad- und Vierradexperte dem aktiven internationalen Motorradsport adé gesagt hatte, bewies er mit einem selbst frisierten 17 M P3 „Badewanne" Können. Er umrundete den Nürburgring in weniger als dreizehn Minuten. Der damalige Rekord lag knapp unter zehn Minuten.

Bruno Ziemers langjähriges Zuhause ist Leverkusen, wo er mit seiner ebenfalls aus Danzig stammenden Frau und umgeben von selbst restaurierten Oldtimern lebt. Aus Liebe zur Sache muß wohl auch Geduld dabei sein. Für die Instandsetzung eines Ford-T-Western — Baujahr 1919 — hat Bruno Ziemer 20 Jahre lang Ersatzteile gesammelt. Nach zweieinhalbjähriger Bauzeit sei der Wagen 1978 fertig geworden, und bisher habe er damit 60 Pokale in der ganzen Bundesrepublik gewinnen können. Anlaß waren die Veteranen-Rallyes, bei denen übrigens sein ältester Enkel bereits einige Male als Beifahrer mit von der Partie war. Wer derart von Kopf bis Fuß ein Rennfahrer ist, freut sich bestimmt auf die nächste Rallye im Frühjahr unter dem aktuellen Motto „100 Jahre Automobil".

Eine private Fahrt — natürlich mit einem Ford-Taunus — plant Bruno Ziemer für diesen Sommer in seine Heimatstadt. Dort möchte er nicht nur auf familiären Spuren wandeln, sondern im Danziger Schiffsmuseum „Wiedersehen feiern" mit der von ihm gespendeten, einstigen Errungenschaft durch einen Sieg beim internationalen Motorradrennen von Danzig 1937. Es handelt sich um eine 90 cm lange und 95 cm hohe Nachbildung einer Dreimastkogge.

Dem Altmeister im Rennsport allzeit gute Fahrt! **Susanne Deuter**

Bettzipfel-Erinnerungen

„Jetzt, in der Winterzeit, wollen wir uns möglichst mollig zudecken und auch an den Füßen nicht frieren. So suchte ich nach einem kleinen Federbett — bei uns in der Heimat nannten wir es vornehm ‚Plumeau'. Das fand ich auch, und zu meiner großen Überraschung waren alle vier Ecken übernäht mit roten Stoffstückchen; sie verkündeten in goldgestickter Schrift: ‚Betten-Rudat Königsberg i/Pr. Erstes und größtes Bettenspezialgeschäft'", schreibt unser Leser Helmut Scheibert, Göttingen, der uns ein Stoffteilchen zur Ansicht überließ. „Um so größer war meine Freude, als ich feststellen mußte, daß dieses jahrzehntealte Federbett nichts von seiner molligen Wärme eingebüßt hatte: Qualitätsarbeit aus Königsberg — so ging es mir durch den Kopf, und in diesem Bewußtsein werde ich künftig noch einmal so gut schlafen wie bisher.

In unserer Heimatstadt gab es aber noch andere große Bettengeschäfte, die in diesem Zusammenhang erwähnt werden sollten: In der Junkerstraße Nr. 1/2 befand sich die Leinenhandlung und Wäschefabrik von H. Lachmanski; sie hatte die Nachfolge des exklusiven Seidengeschäftes Goldstein angetreten, dessen nichtarischer Inhaber damals leider das Feld räumen mußte. Nicht anders erging es dem Wäsche- und Bekleidungshaus Petersdorf am Anfang der Vorstädtischen Langgasse. Es war von der Firma Jasching abgelöst worden.

Abschließend sei noch das stattliche Konfektionshaus Gebrüder Siebert am Kaiser-Wilhelm-Platz mit einer sehr gut sortierten Wäscheabteilung genannt. Wo mögen sie alle geblieben sein? Ob wohl wenigstens einige dieser Firmen auch heute noch existieren?" Vielleicht findet sich jemand, der Helmut Scheibert und unserer Redaktion diese Frage beantworten kann.

Der „Fuhrpark" bestand damals aus einem Fahrrad

Gutsbesitzer Ernst Maluck aus Rößel baute sich eine neue Existenz in der Lebensmittelbranche auf



…ter Ernst Maluck: Vom Händler mit Motor…l und Anhänger...

Als Ernst Maluck Anfang der dreißiger Jahre auf dem elterlichen „Gut Annahof" in Rößel tätig war, ahnte er noch …ht, daß ihn das Schicksal einst in den We…n Deutschlands verschlagen und er nicht …r mit der Landwirtschaft befaßt sein …de, sondern sein Glück mit dem Lebens…telhandel versuchen müßte.

…aluck, Jahrgang 1910, war zwar gelernter …fmann, die Landwirtschaft, der Umgang … Tieren, insbesondere mit Pferden, übten …och einen größeren Reiz aus als Buchfüh…g und Verkauf. So erwarben Ernst Maluck … seine Frau Anni, geborene Reilmann, 1938 … Gehöft in Birklacken bei Insterburg. 235 …gen Land, 24 Kühe und eine stattliche …dezucht sicherten dem Ehepaar und den Kindern Werner, Dorothea und Arnold zufriedenes Dasein.

…ie Idylle des Birklacker Landlebens fand … jähes Ende, als Ernst Maluck 1939 zur Wehrmacht einberufen wurde. Während Ehefrau Anni Haus und Hof versorgte, verbrachte der Ostpreuße die Kriegsjahre vorwiegend in Polen und Italien. Wie Millionen von Leidensgenossen mußte auch Familie Maluck gegen Kriegsende vor der herannahenden Roten Armee fliehen.

Während Großmutter Reilmann bereits im Herbst 1944 mit den Enkelkindern gen Westen zog, trat Tochter Anni erst im Januar 1945 in einem Güterwagen die unfreiwillige Reise an, die sie in die Kleinstadt Billerbeck im Münsterland führte. „Ich kam mit einem ausgeplünderten Rucksack", erinnert sich Anni Maluck, „aber das war nicht das Schlimmste, viel schlimmer war, daß ich nicht wußte, wohin es meine Kinder verschlagen hatte. Fast zwei Jahre suchte sie Arnold, Werner und Dorothea, die, nachdem die Großmutter auf der Flucht verstorben war, in einem Waisenhaus Unterkunft gefunden hatten. 1947 schließlich kehrte Ernst Maluck aus belgischer Kriegsgefangenschaft zurück.

Schon bald erwachte Ernst Malucks Unternehmensgeist zu neuem Leben: Er begründete einen Über-Land-Verkauf. Mit Kurzwaren, Wolle, Socken und Seifenpulver reiste er auf einem Fahrrad durch die Bauernschaften. Seine Arbeit trug schon bald Früchte, bereits nach einem Jahr konnte ein Motorrad mit Anhänger angeschafft werden, später dann ein Auto. Bei den Landwirten war der zuverlässige Mann, der auch bei Regen und Schnee den Weg zu den weit verstreut liegenden Gehöften nicht scheute, ein gern gesehener Besucher. Noch heute erinnern sich die Billerbecker gerne: „Ja, das war ein fleißiger Mann, immer freundlich — und pünktlich wie das Schlagwerk einer Uhr."

Nach und nach konnte der strebsame Kaufmann ein kleines Sparkonto anlegen, schon 1950 reichte es zum Erwerb eines Grundstücks, auf dem in Jahren mühsamer Eigenarbeit ein Siedlungshaus entstand. Im Erdgeschoß des neuen Heims wurde ein kleines Lebensmittelgeschäft eingerichtet, das fortan von Ehefrau Anni geführt wurde, während Ernst Maluck weiterhin über Land reiste.

Als Sohn Arnold und seine Ehefrau Mechthild am 1. Januar 1969 das elterliche Geschäft übernahmen, war im Zuge von drei Umbauten bereits ein Ladenlokal von 150 m² Verkaufsfläche entstanden. Kaum ein Jahr später eröffnete im westfälischen Billerbeck der erste Supermarkt. Zur Freude der Einwohner ist der Inhaber nicht der Firmenleiter einer bundesweiten Kette, sondern einer der Ihren: Arnold Maluck. Der „Delta-Markt" nimmt den Ostpreußen so stark in Anspruch, daß er den Über-Land-Handel einstellen mußte. Heute beschäftigt Maluck in seinen beiden Geschäften 20 Angestellte, die dafür sorgen, daß auf 800 m² Fläche den Kunden ein reichhaltiges Lebensmittelangebot und freundliche Bedienung durch Fachkräfte zur Verfügung stehen.

In Gedanken sei sie oft in Ostpreußen, sagt Anni Maluck, als sie in einem Album mit Fotos ihres inzwischen verstorbenen Mannes blättert. Gern würde sie den Hof in Birklacken, auf dem die Familie glückliche Jahre verbrachte, besuchen. „Wir sprechen oft mit unseren Kindern über die Herkunft ihres Vaters und ihrer Großeltern", räumt Arnold Maluck ein. „Wir sind zwar in Billerbeck heimisch geworden, aber unser Anspruch auf Ostpreußen bleibt bestehen und sollte an die jüngere Generation weitergegeben werden." **Gaby Allendorf**



...zum Besitzer eines Supermarktes: Sohn Arnold Maluck Fotos (2) privat (1) Allendorf

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

Glanert, Willi, aus Roddau, Kreis Wehlau, jetzt Schulstraße 19, 7892 Albdruck, am 7. Februar

Gronau, Käte, geb. Kairies, aus Lötzen, jetzt Erlacher Weg 13, 8153 Weyarn, am 8. Februar

Gudowski, Fritz, aus Groß Sonnenburg, Kreis Bartenstein, und Labiau, jetzt König-Heinrich-Weg 63, 2000 Hamburg 61, am 4. Februar

Korsch, Ida, geb. Ritter, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt Frankfurter Straße 17, 3300 Braunschweig

Krause, Hans, Amtsinspektor i. R., aus Allenstein, Danziger Straße, zur Zeit Rheinstraße 11, 5412 Ransbach-Baumbach 1, am 1. Februar

Kurland, Erna, aus Königsberg, jetzt Breitscheidstraße 94, 3500 Kassel, am 4. Februar

Marschall, Hedwig, geb. Grego, aus Labiau, jetzt Ludwig-Roselius-Allee 202, 2800 Bremen 41, am 6. Februar

Mordas, Walter, Raumausstattermeister, aus Königsberg, jetzt Gneisenaustraße 3, 2300 Kiel, am 5. Februar

Pahlke, Gustav, aus Königsberg, Schönfließer Allee 54, jetzt Im Rosengarten 24, 5020 Frechen 3, am 8. Februar

Panzer, Walter, aus Gr. Lauben, Kreis Osterode, jetzt Elisabethstraße 57, 2800 Bremen 1, am 2. Februar

Pfister, Maria, geb. Semrau, aus Braunsberg, Elisabethschule, jetzt Hanseanum, 4150 Krefeld, am 30. Januar

Pogoda, Fritz, aus Lyck, jetzt Kösliner Straße 15, 2210 Itzehoe, am 6. Februar

Pohl, Emma, aus Dossitten-Neidtkeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ochsenkoppel, 2342 Stangheck, am 7. Februar

Rogalla, Ernst, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Munseler Straße 10, 3000 Hannover, am 4. Februar

Saltz, Herbert, aus Königsberg, Goltzallee 6, jetzt Osdorfer Straße 1, 1000 Berlin 45, am 8. Februar

Schön, Erna, geb. Kopatz, aus Altenkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weißenseerweg 3, 2057 Reinbek, am 20. Januar

zum 70. Geburtstag

Baumgart, Alfred, aus Eydtkau, Flurstraße 1, Kreis Ebenrode, jetzt Weinsbergstraße 124, 5000 Köln 30, am 5. Februar

Buske, Siegfried, aus Amtal (Baltruscheiten H.), Kreis Elchniederung, jetzt Jebenhausen, Sudetenstraße 18, 7320 Göppingen, am 4. Februar

Dalchow, Ursula, geb. Kristahn, aus Eiserwagen, Kreis Wehlau, jetzt Glojenbarg 32, 2000 Norderstedt 3, am 4. Februar

Eckart, Magda, geb. von Kalinowski, aus Memel, jetzt Schlettweg 8, 4300 Essen 14, am 29. Januar

Fallbach, August, aus Kleinheidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wiesenhang 18, 5630 Remscheid, am 4. Februar

Hinz, Erich, Tischler, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Schloßplatz 7, 7962 Wolfegg 1, am 2.

Holl, Ewald, aus Domhardtfelde, Kreis Labiau, jetzt Otzenrather Weg 3, 5000 Köln 71, am 4. Februar

Idzko, Alfred, aus Lyck, jetzt Brahmsweg 11, 2360 Bad Segeberg, am 6. Februar

Kaukel, Heinz, Stadtamtmann a. D., aus Lyck, Lycker Garten 85, jetzt Metastraße 50, 4220 Dinslaken, am 4. Februar

Kerstan, Wilhelm, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ruhrtalstraße 268, 4300 Essen 18, am 4. Februar

Middeler, Johanna, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Donders Ring 15, 4400 Münster, am 2. Februar

Naujok, Gerda, geb. Sieloff, aus Skulbetwarren, Kreis Elchniederung, jetzt Alsterdorfer Straße 373 b, 2000 Hamburg 60, am 7. Februar

Reuter, Fritz, aus Schirwindt, Bergstraße 13, Kreis Schloßberg, und Schloßberg, jetzt Mühlenberg 12, 2306 Schönberg, am 3. Februar

Sadowski, Anna, geb. Bastek, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Bramweg 10, 4470 Meppen, am 7. Februar

Schipkowski, Johannes, aus Königsberg-Ponarth, Hofstraße 8 und Fasanenstraße 7, jetzt Schwalbenweg 2 AA 1, 3073 Liebenau, am 27. Januar

URLAUB / REISEN



90. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Seminar

Das nächste Gesamtdeutsche Staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen findet

vom 17. März — 22. März 1986

im Ostheim, Bad Pyrmont, statt.

Im Rahmen des Gesamtthemas

Vertriebene — Ihre Aufgabe und Verpflichtung für die Heimat, Deutschland und Europa

werden ausgewählte und sachkundige Referenten über die Entwicklung dieser für die gesamtdeutschen Perspektiven so bedeutsamen Entwicklung sprechen.
An dem Seminar können alle Leser und Freunde dieser Zeitung teilnehmen. Der Unkostenbeitrag beträgt je Teilnehmer DM 150,—, dafür sind Unterkunft und Verpflegung im Ostheim frei, die Kosten für die Bahnfahrt 2. Klasse werden erstattet.
Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine ministerielle Bescheinigung für Dienstbefreiung (Bildungsurlaub).

Anmeldungen sind zu richten an:

Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Bekanntschaften

Priv. Damenclub, überregional, mö. nette Herren zw. tol. Freizeitgestaltung kennenlernen. Freiumschlag= Antwortgarantie. ADIEU ALLTAG, Postfach 16 01, 8910 Landsberg.

Verschiedenes

Ält. alleinst. Dame, Ostpreußin, sucht möbl. Zi. od. 1 Leer-App. in Darmstadt. Zuschr. u. Nr. 60 257 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

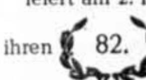
Wer möchte seinen Lebensabend in fröhl., christl. Familie verbringen? Wir mö. einer kinderlieben, alten Dame od. altem Ehepaar 2 od. 3 Zi., abtreten in uns. wunderschö., großen ländl. Haus in Norddeutschland (Hausmädchen, Auto vorh., mind. gemeins. Mahlzeiten). Wir freuen uns auf Ihren Brief. Cornelia Rath, 2161 Hamelwörden, Altendorf 1.

Suchanzeigen

Gesucht wird Irmgard Gellert, geb. Aug. 1926. Irmgard Gellert war Hausangestellte in Ortelsburg und besuchte dort bis Jan. 45 die hauswirtschaftliche Handelsschule. Nachricht an Herbert Walden, 4330 Mülheim-Ruhr, Duisburger Str. 194.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Unserer lieben Mutti und Omi
Frieda Sterna
geb. Schidlowski
aus Sensburg
jetzt Eugen-Bolz-Kehre 10
1000 Berlin 47
zum  Geburtstag
am 6. Februar 1986 alles Liebe und Gute von
Klaus, Hannelore
und Nicole

Unsere liebe Mutti und Omi
Wilhelmine Lumma
geb. Gemballa
aus Gr. Schöndamerau
Kr. Ortelsburg
jetzt Bahnstraße 26
4650 Gelsenkirchen
feiert am 2. Februar 1986
ihren  Geburtstag
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Schwiegersöhne
und Enkelkinder


Am 1. Februar 1986 feiert Frau
Anna Reddig
geb. Sahm
aus Groß-Lindenau
bei Königsberg (Pr)
jetzt 2262 Oster-Schnatebüll
ihren 82. Geburstag
Es gratulieren herzlich, wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder
Harry und Ruth
Waltraud und Hans
und die 5 Enkelkinder

Allen Landsleuten, die mich zu meinem 95. Geburtstag mit Glückwünschen, Blumen und Geschenken sehr erfreut haben, sage ich meinen allerherzlichsten Dank.
Johanna Rattay
aus Gehlenburg
jetzt Robbelshan 10,
5630 Remscheid

90 Jahre
wird am 7. Februar 1986 Herr
Richard Konstanty
aus Seegutten und Eichendorf
Kreis Johannisburg
jetzt Domnauer Weg 5
3070 Nienburg/Weser
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit und alles Gute
die Kinder
Enkel und Ur-Enkel


Jahre
wird am 5. Februar 1986
Margarete Westphal
geb. Sillus
aus Budwethen, Ostpreußen
jetzt Diederichsstraße 11
5630 Remscheid 1
Unserer lieben Mutti und Omi viel Glück und Gesundheit
Ilse, Christel, Gisela, Romuald, Manfred, Matthias, Kerstin und Stefanie

Das  Lebensjahr
vollendet am 2. Februar 1986 unsere Mutter und Großmutter
Berta Kaspar
geb. Preuß
aus Gilge, Kr. Labiau, Ostpreußen
jetzt Hagdorn 51, 4330 Mülheim a. d. Ruhr 1
Dankbarkeit und Liebe tragen die Wünsche ihrer
Kinder und Enkel

Nach einem langen, erfüllten Leben, kurz vor seinem 104. Geburtstag, verstarb unser Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa
Wilhelm Dorra
* 11. 2. 1882 † 8. 12. 1985
Kannwiesen, Kreis Ortelsburg
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willy Dorra und Frau Ida
geb. Sobottka
2000 Hamburg 65
5449 Norath im Hunsrück

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von
Willi Fleiß
* 16. 12. 1912 † 10. 1. 1986
Frau Margarethe und Kinder
Schwester Emmi Klages und Familie
und Anverwandte
Im Dornbusch 7, 6900 Heidelberg-Pfaffengrund


Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit trauert um den ältesten Einwohner der Gemeinde Trappen, Herrn
Johann Banath
Binnenschiffer
* 3. 7. 1889 in Trappen
† 8. 1. 1986 in Hamburg
Friedrich Bender
Kreisvertreter


Otto Pellnath
* 20. 4. 1900 † 14. 12. 1985
Fuchsberg-Post, Landkreis Königsberg (Pr)
Sein Lebenskreis hat sich geschlossen.
Im Namen aller Angehörigen
Heinz Pellnath
Helmut Pellnath
Bahnhofstraße 78, 3113 Suderburg

Am 15. Januar 1986 starb unsere liebe Mutter, Schwester und Oma
Minna Föllmer
geb. Friedrich
Samrodt, Ostpreußen
im Alter von 81 Jahren.
In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten und Freunde
Familie Siegfried Föllmer
5604 Hückeswagen, den 22. Januar 1986

Olga Flick
geb. Stumm
aus Ortelsburg und Königsberg (Pr)
Unsere geliebte Tante Olly ist nach einem erfüllten und glücklichen Leben im 89. Lebensjahr sanft entschlafen.
In Liebe und Dankbarkeit
Karl-Heinz Küchler
Brigitte Göbel, geb. Schaelicke
Hans-Jürgen Kleefeldt
im Namen aller Angehörigen
Fontanestraße 17, 1000 Berlin 33 (Grunewald), den 15. Januar 1986

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von
Marta Schukat
geb. Guddat
* 14. 6. 1908 † 8. 1. 1986
aus Swainen, Kreis Insterburg
Otto Schukat
sowie Kinder und Enkelkinder
Von-Estorffs-Berg 4, 2121 Neetze

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem guten Vater, Opa, Bruder und Schwager
Fritz Knopff
Oberst a. D.
* 2. März 1895 in Eckertsberg, Ostpreußen
† 18. Januar 1986 in Kastellaun
In stiller Trauer
Christel Knopff
Marianne Volk und Familie
Ilse Knopff
Sigrid Wahode und Familie
Ilse Bruno
Bahnhofstraße 35, 5448 Kastellaun
Die Beerdigung war am Freitag, dem 24. Januar 1986, um 14.00 Uhr auf dem Friedhof in Kastellaun.

Am 19. Januar 1986 schlief friedlich für immer ein unsere liebe Tante, Großtante und Cousine, Frau
Lisbeth Steiner
geb. Paschkewitz
* 20. 5. 1900
fern ihrer geliebten Heimat Tutschen, Ostpreußen.
In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Gisela Gander, geb. Rhaese
Stiftstraße 21, 2204 Krempe, 20. Januar 1986

Nur Arbeit war dein Leben,
du dachtest nie an dich.
Nur für die Deinen streben,
galt dir als höchste Pflicht.

Im Glauben an Gottes Güte und Barmherzigkeit entschlief heute plötzlich meine liebe Frau und meine herzensgute Mutter
Agathe Zadrozny
geb. Gerigk
* 20. 4. 1908 † 9. 1. 1986
Geboren und aufgewachsen in Modtken, Kreis Allenstein
1957 Übersiedlung mit der 12jährigen Tochter zum Ehemann nach Recklinghausen.
In stiller Trauer
Franz Zadrozny
früher Allenstein
Irmgard Germies, geb. Zadrozny
Werkstättenstraße 26, 4350 Recklinghausen
Das Seelenamt war am Dienstag, dem 14. Januar 1986, um 9 Uhr in der St.-Gertrudis-Pfarrkirche. Anschließend erfolgte die Beisetzung von der Trauerhalle des Zentralfriedhofes Hillerheide aus.

Ein langes Leben, voll Freude und Leid, ging zu Ende.
Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante
Charlotte Bloess
geb. Steinert
* 5. 1. 1900 † 1. 1. 1986
früher Tilsit
In Liebe und Dankbarkeit
Bruno und Helen Bloess, geb. Locker
mit Miles
Max und Elsbeth Bloess, geb. Klausberger
mit Diane und Paul-Brian, USA
Rolf und Traute Lütz, geb. Bloess
mit Sabine
Walter und Hilla Kausch, geb. Bloess
mit Reiner, Ellen und Ingrid
Klaus und Angela Kleinau, geb. Bloess
mit Marc und Nina
Ilse Skauradszun
Hauptstraße 61, 2407 Bad Schwartau

Nach einem langen, erfüllten Leben und kurzer, schwerer Krankheit entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und mein lieber Bruder

Hermann Serwill

* 13. 10. 1893 † 17. 1. 1986

aus Linde, Gemeinde Wandlacken, Kreis Gerdauen

In Liebe und Dankbarkeit
Ruth Serwill
Anneliese Bludau-Serwill
Martin und Erna Serwill
Cornelia und Christopher Sholl
mit Celia und Nicholas
Luise Macht

Dummersdorfer Straße 120, 2400 Lübeck 14

Mein lieber Mann, mein verehrter Vater und Schwiegervater, unser gütiger Großvater und Schwager ist durch Gottes Barmherzigkeit in Frieden heimgegangen.

Hans Rodde

* 13. 7. 1902 in Kattern, Ostpreußen
† 18. 1. 1986 in Bad Segeberg

Treue und Pflichterfüllung bestimmten sein Leben. Sein Herz schenkte er seiner Familie, seiner geliebten Heimat Ostpreußen und den Pferden dieser Erde.

Im Namen aller Angehörigen
Hannalie Rodde, geb. Uechtritz
Winfried Rodde und Anke Rodde
geb. Meier
Karsten und Barbara

Falkenburger Straße 120b, 2360 Bad Segeberg
Vor den Ackern 26, 3008 Garbsen 2

Die Beisetzung fand am 24. Januar 1986 in Bad Segeberg statt.

Anstelle zugedachter Blumen bitten wir um Unterstützung für das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg, Kto.-Nr. 10140 Stadtsparkasse Lüneburg, BLZ 240 500 01.

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Liesbeth Audehm

geb. Biermann

* 25. 11. 1911 † 24. 12. 1985

In stiller Trauer
Oskar Audehm
Siegfried Audehm
Rosemarie v. Holten, geb. Audehm
mit H. A. Nagel
Klaus und Edelgard Jungclaus
geb. Audehm
Gerhard und Brigitte Audehm
geb. Sommer
Enkelkinder
und alle Angehörigen

Ordenskamp 63, Schwinge

Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 28. Dezember 1985, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Schwinge statt.

Du bist nur Gast auf Erden
und wanderst ohne Ruh,
mit mancherlei Beschwerden,
der ewigen Heimat zu.

Wilhelm Konietzka

* 2. 7. 1912 † 14. 1. 1986

aus Passenheim, Kreis Ortelsburg

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel entschlief plötzlich und unerwartet.

In stiller Trauer
Auguste Konietzka, geb. Sender
Werner Konietzka und Frau Gerda
geb. Kaminski
Friedhelm Godo und Frau Christel
geb. Konietzka
Manfred Konietzka und Frau Inge
geb. Kieselbach
Enkelkinder und Angehörige

Alleestraße 1—3, 4700 Hamm 1

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Am 21. Januar 1986 verstarb plötzlich unser lieber Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Kaufmann

Gustav Adolf Walter Klein

* 16. 1. 1900
Königsberg (Pr)

In stiller Trauer zeigen dieses an
Dieter Klein und Frau Helen
Brigitte Klein
die Enkel
Christian, Sven, Stephan und Tobias

Frankfurter Straße 7, 8700 Würzburg
In'n Dörp 1, 2090 Winsen

Da es ihm nicht vergönnt war, in der Heimaterde bestattet zu werden, wünschte er in der See zu ruhen, die die Heimat umspült. Wir bitten von Kranzspenden abzusehen und den dafür vorgesehenen Betrag auf das Postscheckkonto Hamburg 13 30 93 (Walter Klein) einzuzahlen. Die Spenden werden zur Kostendeckung der Seebestattung verwandt.

Ein Leben voll Glauben, Liebe und Treue zur Heimat ging zu Ende.

Nach langem Leiden nahm Gott der Herr meine liebe Schwester, unsere Cousine und Tante

Clara Holm

* 18. 6. 1894 † 27. 12. 1985

Tilsit — Angerburg

zu sich in seinen Frieden.

In Dankbarkeit
Hanna Holm

Gustav-Frenssen-Straße 5, 2240 Heide



Für uns unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Erich Schweiger

* 5. 9. 1904, Santoppen
† 17. 1. 1986, Kassel

In stiller Trauer
Christel Schweiger, geb. Jungbluth
Hans Brünler und Frau Katharina
geb. Schweiger
mit Peter
Jochen Schweiger und Frau Christa
geb. Fischer
Lothar Sterzing und Frau Martina
geb. Schweiger
Helmut Schäfer und Frau Margreth
geb. Bremer
mit Andreas
sowie alle Anverwandten

Töpfenhofweg 24, 3500 Kassel

Die Beerdigung hat am Montag, dem 27. Januar 1986, auf dem Hauptfriedhof Kassel, Karolinenstraße, stattgefunden.

Apothekerin

Agathe Kranz

geb. Sonntag

* 10. 2. 1910 † 18. 1. 1986

aus Königsberg (Pr)

Wir trauern um meine geliebte Frau, unsere fürsorgliche Mutter und Oma.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Dr. Herbert Kranz
mit Kindern

Horststraße 13, 2160 Stade

Plötzlich und unerwartet ist meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Herta Zahn

geb. Schmidt

* 25. 9. 1911 † 15. 12. 1985

aus Windau, Kreis Neidenburg, später Königsberg

sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Karl Schmidt
im Namen aller Angehörigen
F.-Klingler-Straße 21, 8630 Coburg

Christus ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn.
Philipper 1,21

Gott, dem Herrn über Leben und Tod, hat es gefallen, seinen Diener, meinen geliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, Großvater und Onkel, Herrn

Otto Leitner

Kirchenrat und Pfarrer i. R.

* 11. 2. 1902 † 21. 1. 1986

zu sich in die Ewigkeit heimzurufen.

Getröstet in aller Trauer
und voll Dankbarkeit
Eva Leitner, geb. Schulz
Johann Christoph Leitner
mit Almut und Matthias
Ernst-Rupert und Gisela Leitner
mit Barbara und Hans-Joachim
Martina Holstein

Innstraße 17, 8580 Bayreuth
Altdorf bei Nürnberg, Nürnberg

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 24. Januar 1986, in Bayreuth stattgefunden.

Sie starben fern der Heimat



Richard Glomp

* 29. 12. 1928
Liebemühl, Kreis Osterode
† 3. 1. 1986
Bochum

Die Hoffnung, eine schwere Krankheit zu überwinden, blieb unerfüllt.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ida Glomp, als Mutter

Robertstraße 6, 4630 Bochum

Nach langer Krankheit entschlief

Prof. Dr. Reinhard Lullies

* 1. 9. 1907 in Königsberg (Pr)
† 17. 1. 1986 in Göttingen

Erika Lullies, geb. Schepp
Monika Bellan, geb. Lullies, **und Jean-Pierre Bellan**
Dr. Stefan Lullies und Veronika Lullies, geb. Wolff
Christiane Kleinknecht, geb. Lullies
und Prof. Dr. Konrad Kleinknecht
und sieben Enkelkinder
für die weitere Familie
Hans Schepp
Dr. med. Waltraut Fahrig, geb. Lullies
Eckard Lullies
für die Familie v. Petzinger-Neuhausen
Dr. med. Karl v. Petzinger
für die Familie v. Petzinger-Gurren
Ursula v. Borcke, geb. v. Petzinger
für die Familie Lullies-Korschen
Renate Bühlmann-Lullies, geb. Lullies
für die Familie Gerlach-Warnikam
Christel Gerlach
für die Familie Boehm-Glaubitten
Dipl.-Ing. Leopold Boehm
für die Familie Brucks
Dr. med. Peter Brucks

Bühlstraße 34, 3400 Göttingen
Die Trauerfeier hat im Familienkreis stattgefunden.

Ein Wettbewerb mit ernstem Hintergrund

Die Initiatorin Lieselotte Juckel gab mit der Umfrage über Ostdeutschland wichtige Denkanstöße

Neumünster — Einen großzügigen Rahmen und die feierliche Abschlußveranstaltung der Umfrage „Von der Weichsel bis zur Memel" in der Reichshalle, die früher ein oft besuchter und beliebter Tanzsaal war. Die Fragebogen-Aktion, an der jeder teilnehmen konnte, wurde im Herbst vergangenen Jahres gestartet und war ein Spiel mit ernstem Hintergrund.

Die Initiatorin Lieselotte Juckel, Vorsitzende der landsmannschaftlichen Gruppe Neumünster, führte in Zusammenarbeit mit dem Kreisverband, der hiesigen Volkshochschule, den Neumünsteraner Schulen und Banken dieses Quiz durch. Gleichzeitig gab Lehrer ...euer lobenswerterweise an der Helene-Lange-Schule eine Unterrichtseinheit über Ostdeutschland, und die Volkshochschule veranstaltete eine Reihe von Vorträgen. So sprach Rudolf Madeya über die „schöne Heimat rund um Lötzen", Dr. Hans. I. Pruszak stellte ostpreußische Dichter vor, und Edmund Ferner, Kulturreferent der Gruppe Burg auf Fehmarn, brachte seinen Zuhörern die Geschichte der Besiedlung Ost- und Westpreußens näher. Die politischen Fragen aus polnischer Sicht behandelte Professor Dr. Orlowski, und Professor Dr. Mertineit zeigte die Schwierigkeiten der deutsch-polnischen Schulbuchkommission auf.

Diese Vortragsreihen der Volkshochschule waren eine willkommene Bereicherung des Quiz und sollten zu einer ständigen Einrichtung werden, da die deutschen Ostgebiete im Schulunterricht, wenn überhaupt, nur sehr stiefmütterlich behandelt werden. Der vielerorts angesprochene Mißstand war auch der Anlaß für Vorsitzende Juckel, das Quiz „Von der Weichsel bis zur Memel — was weißt Du noch über Ost- und Westpreußen" auszuschreiben. Gemeinsam mit den Landsmänninnen Kawlat und Podschun erstellte sie vierzig anspruchsvolle Fragen. Die Beantwortung dieser Fragen aus den Bereichen der Geographie, Geschichte und Kultur der deutschen Ostprovinzen solle dazu anregen, den Spuren deutscher Kultur und Geistesgeschichte vieler deutscher Geschlechter in früheren Jahrhunderten nachzugehen. Das Geschichtsbewußtsein solle geweckt und das Verständnis für die Wahrung ostdeutschen Kulturgutes gefördert werden, wünschte sich die Initiatorin.

Teilnahmeberechtigt waren Schüler sowie Erwachsene aller Altersgruppen. Insgesamt beteiligten sich 300 Kandidaten, denen Geld- und Buchpreise, Freiplätze für Deutschland-Seminare, eine Fahrt zur Berliner Woche sowie Fahrten nach Bonn als Belohnung winkten. Über die Banken — die Volksbank stiftete übrigens den ersten Preis in Höhe von 250 DM — und Schulen Neumünsters verteilt, gingen schließlich 100 richtige Fragebogen beim Kulturamt der Stadt ein. Bundesweit war die Resonanz. Sogar aus Baden-Württemberg, Bayern und Berlin reichten Teilnehmer, deren jüngster 13 und deren ältester 88 Jahre alt waren, ihre Antworten ein.

In der geräumigen, voll besetzten Reichshalle wurde die Verleihung der Preise festlich begangen. Musikalisch umrahmt wurde die Feierstunde mit ostdeutschen Liedern, gesungen vom Kinderchor unter der Leitung von Karl-Heinz Grube. Nach der Begrüßung der Ehrengäste durch Vorsitzende Juckel brachte sie ihre Freude über die bundesweite Teilnahme zum Ausdruck. Sie hofft, daß diese Aktion zum Nachdenken angeregt hat. Die Erlebnisgeneration, so Lieselotte Juckel, müsse darauf bedacht sein, Daten und Fakten wachzuhalten und diese den kommenden Generationen weiterzugeben.

Der Kulturdezernent der Volkshochschule Neumünster, Klaus Michel, betonte in seinem Grußwort, daß das Geschichtsinteresse nicht eingeschlafen sei. Dies beweise auch die große Begeisterung an dem Quiz, die Stadtrat Möller hervorhob. Er verwies darauf, Fehlurteile, die auf Unkenntnis der deutschen Geschichte beruhen, auszuräumen. Das erfreuliche Ergebnis, folgerte Möller, sei ein Beweis, der ermutigen solle.

Den Festvortrag mit dem Thema „Deutschland als Ganzes — aktuelle Überlegungen zur deutschen Frage" hielt der Landesbeauftragte für Vertriebene und Flüchtlinge Dr. Sigurd Zillmann. Die Initiative, einen derartigen Wettbewerb auszuschreiben, betrachte er als einen wertvollen Beitrag zum Geschichtsunterricht und zur Stärkung des gesamtdeutschen Bewußtseins. Die Anregung der Initiatorin, den Spuren deutscher Kultur und Geistesgeschichte nachzugehen, wurde von der schleswig-holsteinischen Landesregierung nachdrücklich unterstützt. Denn es sei nach § 96 des Bundesvertriebenengesetzes ein gesetzlicher Auftrag, das Kulturgut der Vertreibungsgebiete im Bewußtsein der Vertriebenen und Flüchtlinge sowie des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten.

Deshalb gewähre Schleswig-Holstein auf dieser gesetzlichen Grundlage Zuwendungen für die Erhaltung, Pflege und Weiterentwicklung des ost- und mitteldeutschen Kulturgutes, betonte Zillmann. Vorrangiges Ziel aber sei die junge Generation an die Wahrung der Kultur heranzuführen. Wichtig seien daher der jährlich stattfindende Deutschland-Schülerwettbewerb, Deutschlandseminare für Klassen aller Schulen, Jahresarbeiten im Rahmen des Geschichtsunterrichts und DDR-Fahrten für Schulklassen.

In seinem Vortrag auf die deutsche Frage eingehend, verwies der Referent auf das Gebiet des Deutschen Reiches in den Grenzen vom 31. Dezember 1937. Die völkerrechtlich gültigen Grenzen dieses Territoriums könnten erst im Rahmen eines Friedensvertrages endgültig festgelegt werden.

Zum Abschluß der Festrede ging Zillmann nochmals auf die mangelnden Geschichtskenntnisse ein. Alle sollten sich der Geschichte des deutschen Volkes verpflichtet fühlen — mit all ihren Höhen und Tiefen. Mahnend zitierte der Landesbeauftragte den Ausspruch des russischen Dissidenten Alexander Solschenizyn: „Ein Volk ohne Geschichte ist ein Volk ohne Gesicht."

Susanne Kollmitt

Von Mensch zu Mensch

Bernhard Jagoda (45) Schwalmstädter Unionspolitiker, wurde von der CDU/CSU-Bundestagsfraktion einstimmig zum neuen sozialpolitischen Sprecher und zum Vorsitzenden der Arbeitsgruppe Arbeit und Soziales gewählt. Er übernahm die Nachfolge des kürzlich verstorbenen Sozialpolitikers Dr. Haimo George. Jagoda stammt aus Kirchwalde, Kreis Rosenburg in Oberschlesien. Nach 15jähriger Tätigkeit in der Kommunalverwaltung zog er 1970 in den hessischen Landtag ein. Dort war er zunächst Mitglied im sozialpolitischen Ausschuß und in den Ausschüssen für Petitionen und für Heimatvertriebene und Umsiedler. Seit 1972 gehörte er als jüngstes Mitglied dem Präsidium des hessischen Landtags an und wurde 1976 sozialpolitischer Sprecher der CDU-Landtagsfraktion. 1980 erfolgte die Wahl Jagodas in den Deutschen Bundestag. Als Mitglied im Petitionsausschuß und als Obmann der Fraktion im Ausschuß für Arbeit und Sozialverordnung hat sich Jagoda auch im Bonner Parlament als engagierter und dynamischer Sozialpolitiker erwiesen, für dessen politisches Handeln die Sozialstaatsklausel des Grundgesetzes und der Grundsatz der Gerechtigkeit oberster Leitsatz sind.

Neben der neuen Aufgabe bleibt Jagoda auch weiterhin „einfaches Mitglied" im Petitionsausschuß des Deutschen Bundestags, um dort an praktischen Einzelfällen und Einzelschicksalen feststellen zu können, wo den Bürger der Schuh drückt. F.H.B.

Bedeutender politischer Anteil

Prussia-Ausstellung „Ostpreußische Demokraten" im Haus Königsberg

Duisburg — Zu den eindrucksvollsten Ausstellungen im Haus Königsberg gehörten die „Ostpreußischen Demokraten von 1815 bis 1933". Sie war denjenigen Landsleuten gewidmet, die als gebürtige Ostpreußen von 1815 bis 1933 am Aufbau der Demokratie in Preußen und Deutschland einen bedeutenden Anteil hatten. Das Schwergewicht lag auf der Zeit der Reichseinigung, wobei auch das Lebenswerk des aus Königsberg gebürtigen Präsidenten Eduard von Simson, der von 1849 bis 1874 sämtlichen Parlamenten präsidierte, die der Einigung Deutschlands arbeiteten, gewürdigt wurde.

Seine Mitarbeiter und Opponenten wurden ebenfalls berücksichtigt, dazu ostpreußische Vertreter des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses, ferner Ostpreußen, die bis 1933 in den Parteien aller politischen Richtungen bis 1933 tätig waren. Für jüngere Besucher war eine Collage der Porträts sämtlicher Reichstagsabgeordneter, die 1912 gewählt wurden, von höchstem Interesse, bewies sie doch, daß kein einziger Wahlkreis einen Vertreter der Polenpartei, die in Ostpreußen eine umfangreiche Propaganda trieb, entsandte. Die Minderheiten gaben ihre Stimmen deutschen Kandidaten.

Auch die Vertreter des Provinziallandtags und der kommunalen Parlamente wurden berücksichtigt. Es ist in Vergessenheit geraten, daß sich die Reichshauptstadt Berlin mehrfach Bürger- und Oberbürgermeister aus Ostpreußen holte und gerade der Provinziallandtag stets für gute Beziehungen zum russischen Grenznachbarn eintrat.

Auch in der Weimarer Zeit waren Ostpreußen in allen Parteien führend tätig. Otto Braun, Gustav Bauer, der einzige ostpreußische Reichskanzler, Artur Crispin, Otto Hörsing und viele andere wurden gebührend beachtet. Fotos aus Wahlkämpfen in Königsberg rundeten das Bild der Ausstellung ab, die ausschließlich aus Stücken der Sammlung des Präsidenten der Prussia, Dr. Günther Meinhardt, zusammengestellt worden war. Es erregte Aufsehen, als Dr. Meinhardt in seiner Eröffnungsansprache erklärte, seine großen Sammlungen in eine Stiftung umwandeln zu wollen, die nach Möglichkeit in Duisburg ihren Standort finden solle.

Dr. Günther Meinhardt, Präsident der Prussia-Gesellschaft, wurde vom Vertriebenenverband der auf Taiwan lebenden Festlandchinesen eingeladen, ein Schantung-Museum in Taipeh aufbauen zu helfen. Er wird dafür die Schantung-Abteilung seiner eigenen Chinasammlung verwenden und im Frühjahr in Taipeh vorbereitende Besprechungen führen.

E. B.

Ostpreußenball und Grillabend

Österreichisches Seeboden lädt zum großen Ostpreußen-Ferientreff

Seeboden/Hamburg — Nicht nur im Winter sind die Berge reizvoll und laden zu einem Hüttenzauber ein, sondern auch im Sommer hat diese Landschaft ihre Attraktivität.

Landsleute, die im vergangenen Sommer beim großen Ostpreußen-Ferientreff in Seeboden am Millstätter See teilnahmen, haben die Idylle im österreichischen Kärnten kennen- und vielleicht auch liebengelernt.

Diese reiselustigen Ostpreußen können jetzt in der etwas stilleren Jahreszeit ihren nächsten Urlaub planen, der sie unter Umständen wieder in die Gemeinde Seeboden führt. Über den Besuch würden sich die Initiatorin Gertrud Möwe, aus Palmburg, Kreis Samland, und Sieghard Preis, Direktor des Fremdenverkehrsamts, freuen.

Schon jetzt traf die Einladung zum großen Ostpreußen-Ferientreff 1986 in unserer Redaktion ein. Vom 12. bis 15. Juni sind wieder alle Ostpreußen herzlich eingeladen, „gemeinsam mit ihren Bekannten und Freunden aus der Heimat einige erholsame und gemütliche Tage bei einem netten und heimatbezogenen Programm zu verleben", so Sieghard Preis. Vom 16. bis 22. Juni werden noch zusätzlich einige informative Programmpunkte angeboten.

Nach der Anreise am Donnerstag, dem 12. Juni, ist am Freitag um 17 Uhr die Eröffnung der Ausstellung „Ostpreußische Kulturexponate" und um 20 Uhr ein Begrüßungsabend mit gemeinsamem Singen vorgesehen. Eine Schiffsrundfahrt mit Musik und ein großes Musikertreffen im Festzelt im Rahmen des Bestandsjubiläums der Trachtenkapelle Seebodens sollen am Sonnabend die ostpreußischen Bergfreunde erfreuen. Sonntag um 11 Uhr wird die feierliche Gipfelmesse mit anschließendem Almkirchtag gehalten. Die Wanderung am folgenden Tag zur Burg Sommeregg wird gekrönt durch ein Singen mit Professor Eike Funck.

Hat der Wanderer sich von den möglichen Strapazen erholt, kann getrost am Ostpreußenabend teilgenommen werden, gestaltet mit ostpreußischer Folklore und Mundart sowie einheimischen Folkoregruppen. Die Ansprachen zu diesem gemütlichen Beisammensein halten Bürgermeister Dr. Kurt Ertl, Gertrud Möwe und Friedrich Karl Milthaler, Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen. Durch das Programm führt Professor Eike Funck.

An den beiden folgenden Tagen werden Diavorträge über „Königsberg heute" von Willi Scharloff und über „Edith Sanden-Guja" von Friedrich Karl Milthaler gehalten. Einen Höhepunkt bildet am Freitag sicher der Ostpreußenball mit humoristischen Einlagen, gestaltet von Elli Sieloff. Am Sonnabend wird ins Pöllatal gewandert, mit Grillnachmittag und Sonnenwendfeier.

Auskunft erteilt das Fremdenverkehrsamt, Telefon (0 47 62) 8 12 10, A-9871 Seeboden, Hauptstraße 93. S.K.



International ist die Verbreitung des Ostpreußenblatts, von dem Woche für Woche auch etliche Exemplare in die Vereinigten Staaten gehen. Dort gehört zu seinen langjährigen Abonnenten auch Hildegard Schwarz aus Königsberg, jetzt 350 Nicols-Road, Deer Park, USA-New York 11729, die uns dies Bild unter dem Motto „Kleines Ostpreußentreffen in den USA" geschickt hat. Sie hofft, daß aufgrund dieser Veröffentlichung künftig an den gemeinsamen Treffen noch mehr Gleichgesinnte teilnehmen. Deshalb wäre sie für jede Zuschrift von bisher vermißten Verwandten oder Freunden dankbar. Von links nach rechts: Hildegard Esters, geb. Stoemer, aus Cranz, Gartenstraße; Hildegard Schwarz, geb. Milkereit, aus Königsberg, Nicolaistraße 23; Emmy Laug, geb. Skrodzki, aus Gerdauen; Helga Jadatz, geb. Schulz, aus Sandenwalde, Kreis Angerapp, Lydia Manning, geb. Milkereit, aus Königsberg, Nicolaistraße 23; im Hintergrund Harald Jadatz, aus Königsberg-Amalienau, Diefenbacher Straße 13. Sie alle wohnen jetzt im Staat New York

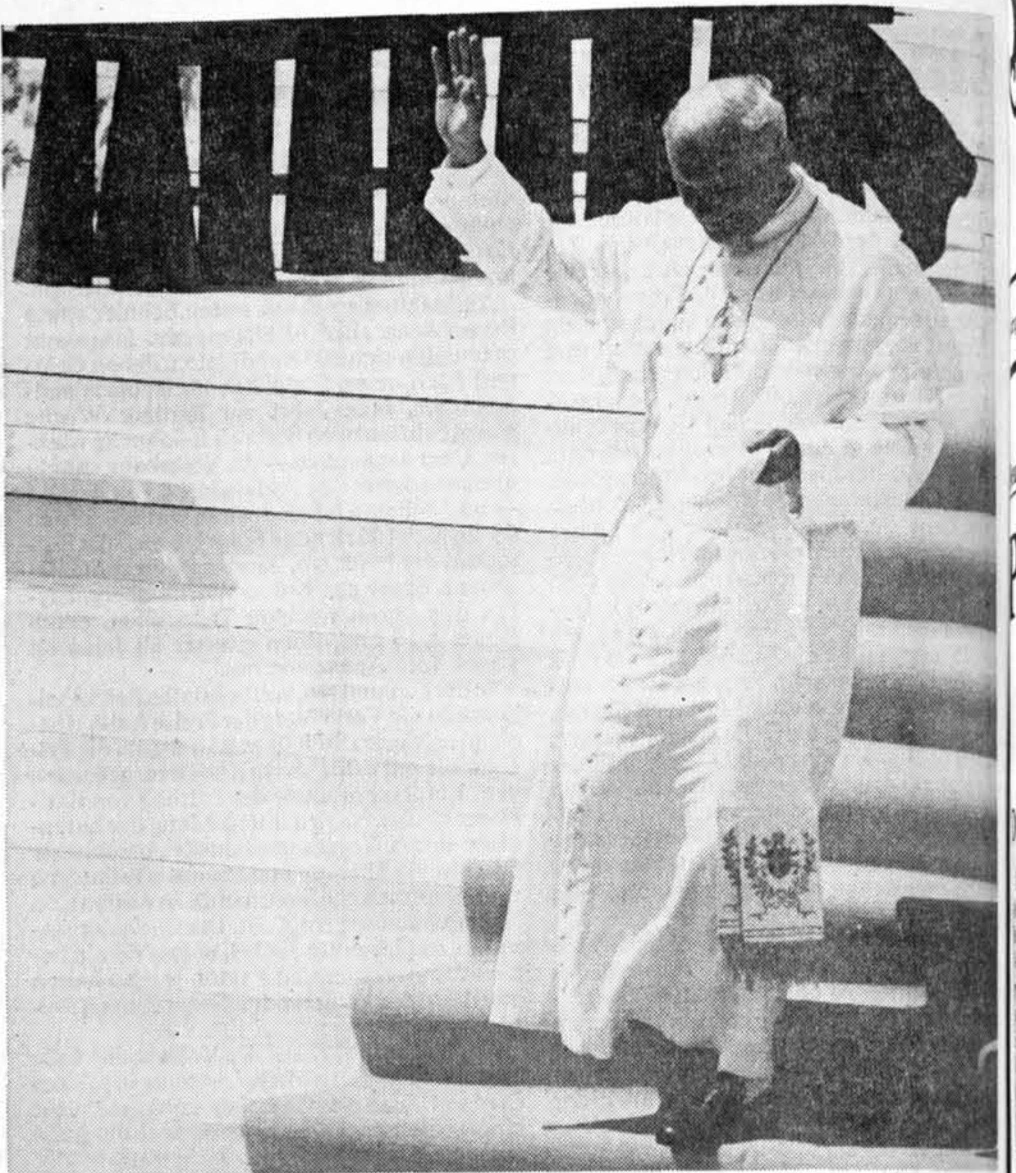
Foto privat

Oder-Neiße-Gebiete:

Deutsche, Polen und die Wahrheit

Frieden muß stets mit Gerechtigkeit einhergehen

VON WOLFGANG THÜNE



Papst Johannes Paul II. am 21. Juni 1983 in Breslau: Besuch urpolnischen Gebiets?

Foto dpa

Als Konsequenz aus der Tatsache, daß immer nur Unschuldige für Krieg und Gewalt zu zahlen hätten, rief am 20. August 1985 Papst Johannes Paul II. im Olympia-Stadion von Casablanca den Teilnehmern der arabischen Jugendwettkämpfe zu: „Ihr werdet euch gegen die Eskalierung der Waffen wehren. Aber das bedeutet nicht den Frieden um jeden Preis. Der Frieden muß mit der Gerechtigkeit einhergehen."

Die alttestamentarische und auf den Propheten Jeremias zurückgehende Weisheit „iustitia fiat pax" oder „Gerechtigkeit schafft Frieden" war auch Grundlage von Immanuel Kants Schrift „Zum ewigen Frieden" (1795), in der er die Konzeption des Völkerbundes antizipierte. Als Wahlspruch bediente sich ihrer auch Papst Pius XII. Am 1. März 1948 schrieb er, daß die zwangsweise Ausweisung der Ostdeutschen unter entschädigungsloser Enteignung „ein in der Vergangenheit Europas beispielloses Vorgehen" sei, „über dessen rechtliche, wirtschaftliche und politische Gesichtspunkte die Geschichte einmal urteilen wird. Wir glauben zu wissen, was sich während der Kriegsjahre in den weiten Räumen von der Weichsel bis zur Wolga abgespielt hat. War es jedoch erlaubt, im Gegenschlag zwölf Millionen Menschen von Haus und Hof zu vertreiben und der Verelendung preiszugeben? Sind die Opfer jenes Gegenschlages nicht in der ganz überwiegenden Mehrzahl Menschen, die an den angedeuteten Ereignissen und Untaten unbeteiligt, die ohne Einfluß auf sie gewesen sind?... Ist es wirklichkeitsfremd, wenn wir wünschen und hoffen, es möchten alle Beteiligten zu ruhiger Einsicht kommen und das Geschehene rückgängig machen, soweit es sich noch rückgängig machen läßt?"

Die katholische Kirche Polens ignorierte nicht nur die Mahnung auch ihres Oberhauptes, sie rechtfertigte sogar die brutale Vertreibung von 12 Millionen Unschuldiger, indem ihr Primas Stephan Kardinal Wyszynski am 29. Mai 1952 in Breslau erklärte: „Wir sind in unser Eigentum als rechtmäßige Eigentümer zurückgekommen. Wir kamen zurück aufgrund der richterlichen Entscheidung der göttlichen Gerechtigkeit." Der Moraltheologe Prof. Dr. Franz Scholz meint hierzu: „Das polnische Volk mit seiner Exekutive steigert sich in die Rolle des Vollstreckers eines göttlichen Gerichtes an den ‚schuldigen Deutschen' hinein. In dieser Geschichtstheologie erscheinen die vertriebenen Deutschen nicht als Opfer einer Staatsräson, sondern als Menschen,

Unentwegte Geschichtsklitterungen sind Zeichen „ethischen Verfalls" und „politischer Dummheit"

die von Gott selbst ob ihrer persönlichen Frevel bestraft werden. Es ist aber einfach unmöglich, gegen solch elementar aufbrechenden Ungeist anzugehen. Diese Mentalität vergiftet die menschlichen Voraussetzungen für ein eventuelles Miteinander in der Zukunft bis in die Wurzeln."

Auch Papst Johannes Paul II. ist als Pole diesem „Ungeist" verfallen, wenn er, wie am 16. Juni 1983 in der St.-Johannes-Kathedrale in Warschau, an das „Erbe" Stefan Kardinal Wyszynski erinnert und ihm für seinen „Großen Dienst" dankt: „Er diente den Menschen und der Nation.... Er war stark durch seinen Glauben an Christus, an jenen Eckstein der Erlösung des Menschen, der Menschheit, der Nation." Ebenso wurde dem „Großen Freund Polens, Papst Paul VI." gedankt, „dem die Kirche in unserem Vaterland das bedeutsame Werk der Normalisierung in den Nord- und Westgebieten verdankt". Die „Westgebiete" sind aber nichts anderes als Pommern, Ostbrandenburg sowie Nieder- und Oberschlesien, die „Nordgebiete" sind Ost- und Westpreußen sowie die Freie Stadt Danzig. Aber wenn Glaube, Wahrheit und Liebe unteilbar sein sollen, dann muß auch für die Millionen vertriebener Deutscher das gelten, was Papst Johannes Paul II. im April 1984 den kambodschanischen Flüchtlingen in Thailand zugerufen hat: „Die Flüchtlinge haben das Recht, zu ihren Wurzeln in ihr Heimatland zurückzukehren, so wie dieses das Recht auf nationale Souveränität, Selbstbestimmung und Unabhängigkeit hat."

Wenn entsprechend einem französischen Sprichwort die Wahrheit die Vorstufe der Versöhnung ist, dann stellt sich zwangsläufig die Frage: Wessen Eigentum ist Ostdeutschland? Diese Frage ist besonders deswegen elementar, weil zunehmend auf deutscher Seite von „widerstreitenden Rechtsansprüchen" geredet wird, denen „das Verständigungsgebot" überzuordnen sei. Reduziert auf West- und Ostpreußen soll daher der Frage nachgegangen werden, in wessen Erbe, in wessen Eigentum der Deutsche Orden bei Gründung des Ordensstaates eingetreten ist. Im Bertelsmann Lexikon von 1954 heißt es unter dem Stichwort Pruzzen: „(Pruzi, Preußen), baltisch-slawischer Volksstamm an der Bernsteinküste; durch den Deutschen Orden unterworfen; gaben Preußen den Namen." Von besonderer Bedeutung ist der Zusatz „slawisch", denn hieraus leiten die Polen ihre Ansprüche auf Preußen ab, ebenso wie auf Pommerellen und Pommern. Der Begriff „slawisch" besitzt in diesem Zusammenhang jedoch keine sprachlich-ethnische Bedeutung, er ist ein Sammelbegriff für die „Ungläubigen". So wie die Römer alle außerhalb ihres Imperium Romanum lebenden Völker pauschal mit „Barbaren" bezeichneten, so ist der Begriff „Slaveni-Völker" ein Sammelname für die noch nicht Getauften, die „Heiden". Dies bestätigt indirekt auch der polnische Historiker Henryk Lowmianski, wenn er schreibt: „Die Ritterorden waren in der Zeit der Kreuzzüge als Ergebnis der Tätigkeit zweier grundlegender Faktoren entstanden: der militärisch-politischen Expansion, gerichtet von Westeuropa gegen die Länder der ‚Ungläubigen', und der westlichen Feudalideologie, in der die Ritterbewegung und die monastischen Elemente eine nicht geringe Rolle spielten, da man sie zu einem bestimmten Zeitpunkt mit der Losung von der Verbreitung des Christentums mit Hilfe des Schwertes verband." Hier wird abseits ideologischer Wertungen korrekt im Plural von den „Ländern" der „Ungläubigen" gesprochen. Und auf diese „Länder" erhebt Polen einen Besitz- und Eigentumsanspruch.

Wie es um den Eigentumsanspruch bestellt ist, beschreibt wahrheitsgetreu der polnische Historiker Benedykt Zientara: „Nördlich von Masowien, von Polen durch einen Seen- und Sumpfgürtel getrennt, lag das Land der Preußen als Teil der Barriere zwischen Piastenstaat und Ostsee. Die Expansion der Piasten in Richtung Ostsee zielte vor allem auf die westlich davon liegenden Länder Pommern und Pommerellen, die vom Kern des polnischen Staates her leichter zugänglich waren und die Eroberer durch ihren Reichtum sowie durch den Nutzen anlockten, den die Eröffnung neuer Wege zu den Seehäfen mit sich brachte. Preußen weckte lange Zeit kein Interesse bei den polnischen Herrschern. Erst nachdem das linke Weichselufer völlig unter die Kontrolle der polnischen Herzöge geraten war, begannen sich in den Plänen der Piasten Bestrebungen nach einer Eroberung Preußens abzuzeichnen, die die siegreichen Feldzüge Boleslaw Schiefmunds an die Ostsee ergänzen sollten." Sodann schreibt Zientawa: „Die Pläne Schiefmunds versuchte jedoch dessen jüngerer Sohn Boleslaw Kraushaar fortzusetzen, in dem er im Kampf gegen die Preußen die Kreuzzugsideologie zu Hilfe nahm. Seine Feldzüge in Preußen (1147 und 1166), erhaltnismäßig ungeschickt organisiert, endeten schließlich mit einem Fiasko." Dagegen ist die These von Jan Powierski schwer nachzuvollziehen, der behauptet: „Mit den polnischen, darunter auch den pommerellischen Nachbarn verbanden die Preußen jahrhundertelange Kontakte, deren Ergebnis bedeutende polnische Einflüsse auf die gesellschaftlich-wirtschaftliche Entwicklung der Preußen waren. Trotz vereinzelter polnischer Versuche, sich die Preußen zu unterwerfen, überwogen doch friedliche Beziehungen zwischen den beiden Nachbarn. Bis zum 12. Jahrhundert erwähnen die Quellen keine Überfälle der Preußen auf polnische Gebiete. Erst im 12. Jahrhundert und vielleicht sogar erst am Anfang des 13. Jahrhunderts begannen die preußischen Nobiles, die danach strebten, Kriegsgefangene und Beute zu machen, mit Überfällen auf das Land Masowien und vielleicht auch auf Pommerellen."

Diese wenig faktenreiche und mehr Wunschvorstellungen entsprechende „Geschichtsschreibung" hat kein Geringerer als der polnische Regimekritiker Jan Josef Lipski gebrandmarkt und als der Versöhnung wenig dienlich bezeichnet. Er deutet die unentwegten Geschichtsklitterungen als Zeichen „ethischen Verfalls" sowie „politischer Dummheit". Lipski: „Im polnischen Bewußtsein unserer geschichtlichen Beziehungen zu den Deutschen ist eine Masse Mythen und falscher Bilder entstanden, die im Namen der Wahrheit und zum Zwecke einer Gesundung einmal von Lügen gereinigt werden müssen: Die falschen Vorstellungen der eigenen Geschichte sind eine Krankheit der Seele der Nation, sie dienen hauptsächlich der Fremdenfeindlichkeit und dem nationalen Größenwahn. Fast jeder Pole glaubt heute, daß wir nach dem Zweiten Weltkrieg in einen Raum zurückgekehrt seien, der uns von den Deutschen geraubt worden sei..."

Aber nun zurück zu den Pruzzen. Der römische Historiker Tacitus hat sie in seiner 98 nach Chr. veröffentlichten Germania als „Aestii" oder „gentes Aestiorum" erwähnt. Er schildert, daß die Ästier Bernsteinsammler und beim Anbau von Getreide und anderer Feldfrüchte ausdauernder seien als die Germanen, denen sie von Aussehen und Brauchtum her glichen. Laut Jordanes, dem im 6. nachchristlichen Jahrhundert lebenden byzantinischen Geschichtsschreiber, waren die Aestii, „ein gänzlich friedfertiger Volksstamm", östlich der Weichselmündung seßhaft. Der Stammesname „Balten", abgeleitet von Mare Balticum, ist nach Marija Gimbutas „eine Neuprägung, die seit 1845 als Oberbegriff für die baltischsprechenden Volksstämme — Pruzzen, Litauer, Letten, Kuren, Semgallen und Selen — verwandt wird". Seit dem 2. nachchristlichen Jahrhundert tauchen Bezeichnungen für einzelne Pruzzenstämme auf. Ptolomäus (ca. 100—178 n. Chr.) unterschied bereits zwischen „Goudinoi" und „Galindai", Gudauern und Galindern. 1326 erwähnt Dusburg, der Chronist des Deutschen Ritterordens, zehn Pruzzenstämme, darunter die Gudauer und Galinder. Die übrigen sind die Pomesani, Pogesani, Varmienser, Nattangi, Sambiti, Nadroviti, Barthi, Scaloviti. Um 965 berichtet Ibrahim-ibn-Jakub, ein arabischer Kaufmann aus Spanien, der die Ostseegebiete bereiste, von den Pruzzen, die er „Brus" oder „Burus" nennt, daß sie eine eigene Sprache hätten und sich in den Kämpfen gegen die Wikinger, gegen die „Rus", tapfer schlügen.

Tapfer schlugen sich die Pruzzen später auch gegen die Polen, so tapfer, daß Herzog Konrad von Masovien in größter Bedrängnis den Deutschen Ritterorden zu Hilfe rufen mußte. Auslösender Faktor war der Versuch, das heidnische Volk der Pruzzen zwischen Weichsel und Memel dem Christentum zu gewinnen. Dabei zogen die Polen den kürzeren und verloren nicht nur das von alters her umstrittene kulmische Grenzland, sondern hatten auch jahrelang verwüstende Einfälle der Pruzzen in Kujawien und Masovien zu erdulden, die der Herrscher dieser Lande, Herzog Konrad, aus eigener Kraft abzuwehren außerstande war. In dieser Not suchte Bischof Christian Hilfe in Deutschland. Herzog Konrad von Masovien machte Hermann von Salza, Hochmeister des Deutschen Ordens St. Marien zu Jerusalem, das Angebot gegen Übertragung des Kulmerlandes und eines polnischen Landstriches an der preußischen Grenze die Eroberung Preußens zu Gottes Ehre zu unternehmen. Diese Tatsache ist durch die Urkunde Kaiser Friedrich II. vom März 1126 nachgewiesen. Schon vorher hatte ein kaiserliches Manifest vom 12. März 1224 die Völker der nördlichen Länder Livland, Etland, Sengallen, Samland und Preußen als freie Männer in den Schutz des Römischen Reiches genommen. Nur durch die kaiserliche Autorität als Quelle alles weltlichen Rechts konnten die staatsrechtlichen Grundlagen geschaffen werden für eine selbständige Staatsgründung, die, wenn auch an der Peripherie, so doch immer noch innerhalb der abendländisch-christlichen Welt lag.

Im Sommer 1230 erreichte der Orden eine Verschreibung des Herzogs Konrad über das Kulmer Land und die künftigen Eroberungen in Preußen, die seinen Absichten auf einen autonomen Ordensstaat mit den in der kaiserlichen Bulle von 1226 vorgesehenen Rechten entsprach. Die päpstliche Bestätigung dieser Verschreibung folgte wenige Monate darauf. Nachdem Bischof Christian 1233 in die Gefangenschaft der heidnischen Pruzzen geraten war, veranlaßte Hermann von Salza, während er im Sommer 1234 mit Kaiser Friedrich II. zu Rieti und Papst Gregor IX. verhandelte, den Papst, das Kulmerland, die bereits eroberten und noch zu erobernden Teile des Preußenlandes in das Recht und das Eigen des heiligen Petrus zu nehmen, unter den besonderen Schutz des Heiligen Stuhls zu stellen und dem Orden mit allen Gerechtsamen und Einkünften zu ewigem freien Besitz zu übertragen.

Seit dem Ende der Eiszeit, der Bölling-Phase von 11.000 v. Chr., ist eine Besiedlung des Baltikums nachweisbar. 3500 bis 2500 v. Chr. entwickelt sich die Memel- und Norra-Kultur, um 2500 bis 2000 v. Chr. die Haffküstenkultur. Als das „Goldene Zeitalter" der baltischen Kultur wird die Phase vom 2. bis 5. nachchristlichen Jahrhundert angesehen. Der Einflußbereich der baltischen Metallkultur war – abgesehen vom Römischen Imperium — der größte in Europa. Die Balten und damit auch die Pruzzen haben nie ihre Heimat verlassen und auch keine Expansions- und Annexionspolitik betrieben. Der angelsächsische Reisende Wulfstan, der etwa in der Zeit von 880—890 das Stammesgebiet der Pruzzen besuchte, sah viele „Städte", in denen jeweils ein König gebot. Eine davon war die Stadt „Truso" am Fluß Elbing („Ilfing"), ein weiteres Handelszentrum lag bei Wiskianten am südwestlichen Ufer des Kurischen Haffs auf Nordsamland. In dem Kampf gegen die letzten „Heiden" in Europa, gegen die „Sarazenen des Nordens", wie die Balten auch genannt wurden, unterlagen nach fast 60jährigem Ringen die Pruzzen dem Deutschen Ritterorden. Er bemächtigte sich ihres „herrenlosen" weil „heidnischen" Landes und stützte sich auf folgende Rechtstitel: die Goldene Bulle von Rimini durch Kaiser Friedrich II. vom März 1226, die Kruschwitzer Privilegien von 1230 über das Kulmerland und Nassau durch Herzog Konrad von Masovien samt päpstlicher Bestätigung, die Bulle von Papst Gregor IX. von

„Frieden um jeden Preis?"

Rieti 1234. In dem Christburger Vertrag von 1249 wurde im Rahmen des Ordensstaates den Neugetauften persönliche Freiheit gewährt.

Es gibt in der vieltausendjährigen Geschichte der Pruzzen keinen einzigen Hinweis, aus dem Polen auch nur irgend einen Anspruch auf das Gebiet zwischen Weichsel und Memel ableiten könnte. Von einer Rückkehr in ein „rechtmäßiges Eigentum" kann also keine Rede sein. Auch die Vertreibung begründet keinen Rechtsanspruch auf die „Nordgebiete". Pierre Mounier warf am 20. November 1945 den Angeklagten in Nürnberg vor: „Solche Deportationen verletzen die internationalen Konventionen, insbesondere Artikel 46 der Haager Bestimmungen von 1907, die Kriegsgesetze und Gebräuche, usw." Die Vertreibung der Deutschen aus den „Oder-Neiße-Gebieten" ist eine permanente Verletzung des modernen Menschenrechts. Sie verstößt u. a. gegen die UNO-Charta, die Menschenrechtserklärung vom 10. Dezember 1948, die IV. Genfer Konvention vom 12. August 1949 und die Menschenrechtskonvention von 1966. Vertreibungen sind ein unverjährbares Verbrechen gegen die Menschenrechte. Wer sich dessen schuldig macht, „wer Freiheit und Menschenwürde mißachtet, hat kein Recht, sich als Anwalt des Friedens" auszugeben, so der ÖVP-Vorsitzende Dr. Alois Mock. Die Wahrheit ist die Basis für Gerechtigkeit und diese die Basis für Frieden und Versöhnung. Wann findet die Mahnung des Papstes Johannes Paul II., daß es „keinen Frieden um jeden Preis" gebe und daß „der Friede mit der Gerechtigkeit einhergehen" müsse, in seinem eigenem Vaterland Gehör?